



SEGREGATION

Bericht 2013

LQI-mOdelL Graz
LebensQualitätsIndikatoren als
Rauminformationssystem

Auftraggeber:
Stadtvermessungsamt, Baudirektion, MD-Integrationsreferat
Europaplatz 20
8011 Graz

Auftragnehmer:
Regionalis Verkehrsplanung und Regionalentwicklung
Wastiangasse 1/I
8010 Graz

Sub-Auftragnehmer:
Scan, Agentur für Markt- und Gesellschaftsanalytik
Xenos, Verein zur Förderung der soziokulturellen Vielfalt

Bearbeitung durch:
Dipl. Ing. Günther Rettensteiner - Regionalis
Mag^a. Dr. Anna Hagauer - Regionalis
Sonja Kamp – Regionalis

Mag. Rainer Rosegger – Scan

Mag. Joachim Hainzl - Xenos

regionalis
Verkehrsplanung & Regionalentwicklung

XENOS
verein zur
förderung
der
soziokulturellen
vielfalt

SCAN
agentur für markt- und gesellschaftsanalytik

Regionalis Verkehrsplanung und Regionalentwicklung e. U.
Wastiangasse 1/I - 8010 Graz, Austria
Telefon: +43 (0) 316 / 811 614 - 22
Fax: +43 (0) 316 / 811 614 - 5
email: office@regionalis.at
UID: ATU47670907, FN: 349382y

www.regionalis.at





Geschätzte interessierte Leserinnen und Leser!

Es gibt den saloppen Spruch: „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint!“.

Deshalb ist es für uns als Stadt Graz wichtig Entscheidungen auf Grundlage gesicherter Daten zu treffen.

Mit den Lebensqualitätsindikatoren haben wir uns ein System der Rückmeldung aus der Bevölkerung geschaffen, auf das in dieser Dimension kaum eine Stadt zurückgreifen kann.

Die Auswertungsmöglichkeiten dieser Befragung sind vielfältig, zum Teil auch sehr aufwendig, aber unglaublich aufschlussreich.

Mit der vorliegenden Studie zum Thema „Segregation“ haben wir den Fokus auf die sozialen Hintergründe unserer Bürgerinnen und Bürger gelegt.

Wir wollen damit, sowohl die örtlichen Veränderungen der einzelnen Gruppen in unserer Stadt nachvollziehen, als auch die Hintergründe für individuelle Entscheidungen betreffend, Wohnort, Schulwahl, Freizeit besser verstehen, um in Zukunft, wenn notwendig, steuernd eingreifen zu können.

Die LQI Studie und ihre zahlreichen Ergebnisse und Auswertungen sind natürlich auch für alle im Internet über www.graz.at nachzulesen.

Danke den Autorinnen und Autoren dieser Studie!

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Siegfried Nagl". The signature is written in a cursive, flowing style.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung und Aufbau.....	6
2. Begriffe und Konzepte	7
2.1. Segregation(en)	7
2.2. Theoretische Kurzerklärung des Themas	12
3. Grundlagen für die Untersuchung.....	17
3.1. Stand der Forschung in Graz	17
3.2. Datenverfügbarkeit.....	17
3.3. Indizes zur Messung von Segregation.....	19
3.4. Methodik der Untersuchung.....	20
4. Modell des „Systems“ Segregation in Graz.....	21
5. Historische und aktuelle Entwicklungen in Graz.....	23
5.1. Historische Entwicklungen als Grundlage für Segregation.....	23
5.2. Räumliche Entwicklungen von 1971 bis 2011	37
5.3. Räumliche Verteilung nach ausgewählten Staatsbürgerschaftsgruppen	46
5.4. Räumliche Verteilung nach ausgewählten Altersgruppen.....	54
5.5. Räumliche Verteilung nach sozio-ökonomischem Status	56
6. Ergebnisse der Analysen.....	58
6.1. Aktuelle Wanderungsströme	58
6.2. Indizes zur Messung von Segregation.....	64
6.3. Stressindex.....	66
6.4. Clusteranalyse	70
6.5. Regressionsanalysen – LQI Bevölkerungsbefragungen	71
7. Vertiefte Analysen ausgewählter Zählsprengel	74
8. Resümee.....	81
9. Zusammenfassung.....	84
10. Literatur	86
11. Anhang	89

1. Einleitung und Aufbau

Ende Mai 2012 wurde das interdisziplinäre Team, bestehend aus ExpertInnen des Büros Regionalis, des Vereins Scan und des Vereins Xenos damit beauftragt, sich erstmals systematisch mit dem Phänomen der residenziellen Segregation in Graz zu befassen. Die Projektleitung erfolgte durch Dorothea Klampfl vom Stadtvermessungsamt Graz.

Hintergrund bildet die starke und anhaltende Zuwanderung in die Stadt Graz, durch die sich die Bevölkerungszahl innerhalb der letzten 20 Jahre um ca. 30.000 Personen erhöht hat. Wohin ziehen die Menschen, wenn sie nach Graz kommen? Ist eine Tendenz in Richtung einer Konzentration von Menschen mit bestimmten Merkmalen (zum Beispiel Staatsbürgerschaft, Alter) innerhalb des Stadtgebietes feststellbar? Wenn ja, gibt es Anzeichen dafür, dass solche Konzentrationen negative Auswirkungen auf das Zusammenleben und den sozialen Frieden in Graz haben?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden umfangreiche Recherchen und Datenauswertungen durchgeführt. Erstmals war es dank einer Spezialauswertung des Referates für Statistik der Stadt Graz möglich, die Binnenwanderung innerhalb von Graz kleinräumig abzubilden. Damit konnte nicht nur die Wirkung der Zuwanderung, sondern auch die Dynamik innerhalb der Stadt nachvollzogen werden.

Durch die Verwendung weiterer Daten des LQI-mOdelles der Stadt Graz wurden signifikante Zusammenhänge zwischen der Wahl des Wohnsitzes und äußeren Einflüssen, wie Umweltqualität oder Qualität des sozialen Umfeldes gesucht.

Die Ergebnisse wurden in einer begleitenden LQI-Projektgruppe und in einem Fachbeirat präsentiert und diskutiert. Es sind erste gesicherte Erkenntnisse zur residenziellen Segregation in Graz ableitbar.

Gleichzeitig bleiben aber viele Fragen offen, die nur im Rahmen einer vertieften, kleinräumigen Sozialraumanalyse und in Kontakt mit den betroffenen Menschen beantwortet werden können. So können die Fragen, ob feststellbare Segregationstendenzen eine Wirkung auf das Zusammenleben in der Stadt Graz haben, ob diese Wirkungen positiv oder negativ beurteilt werden, auf Ebene der Gesamtstadt nicht erschöpfend beantwortet werden.

Wir wünschen den Lesern und Leserinnen dieses Berichtes eine spannende Lektüre und hoffen, dass damit ein Anstoß für die vertiefende Auseinandersetzung mit diesem Thema gegeben wird.

Anna Hagauer, Joachim Hainzl, Günther Rettensteiner, Rainer Rosegger

2. Begriffe und Konzepte

2.1. Segregation(en)

Das Wort „Segregation“ beschreibt ganz allgemein einen Zustand der ungleichen Verteilung in einem Raum. So ist durch den Begriff Segregation noch nicht bestimmt von welchem Raum, oder von wem oder was bei dieser ungleichen Verteilung ausgegangen wird. Wird „Segregation“ durch das Wort „residenziell“ ergänzt, kann der Begriff bereits enger gefasst werden. Dieser bezieht sich fortan auf die wohnräumlich ungleiche Verteilung von Personen in einem Siedlungsraum, in diesem Fall der Stadt Graz.

Soll das Phänomen der residenziellen Segregation untersucht werden, so gilt es auszuwählen, welche Daten von Analyseinteresse sind. Vorrangiges Interesse besteht zumeist am sozio-ökonomischen Status, am Alter und der „Ethnie“. Lässt sich das Alter noch relativ leicht empirisch auswerten, so handelt es sich beim „sozio-ökonomischen Status“ und bei der „Ethnie“ bereits um begriffliche Konstrukte bzw. um Aspekte mit einer unbefriedigenden Datenlage. Im Rahmen des vorliegenden Berichts werden sie eine Unterteilung in Segregation aufgrund der Staatsbürgerschaft, sozio-ökonomische Segregation und Alterssegregation vorfinden. Aus diesem Grund werden diese drei Konzepte vorgestellt.

„Ethnische“ Segregation

Begriffe wie „Ghetto“ und „Parallelgesellschaft“ gehörten seit Jahren zum Standardjargon bei Medien und politischen Diskussionen. „Integration“ bzw. der Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft ist inzwischen ebenfalls verknüpft mit der Idee einer „Leitkultur“ inkl. demokratischer Werte als Teil einer österreichischen National-Identität. Statistiken über Schulen mit einem höheren Anteil von Kindern mit nicht-deutscher Muttersprache assoziieren ebenso Bilder des „Anderen“ wie Diskussionen um die Errichtung von Moscheen. Insofern dienen Sprache, geographische Herkunft, Religionsbekenntnis, Aussehen, Kleidung, Wertvorstellungen und Verhaltensformen („Kultur“) als abgrenzende Differenzierung einer Wir-Gruppe von einer Gruppe der „Fremden“. Unter vorrangiger Betonung der Unterschiedlichkeit kommt es dabei auch zur kulturalisierenden Problematisierung von sozialen Konfliktbereichen.

Diese „Ethnisierung“ betrifft gleichermaßen MigrantInnen (Personen, die im Ausland geboren worden sind, unabhängig von der Dauer ihres Aufenthaltes in Österreich), Personen mit Migrationshintergrund (jene, die bereits im Inland geboren und hier sozialisiert wurden), Personen mit einer anderen Staatsbürgerschaft (diese heterogene Gruppe beinhaltet BürgerInnen aus Staaten der EU/EWR bzw. Drittstaaten-Angehörige mit völlig unterschiedlichen Rechten und Pflichten) als auch österreichische StaatsbürgerInnen, welche

sich in einem der oben erwähnten Merkmale (Sprache, Religion, Hautfarbe, Kleidung, „Kultur“, ...) von der Mehrheitsbevölkerung unterscheiden.

Fremdethnisierung

Österreich ist seit Jahrzehnten eine Zuwanderungsgesellschaft, und es leben bereits mehrere Generationen als Nachkommen ehemaliger EinwanderInnen hier. Da diese in vielen Fällen die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, reicht das Merkmal Staatsbürgerschaft alleine nicht mehr aus, um eine Abgrenzung der „Wir-Gruppe“ von der Gruppe der „Anderen“ zu erzielen. So wird neben der Staatsbürgerschaft einer Person deren „Abstammung“ herangezogen. Der eigene Geburtsort bzw. jener vorangegangener Generationen wird gleichgesetzt mit der Zugehörigkeit zu einer Nationalität bzw. zu einem Volk oder einer Ethnie. So kommt es zu einem Ethnozentrismus, bei dem als nicht dazu gehörend definierte Personen(gruppen) vom Standpunkt der eigenen Kultur und der mit ihr verbundenen Wertmaßstäbe bewertet werden. Als Effekt wird die Zugehörigkeit zu einer als natürlich angenommen Ethnie mit angeblich gleicher „Abstammung“/Herkunft (die „Ureinheimischen“, die „echten“ Grazer, ...) überbewertet bzw. werden soziale Konflikte und Ängste ethnisiert.

Wie weit es hier zu einer verallgemeinernden Entdifferenzierung unterschiedlichster Personen(gruppen) kommt, zeigt sich augenscheinlich an der Verwendung des Begriffes „AusländerIn“. Bei einem Workshop mit Bediensteten des Magistrates Graz aus unterschiedlichen Abteilungen im Frühjahr 2013¹ wurde von den TeilnehmerInnen der Begriff „AusländerIn“ (in Bezug auf KollegInnen und KundInnen) wie folgt beschrieben:

“Nicht in Österreich geboren; Wurzeln nicht in Österreich; Hat in einem anderen Land gelebt; Jemand, der anders aussieht (Aussehen, Kleidung, Mimik, ...); Nicht deutsch-sprechend bzw. nicht-deutsche Muttersprache; Sprechen Deutsch mit Akzent bzw. nicht fließend oder sprechen eine andere Sprache fließend; Damit sind nicht Deutsche oder ItalienerInnen gemeint; Den Begriff gibt es nicht, das sind Nicht-ÖsterreicherInnen; Andere Staatsbürgerschaft (auf Nachfrage durch TrainerInnen).”

Diese weit über den verwaltungstechnischen Begriffskern hinausgehende Fremdethnisierung ist überaus weit verbreitet.

¹ Durchgeführt von XENOS (TrainerInnen: Joachim Hainzl und Maryam Mohammadi). Diese Definitionskonstrukte decken sich mit den zahlreichen Erfahrungen aus XENOS-Workshops der letzten zehn Jahre. Die Ergebnisse sind unabhängig von Alter und Bildungsstand (von Pflichtschulkindern bis zu älteren Erwachsenen) sowie regionaler Herkunft (Graz bzw. restliche Steiermark). Aufgrund dieser Definitionen gibt es zudem regelmäßig eine grobe Fehleinschätzung hinsichtlich des Anteils von AusländerInnen in Graz, da dieser mit diesen Zuschreibungsmerkmalen auf bis zu mehr als 30 % geschätzt wird und eigene (empirische) Alltagserfahrungen (etwa am Griesplatz) als Begründung angeführt werden.

Selbstethnisierung

Die Fremdethnisierung deckt sich zudem mit einer Selbstethnisierung, welche über eines oder mehrere der oben angeführten „Unterscheidungs“-Merkmale verfügen (Sprache, Geburtsort, Religion, ...). So bezeichnen sich auch Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft selbst als „Ausländer“ bzw. kommt es zu unlogischen Beschreibungen der eigenen Person/Identität, wie das Beispiel des 17-jährigen K. zeigt:

„Ich bin in Graz geboren, habe die österreichische Staatsbürgerschaft und komme aus Ägypten“²

Ähnlich dem historischen Verhältnis von jüdischen und nicht-jüdischen ÖsterreicherInnen, wobei aus Personen mit einem bestimmten religiösen Bekenntnis schlussendlich (durch Fremd- und Selbstethnisierung) eine rassistisch definierte Gruppe wurde, kommt es inzwischen v.a. bei (fremd- bzw. selbstethnisierten) „ausländischen“ Jugendlichen zur weitverbreiteten Anwendung eines ethnisierten Sammelbegriffes für „ÖsterreicherInnen“. So wird der Begriff „Schwabo“ für eine/n Nicht-AusländerIn ähnlich verwendet dem Begriff „Goi“³ für eine/n Nicht-Juden/Jüdin.

Unreflektierte Alltagsethnicität auch in der Segregationsforschung

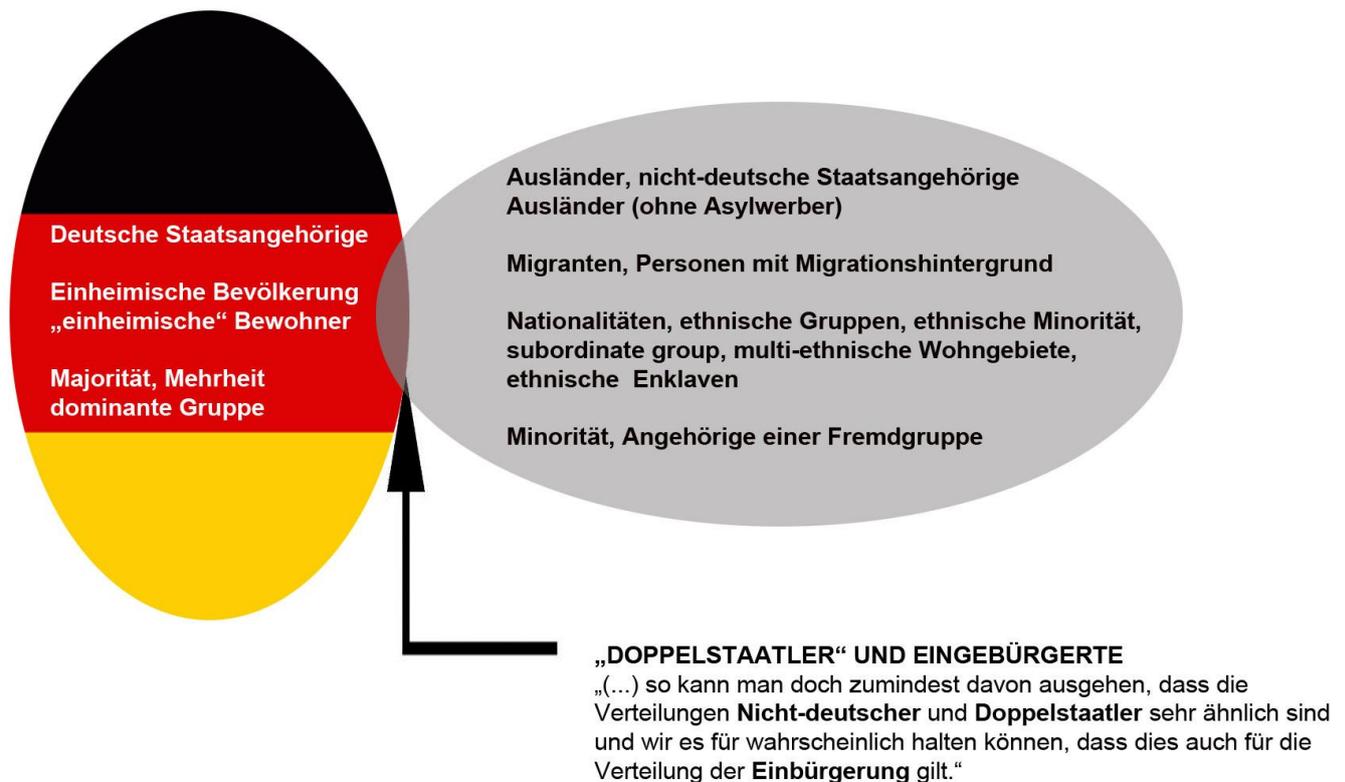
Dieser Alltagsethnicität mit ihrem Wunsch nach eindeutigen bzw. einfachen Erklärungen zu den Auswirkungen von Migration bzw. bestimmter MigrantInnengruppen und deren Nachkommen auf das Zusammenleben im urbanen Raum, konnte sich auch die Segregationsforschung nicht entziehen. So existieren zahlreiche Publikationen, welche das Thema behandeln. Nicht nur, dass dabei recht unreflektiert ungenaue bzw. falsche Begriffe zur Definition von Personengruppen verwendet werden, auch die vorhandene Datenbasis ist keineswegs für derart weitreichende Aussagen geeignet.

² XENOS-Workshop in einer Grazer HASCH-Klasse, 2011. Die durch den Trainer erfolgte national-regional-ethnisierende Fremdzuschreibung „Das heißt, du bist ein waschechter Steirer!“ wurde von K. als enorme Provokation aufgefasst. K. begründete in der Folge die Ablehnung dieser Fremdzuschreibung damit, dass er seit Kind an in seinem Geburtsland von „Österreichern“ als „Scheiß Ausländer“ beschimpft worden wäre, da er eine etwas dunklere Hautfarbe habe.

³ [http://de.wikipedia.org/wiki/Goi_\(Nichtjude\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Goi_(Nichtjude))

„DEUTSCHE“

„NICHT-DEUTSCHE“



Konstruktion von Ethnizität und „ethnischer Segregation“ anhand des Daten-Merkmals Staatsbürgerschaft.⁴

An der gängigen Forschungspraxis zu „ethnischer Segregation“ ist daher zu kritisieren:

- Trotz Verwendung empirischer Daten handelt es sich bei den untersuchten Personengruppen um verschwommene und widersprüchliche Begriffsstrukture.
- „Ethnie“ wird als dichotomes, unveränderbares Unterscheidungsmerkmal zwischen „Einheimischen“ und „Nicht-Einheimischen“ (als „Fremdgruppe“) ohne Überschneidungspunkte behandelt. Sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse etwa zu Mehrfachidentitäten, soziokulturelle Milieus etc. werden ignoriert.
- Die Gruppe der „Nicht-Einheimischen“ wird häufig völlig entdifferenziert dargestellt. Wenn einzelne Teile davon („Nationalitäten“, „ethnische Minoritäten“) selektiv untersucht werden, so handelt es sich dabei etwa um „nicht-westliche Migranten“.

⁴ Am Beispiel der Begriffsverwendung nach Jürgen Friedrichs und Sascha Triemer: „Gesplante Städte? Soziale und ethnische Segregation in deutschen Großstädten“, Wiesbaden 2009 (2. Auflage)

- Das Merkmal „Ethnie“ wird kulturalisierend angewandt: ausgehend von der Unterscheidung nach „Ethnien“ werden den einzelnen Gruppenmitgliedern unterschiedliche „Kulturen“ (im Sinne von Werten, Normen, Praktiken etc.) zugeschrieben.
- Ist diese Vorgehensweise per se aus der Sicht einer kritischen Sozialforschung bereits bedenklich, so basieren die meisten präsentierten Ergebnisse lediglich auf dem erhobenen Merkmal „Staatsbürgerschaft“. Es ist dies jedoch ein veränderbares und kein „natürliches“ Merkmal. Zwar lassen sich über die Staatsbürgerschaftszugehörigkeit Aussagen treffen, etwa über politische Mitbestimmung, Partizipationsmöglichkeiten oder Arbeit (da diese und andere exogene Bereiche über die Staatsbürgerschaftszugehörigkeit geregelt sind), jedoch sind klare Aussagen über endogene Gruppeneigenschaften aufgrund der Heterogenität der einzelnen Staatsbürgerschaftsgruppen nicht möglich.

Dennoch kann eine Analyse der Ungleichverteilung von Personengruppen mit dem Merkmal Staatsbürgerschaft Hinweise geben über Auswirkungen bestehender Fremd- und Selbstethnisierungsmechanismen auf Segregation (von Rassismuseffekten bis hin zur Ausbildung von homogenisierend agierenden Communities bzw. Milieus). In Verbindung mit weiteren Daten, etwa sozio-ökonomischer Art, können Hypothesen aufgestellt werden, etwa zu Effekten von Bildungs- oder Arbeits-Migration bzw. dem sozioökonomischen Status.

Alterssegregation

Alterssegregation beschreibt die ungleiche räumliche Verteilung von Personen ähnlichen Alters. Auch wenn zum Alter eindeutige empirische Daten vorliegen, können sich durch unterschiedlich zusammengesetzte Altersgruppen unterschiedliche Aussagen bzw. Probleme der Vergleichbarkeit, etwa mit historischen Daten, ergeben.

Sozio-ökonomische Segregation

Ganz anders verhält es sich wiederum beim Thema der sozio-ökonomischen Segregation, dieses Themenfeld kann mit, als Initialzündung der internationalen Segregationsforschung beschrieben werden. Sie beschreibt eine räumliche Ungleichverteilung nach sozio-ökonomischen Gesichtspunkten. Vereinfacht ausgedrückt, also eine ungleiche Verteilung von „ärmeren“ und „reicheren“ Bevölkerungsgruppen in der Stadt. Diese Teilung ist so alt wie Städte selbst und kann in wahrscheinlich allen Städten mehr oder weniger ausgeprägt beobachtet werden. Doch auch hier stellt sich relativierend neben der Frage der Definition von „arm“ und „reich“ die Frage nach der Validität des vorhandenen Datenmaterials. Zwar gibt es nicht wenig Zahlenmaterial über finanzielle Zuwendungen an bestimmte Personen (AMS-Gelder, Mindestsicherung, ...) und damit deren Einteilung als „ärmer“. Dass die Definition der „Reicheren“ aufgrund fehlender empirischer Daten jedoch fast ausschließlich

dadurch erfolgt, dass ihnen „Eigenschaften“ der „Ärmeren“ fehlen, muss aus Forschungsperspektive als unbefriedigend beurteilt werden.

Die Aufteilung in drei Formen möglicher Segregationen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich zwischen diesen natürlich Schnittstellen ergeben. Die hier beschriebene Teilung wird dennoch durchgeführt. Dies liegt zum einen in der Datenverfügbarkeit und zum anderen in der Möglichkeit, einzelne Entwicklungen so leichter herausfiltern zu können.

2.2. Theoretische Kurzerklärung des Themas

Nach dieser Erklärung der wichtigsten Begriffe, um die sich diese Studie dreht, möchten wir nun einen kleinen Auszug aus den wissenschaftlichen Theorien zu diesem Thema liefern. Dieser verfolgt im Wesentlichen zwei Ziele. Zum einen ist es die Erklärung wie Segregation entstehen kann und zum anderen sollen die Erkenntnisse zu den möglichen Auswirkungen thematisiert werden.

Das Thema der Segregation wird seit über 100 Jahren für viele Städte beobachtet und untersucht. So haben sich im Laufe dieser Forschungsgeschichte viele unterschiedliche wissenschaftliche Disziplinen mit unterschiedlichen Aspekten von Segregation beschäftigt. Dementsprechend liegt uns heute ein enormes Material an Erklärungs- und Deutungsansätzen vor. Ohne, dass wir uns in diese wissenschaftliche Diskussion vertiefen, wird hier versucht die wesentlichen Aussagen komprimiert vorzustellen. Auseinandersetzungen mit Segregation folgen meistens zwei Fragestellungen: Jener nach den Gründen für die Entstehung, und jener nach ihren Auswirkungen. Der Konsens im Bereich der Segregationsforschung endet jedoch bereits an dieser Stelle. Das heißt, man ist sich nicht einig wie Segregation entsteht und man ist sich noch viel weniger darüber einig welche Auswirkungen sich ergeben bzw. wie diese zu bewerten sind. Dies erklärt sich nicht nur durch die unterschiedlichen Zugänge der WissenschaftlerInnen, sondern liegt vor allem in der Unterschiedlichkeit ihrer Untersuchungsgebiete begründet. Dies untermauert somit auch die Bedeutung, die Situation in Graz empirisch zu untersuchen, und sie nicht nur aus wissenschaftlichen Erkenntnissen ableiten zu wollen. Deswegen soll hier ein kurzer Überblick über die wichtigsten Erkenntnisse der wissenschaftlichen Diskussion genügen.

Erklärungsmodelle für Segregation

Der folgende Auszug der im deutschsprachigen Forschungsraum gängigen Theorieansätze zur allgemeinen Erklärung von Segregation stellt nicht den Anspruch der Vollständigkeit. Es soll jedoch gezeigt werden, dass viele unterschiedliche Aspekte zur Entwicklung von Segregation beitragen können.

Der älteste Erklärungsansatz ist jener der Chicagoer Schule der Soziologie. Sie erklärt Segregation als etwas Natürliches, d.h. segregierte Gebiete (nach sozio-ökonomischem Status oder „ethnischer“ Gruppe) bilden sich, weil sich Personen mit ähnlichen Eigenschaften praktisch von selbst zusammenfinden.

Ebenfalls prominent zu untersuchen sind die finanziellen Parameter von Segregation. Dieser Faktor wird vor allem deswegen schlagend, weil Stadtraum in den üblichen Fällen eine ungleiche räumliche Verteilung von Wohnraum gewisser Ausstattungen aufweist. Gründe die dazu beitragen, werden anschließend für die Stadt Graz untersucht. Diese ungleiche Verteilung liefert eine wichtige gebaute Voraussetzung für die Entstehung von Segregation, da sich auf dieser in weiterer Folge die sozio-ökonomischen Ungleichverteilungen und Konzentrationen von Personen mit bestimmten Staatsbürgerschaften entwickeln.

Neben diesen physischen Gründen werden auch verhaltenstheoretische Gründe für die Entstehung von Segregation herangezogen. Sie ziehen zum Beispiel sich ändernde Wohnansprüche im Lebenszyklus (Familie, Singlehaushalt, PensionistInnen,...) für ihre Erklärung heran.

Im Rahmen des institutionellen Ansatzes zur Entstehung von Segregation wird die Rolle von Institutionen auf den lokalen Wohnungsmärkten in den Vordergrund der Untersuchungen gestellt. Dies berücksichtigt zum Beispiel behördliche Praktiken der Wohnraumverteilung, Zuteilungsmechanismen des sozialen Wohnbaus und dergleichen. In diesem Ansatz wird auch der Einfluss von ImmobilienmaklerInnen, Bauträgern oder Gebäudeverwaltungen mitbedacht.

In handlungstheoretischer Hinsicht wird Segregation als Ergebnis von Handlungen beschrieben die nicht die Bildung von Segregation beabsichtigt, sondern dadurch entsteht, weil unterschiedliche AkteurInnen (Wohnungssuchende, MaklerInnen, Behörden, Versicherungen, Bauträger,...) jeweils unterschiedliche Handlungsziele (finden einer Wohnung, Profit,...) verfolgen. Segregation „passiert“ demnach.

Effekte von Segregation

Segregation wird hauptsächlich deswegen thematisiert, weil davon ausgegangen wird, dass sich durch die räumliche Konzentration von Personen mit unterschiedlichen Eigenschaften, Auswirkungen auf unterschiedliche Lebensbereiche ergeben. Schenkt man den Segregationstheorien Glauben, so muss dies jedoch nicht zutreffen - das heißt Segregation kann, muss aber keine Auswirkungen haben. Auch hier befinden wir uns in einem aktuell sehr kontrovers behandelten Themengebiet. So sollen nun einige Faktoren vorgestellt werden, die kritisch hinterfragt werden sollten, bevor Personengruppen mit ausgewählten Datenzuschreibungen mögliche Auswirkungen durch Segregation zugeschrieben werden.

- Existenz von Nachbarschaftseffekten: Die Wissenschaft ist sich (noch) nicht einig, ob sich räumliche Nähe überhaupt irgendwie auf Chancen zur Teilhabe an der Gesellschaft auswirkt. Nun gibt es einige Anzeichen, die ganz klar dafür sprechen, dennoch gibt es keine gültige Methode, die dies quantitativ belegen kann.
- Größe und Homogenität der Gruppe: Kleinere und inhomogenere Gruppen haben weniger Potenzial, um Auswirkungen ausüben zu können. Dieser Faktor ist vor allem bei Interpretationen mitzudenken.
- Art der Segregation: Ebenfalls relevant ist in dieser Hinsicht die Art der Segregation (freiwillige oder unfreiwillige), also jene Gesichtspunkte, die hauptsächlich zur Entstehung beigetragen haben. Es wurde bereits erwähnt, dass hier keine strikte Trennung erfolgen kann, Tendenzen hierzu sind jedoch in vielen städtischen Teilräumen auszumachen. So ist meist schon erkenntlich, ob es sich eher um Segregation von Angehörigen einer bestimmten Staatsbürgerschaft, um unfreiwillige oder freiwillige (wie zum Beispiel in Villenvierteln) oder sozio-ökonomische Segregation handelt.
- Dauer und Zweck des Aufenthalts: Es gibt viele unterschiedliche Gründe, die zu Migration führen können. Diese Gründe beeinflussen in weiterer Folge auch den Aufenthalt in der neuen Stadt. Die Relevanz für Segregation ergibt sich dadurch in unterschiedlich langen Verweilzeiten, die sich wiederum auf die individuellen Wohnbedürfnisse auswirken können. Diese Verweilzeiten sind auch abhängig von der Staatsbürgerschaft und der damit verbundenen erlaubten Aufenthaltsdauer (z.B. Asyl, Arbeitsmigration, Ausbildung, EU-StaatsbürgerInnen, ...)

Sprechen nun die angeführten Punkte für Auswirkungen, also zum Beispiel, wenn Nachbarschaftseffekte festgestellt werden können, die Gruppe eine gewisse Größe aufweist und von mehrjährigem Aufenthalt ausgegangen wird, so KANN Segregation die folgenden Bereiche beeinflussen: soziale Kontakte, Netzwerke, soziales Kapital, Rollenvorbilder, Sozialisation, Bildungschancen, Sprachpraxis, lokale Infrastrukturen und einige andere.

Diese Auswirkungen von Segregation in den eben genannten Bereichen können, so die Wissenschaft, positiv, negativ oder nicht existent sein. Unterteilt man die Bewertung in die oben beschriebenen drei ausgewählten Ausprägungen von Segregationsfaktoren (Staatsbürgerschaftsgruppen, sozio-ökonomische und Alterssegregation) so lässt dies hinsichtlich möglicher Auswirkungen bereits konkretere Aussagen zu.

Positive Effekte räumlicher Konzentrationen werden in der Literatur fast ausschließlich für das Konstrukt einer „ethnischen“ Segregation beschrieben, sozio-ökonomischer Segregation ärmerer sozialer Schichten konnten bisweilen kaum Vorteile bescheinigt werden.

Folgende Aspekte einer Segregation von Personengruppen, welche sich durch Fremd- und Selbstethnisierungsprozesse als Angehörige einer „ethnischen Gruppe“ definieren, werden so teilweise als Argumente für eine Segregation angeführt:

- Förderung der Entwicklung bedarfsgerechter Infrastrukturen: räumliche Nähe, so die Ergebnisse einiger Studien erhöhen die Entwicklung bedarfsgerechter Infrastrukturen für eine „ethnische Gruppe“. Als solche können beispielsweise gelten: Versorgung mit gewohnten Lebensmitteln und Alltagsgütern, Ansprechpersonen in Geschäften und bei Dienstleistungsangeboten in der Erstsprache, DienstleisterInnen aus dem Umfeld einer ethnisch oder religiös definierten Community, Vereinsstrukturen für Empowerment, religiöse Versammlungsräume,...

Gegen Segregation werden folgende Punkte angeführt:

- Im Prinzip können die als positiv angeführten Bereiche (z.B. Unterstützungsfunktion durch Segregation) auch als Argumente dagegen verwendet werden, da sie den Rückzug in die eigene (imaginierte) Gruppe fördern und so die sozialen Kontakte zu anderen Milieus reduzieren.

Sozio-ökonomische Segregation:

Aufgrund der vorhandenen mangelhaften Datenlage können über die Segregation von sozio-ökonomisch besser gestellten Milieus für Graz keine näheren Aussagen getroffen werden. Jedoch kommt es auch in abgeschlossenen sozio-ökonomischen besser gestellten Milieus („Gated Communities“) zu einer Verarmung der sozialen Kontakte mit anderen Milieus bzw. einer Einschränkung der Mobilität im urbanen Bereich, da gewisse Teile der Stadt eher gemieden werden.

Hinsichtlich der Bewertung von Alterssegregation (etwa zu Konzentrationen von Kindern und Jugendlichen bzw. zur Ungleichverteilung Älterer) treffen wir im deutschsprachigen Raum im

Bereich der Segregationsforschung auf eine äußerst dünne, eigentlich auf eine nicht existente, Forschungslage. Dementsprechend liegen auch keine Aussagen bezüglich möglicher Auswirkungen dieser vor. Im US-amerikanischen Bereich konnten einigen Studien gefunden werden, diese thematisieren jedoch hauptsächlich die freiwillige Alterssegregation in „gated-communities“, eine Situation die in keiner Weise mit der europäischen Situation verglichen werden kann. Hinsichtlich der bereits wirkenden und noch zu erwartenden demographischen Auswirkungen wären jedoch gerade in diesem Bereich verstärkte Forschungen notwendig, da sich die Altersstruktur stark auf Infrastrukturnachfragen und -angebote auswirken, ebenso wie auf die Mobilitätsansprüche oder geplante Bauvorhaben.

Bereits dieser kurze Auszug aus der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion zeugt von der Schwierigkeit, Segregation einer eindeutigen Bewertung zuführen zu wollen. So wird es auch in Graz Bevölkerungsgruppen, Menschen und Teilgebiete der Stadt geben, welche eher positive und solche, die eher negative Auswirkungen erfahren. Damit ergibt sich nicht nur das Problem, Segregation bewerten zu wollen, sondern in weiterer Folge wird es dadurch auch schwierig zu beantworten, wie mit Segregation umgegangen werden soll. Eine Möglichkeit wäre jedoch zu versuchen, negativ bewertete Effekte zu beeinflussen und nicht generell in die Entstehungsgründe für Segregation eingreifen zu wollen.

3. Grundlagen für die Untersuchung

3.1. Stand der Forschung in Graz

Mit dem Thema der aktuellen Segregationsforschung in Graz wird in wissenschaftlicher wie in praktischer Hinsicht ein bisher recht schlecht erkundetes Land betreten. In wissenschaftlicher Hinsicht kann auf zwei aktuell laufende Dissertationen verwiesen werden. Vor allem hinsichtlich der Auswirkungen von Segregation im stark anwachsenden Graz des 19. Jahrhunderts gibt es mehrere aussagekräftige Arbeiten⁵, welche sich auch dezidiert auf Segregationsforschungstheorien beziehen. Daneben gibt es weitere Arbeiten, welche sich unter verschiedenen Aspekten der Ausformung von speziellen Stadtteilfunktionen und funktionellen Gliederungen in Graz widmen.⁶ In den statistischen Jahrbüchern der Stadt Graz ist zudem eine Fülle von Datenmaterial vorhanden, welches jedoch aufgrund unterschiedlicher Kategorisierungen sehr rudimentär für Vergleiche heranziehbar ist. Auch seitens der Stadt Graz wurden bis dato noch keine größeren einschlägigen Untersuchungen beauftragt. Jedoch gab es im Laufe der Zeit sehr wohl Arbeitsgruppen, die sich mit Themen beschäftigten, die uns heute Aussagen für Bereiche von Segregationen liefern. Diese sind bruchstückhaft vorhanden und lassen kein zusammenhängendes Bild erkennen. In diesen Arbeiten wurde allgemein eine schlechtere Wohnqualität von MigrantInnen festgestellt, die Mur als historisch und teilweise aktuell trennendes Element beschrieben, und die Bedeutung der historischen Entwicklung herausgearbeitet. Ebenfalls praktisch nicht erfolgt ist bis jetzt eine Analyse von Bevölkerungsstatistiken auf Zählsprengelebene.

3.2. Datenverfügbarkeit

Für die Bearbeitung stellten unterschiedliche Abteilungen der Stadt Graz die folgenden Daten zur Verfügung.

⁵ U.a.: Karl Albrecht Kubinzky: Graz in der Volkszählung 1880 in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd 5/6, 1973, S. 197-209 und ders.: Die Entwicklung des Grazer Stadtbildes von der Mitte des 19. Jh. bis zur Entstehung von Groß-Graz. Histor. Hausarbeit der Phil. Fak. der Univ. Graz (Graz 1966); William H. Hubbard: Auf dem Weg zur Großstadt. Eine Sozialgeschichte der Stadt Graz 1850-1914, 1984 und Paul W. ROTH: Wie "Arbeiterviertel" entstanden. Am Beispiel von Gösting (Graz), in: Höflechner, Melzer-Andelberg, Pickl (Hgg.): Domus Austriae. 1983, S. 363;

⁶ U.a.: Walter Zsilincsar: Die Kärntnerstraße in Graz als Beispiel für den jüngsten Strukturwandel an einer städtischen Ausfallstraße in: Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark, Bd. 101, 1971, S. 203-233; Sokratis Dimitriou: Stadterweiterung von Graz 1850-1940, 1979

Räumliche Daten

Als Datengrundlage für die Kartendarstellungen, die im weiteren Verlauf der Arbeit eine große Rolle einnehmen werden, dienen shape files des Stadtvermessungsamtes. Diese stellen die Wiener Zählsprenkel sowie die Stadtbezirke dar. Ebenfalls als Datengrundlage für die Karten dienen shape files des Stadtplanungsamtes, welche die Grünzone nach STEK, sowie die Industriegebiete nach STEK, kennzeichnen. Die Einbindung dieser Daten ermöglicht es, dass in den Karten nur jene Gebiete aufscheinen, welche tatsächlich in einem aussagekräftigen Verhältnis bewohnt sind. Jene Zählsprenkel, die hauptsächlich bewaldet sind oder großflächige Industrien beheimaten, scheinen dadurch also solche auf und zeugen so von einem geringen Bevölkerungsanteil.

Soziale Daten:

Diese Datengrundlagen werden mit sozialen Daten gefüllt und thematische Karten können erstellt werden. Dafür stehen folgende soziale Daten zur Verfügung:

Aus den Volksbefragungen 1971 - 2001

- In 10-Jahresschritten die Altersgruppen und eine Aufteilung in österreichische und nicht-österreichische StaatsbürgerInnen auf Basis der Zählsprenkel.

Aus dem Zentralen Melderegister ab 1. 1. 2006

- Für jeden 1.1. der Jahre 2006 bis 2012 ein Bevölkerungsstand auf Zählsprengelebene nach Alter und Staatsbürgerschaft.
- Für die Berechnung von Wanderungsbewegungen monatliche Zuzüge von außen auf Zählsprenkelbasis nach Alter und Staatsbürgerschaft. Ebenso die Wegzüge aus Graz sowie die Binnenwanderung zwischen den Zählsprenkeln nach den Eigenschaften.

Weitere Datensätze aus diversen Ämtern der Stadt Graz:

- Ergebnisse und Rohdaten aus der LQI Befragung 2008 - 2009
- Sozialer Wohnbau und Übertragungswohnbau, Anzahl der Wohnungen nach Zählsprenkel, 2011
- Verortung diverser Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Bildungsanstalten, SeniorInnenangebote udgl. zur Relativierung gewisser Konzentrationen
- Leistungen des AMS sowie der Sozialhilfe/Mindestsicherung, Anzahl der BezieherInnen 2011

Anhand dieser Daten lässt sich eine doch umfassende Analyse durchführen. Dennoch soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, welche Daten u.a. aus unterschiedlichen Gründen NICHT zur Verfügung standen, für die Studie jedoch von enormen Wert gewesen wären.

Für die Darstellung sozialer Segregation mussten erhebliche Datenlücken, vor allem hinsichtlich der Personengruppe mit mittlerem und höherem sozioökonomischen Status, in Kauf genommen werden. Die sozio-ökonomische Segregation konnte daher nur ansatzweise anhand von MindestsicherungsbezieherInnen sowie BezieherInnen von AMS-Leistungen beschrieben werden. Daten, die diesbezüglich besser geeignet wären (Haushaltsdaten, Einkommensdaten, Verteilung von Hausbesitz, Zulassungszahlen von Fahrzeugen, Wohnqualität etc.), werden derzeit nicht erhoben. Diese Lücke ist wahrscheinlich nur durch umfassende empirische sowie qualitative Untersuchungen zu schließen. Trotzdem lassen die existierenden Daten einige Aussagen zu.

3.3. Indizes zur Messung von Segregation

Da, wie oben beschrieben, als Grundlage unserer Untersuchungen verschiedenste Bevölkerungsstatistiken dienen, ermöglicht dies auch die Anwendung mathematisch-statistischer Methoden für eine Analyse der Situation in Graz. Zur Anwendung kommen der sogenannte Segregationsindex, sowie der Dissimilaritätsindex und der Konzentrationsindex. Diese drei Indizes basieren auf dem gleichen mathematischen Prinzip. Bevor dieses erklärt wird, soll jedoch noch auf Einschränkungen dieser Analysemethodik eingegangen werden.

Diese Indizes sind Zahlen, die ein Maß für eine ungleiche räumliche Verteilung von Personengruppen⁷ angeben. Das Ergebnis der jeweiligen Berechnungen ist stark abhängig vom Datenmaterial, das den Berechnungen zugrunde liegt. Dementsprechende Vorsicht ist bei der Interpretation zu leisten. Besonders „gefährlich“ wird es, wenn versucht wird, die Ergebnisse unterschiedlicher Städte miteinander zu vergleichen, da in den meisten Fällen keine Kenntnis über das Zustandekommen der Vergleichswerte besteht. Als weiterer Kritikpunkt gilt, dass die Indizes keinerlei Aufschluss darüber bieten können, welche Effekte durch die gemessene Segregation entstehen oder wie die Segregation zustande gekommen ist. Die Indizes bieten jedoch die Möglichkeit, auf Graz bezogene Vergleiche anzustellen.

Die Berechnung des **Segregationsindex** erfolgt wie folgt: das Stadtgebiet wird in Teilbereiche unterteilt von denen jeweils Daten über die Zusammensetzung der Bevölkerung vorliegen müssen (etwa Verteilung nach Schuhgrößen). Der Segregationsindex misst nun das Ausmaß der ungleichen Verteilung einer Bevölkerungsgruppe (z.B. Personen mit einer Schuhgröße größer/gleich 45) gegenüber der Restbevölkerung. Das Ergebnis ist ein Wert

⁷ Aufgrund des Umstandes, dass es aufgrund von Datenschutzgründen keine auf Einzelpersonen bezogene Auswertungen geben kann, ist bei den Auswertungen stets zu beachten, dass auf Zählsprengelebene nur Merkmale von Personengruppenmerkmalen verglichen werden können. Das heißt etwa, dass – bei einer angenommenen eher kurzen Verweildauer von ausländischen Studierenden zwar ähnliche Verteilungen nach Staatsbürgerschaften herauskommen können, diese allerdings andere konkrete Personen betreffen können. Auch bei Auswertungen von geclusterten Altersgruppen, ist zu beachten, dass im Vergleich die selbe Person aufgrund des Alterwerdens das Altersgruppen-Zugehörigkeitsmerkmal ändert.

zwischen Null und Eins. Je näher der Wert Richtung Eins geht, desto größer ist die Ungleichverteilung. Eins würde in dem Fall bedeuten, dass 100% der Bevölkerung (entweder jene mit Personen mit einer Schuhgröße größer/gleich 45 oder alle anderen) umziehen müssten, um in der Stadt eine Gleichverteilung über alle Zählsprengel zu erreichen.

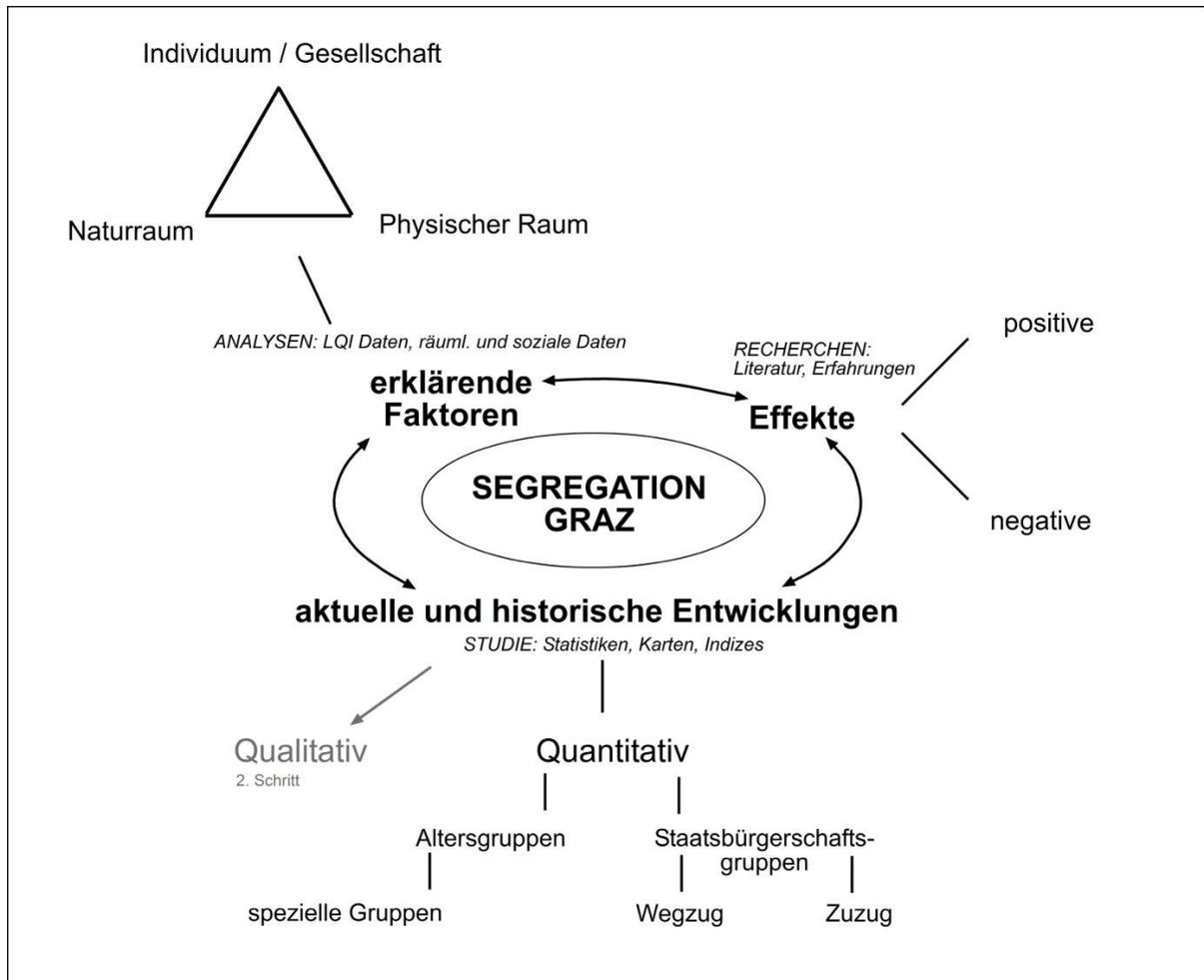
Im Gegensatz zum Segregationsindex, der jeweils eine Gruppe und die Restbevölkerung berechnet, werden beim **Dissimilaritätsindex** zwei beliebige Bevölkerungsgruppen miteinander verglichen. Die Art der Berechnung gleicht jener des Segregationsindex. Beim **Konzentrationsindex**, dem auch die gleiche Formel zugrunde liegt, wird die Zahl einer Bevölkerungsgruppe gegen die Fläche der Zählsprengel getauscht, d.h. dass der Konzentrationsindex das Ausmaß der ungleichen Verteilung einer Bevölkerungsgruppe über die Fläche einer Stadt ist.

3.4. Methodik der Untersuchung

Die nun folgende Studie zur Situation in Graz versucht, dies anhand der folgenden Methoden zu bewerkstelligen.

- Modell: Entwicklung eines Modells über den Zusammenhang der einzelnen Aspekte rund um das Thema der Segregation.
- Thematische Karten zur räumlichen Verteilung diverser Bevölkerungsgruppen, sowie deren Wanderungsverhalten.
- Auswertungen der Daten aus dem ZMR (Zentrales Melderegister)
- Diverse statistische Analysen der Daten

4. Modell des „Systems“ Segregation in Graz



Modell des „Systems“ Segregation in Graz

Das Modell unterteilt sich grundsätzlich in drei Bereiche, die mit unterschiedlichen Materialien und Methoden bearbeitet werden, diese beantworten dementsprechend auch unterschiedliche Fragestellungen. Diese Fragestellungen erlauben wiederum einen umfassenden Blick auf das Thema Segregation in Graz.

Beginnen wir mit den aktuellen und historischen Entwicklungen der Segregation in Graz. Dieser Teilbereich verfolgt das Ziel, die aktuelle Situation sowie die nähere Vergangenheit, die zu dieser Situation geführt hat, zu beschreiben. Auf diese Art kann festgestellt werden, welches Ausmaß von Segregation in Graz heute vorzufinden ist. Für eine umfassende Analyse sind weitere qualitative und quantitative Erhebungsmethoden notwendig. An dieser Stelle kann aufgrund eingeschränkter Ressourcen nur auf die quantitativen eingegangen werden. Die Ergebnisse werden jedoch dazu beitragen, Vorschläge für relevante qualitative

Untersuchungen machen zu können. Im quantitativen Teil, dem die oben beschriebenen Daten zugrunde liegen, erfolgt eine Unterteilung in Altersgruppen und Staatsbürgerschaftsgruppen. Dieser Teil wird im Kapitel 5.2. bearbeitet werden, die Studie wird Statistiken, Karten und Indizes hervorbringen.

Nachdem die Existenz von Segregation behandelt wurde, können die erklärenden Faktoren für diese Entwicklungen thematisiert werden. Dies umfasst jene Aspekte, die zur Bildung von Segregation beitragen können. Als Datengrundlage dienten hier die Ergebnisse der LQI-Haushaltsbefragung sowie soziale und räumliche Daten der Stadt Graz. Das oben dargestellte Dreieck Naturraum, Individuum/Gesellschaft und physischer Raum beschreibt, dass diese drei Faktoren in ihrer Zusammenschau die Basis für die Entstehung von Segregation ausmachen. Die konkrete Auseinandersetzung mit diesen erfolgt im Anhang.

Der dritte Teil des Modells umfasst jene Aspekte, welche die Effekte von Segregation betreffen. Um diesbezüglich jedoch fundierte Aussagen treffen zu können, bedarf es einschlägiger qualitativer Untersuchungen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden konnten. Ein Überblick über mögliche Effekte sowie von Wirkungszusammenhängen wurde bereits im theoretischen Teil gegeben.

5. Historische und aktuelle Entwicklungen in Graz

5.1. Historische Entwicklungen als Grundlage für Segregation

Zur Deutung aktueller ungleicher Verteilungen von Bevölkerungsgruppen mit bestimmten Merkmalen in Graz soll im Folgenden auf Dynamiken der historischen Stadtentwicklung eingegangen werden. Gerade weil Graz in den letzten Jahren wieder eine dynamische „Stadt im Wandel“⁸ ist, welche durch Zuwanderung Veränderungen erfährt, lohnt ein Blick in die Vergangenheit. Denn es kann festgestellt werden, dass teilweise bereits vor Jahrhunderten erfolgte bzw. bestimmte funktionelle und sozialräumliche Gliederungen der Stadt (wie etwa die Ausbildung von Industrie-/Gewerbe- und Wohnvierteln, Verteilung von städtischen Institutionen, topographische Lage von Verkehrswegen inkl. der Mur, Bedeutung stadtmorphologischer Faktoren,...) bis heute Auswirkungen auf die Prägung und Entwicklung einzelner Stadteile und Stadtquartiere haben. Zudem kann gerade das starke Wachstum der Stadt durch Zuwanderung im 19. Jh. und die Folgen der Eingemeindungen 1938 Vergleichsmöglichkeiten für aktuelle Themenstellungen liefern.

a) Die Entwicklung von Graz vom Mittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts:

- Das politische und religiöse Machtzentrum entwickelte sich im Bereich Schloßberg bis zur außerhalb der Hochwasserzone liegenden Anhöhe rund um die heutige Burg und den heutigen Dom. Auf derselben Murseite entwickelte sich nahe der (bis zum Ende des 18. Jh.) einzigen Brücke ein Marktbereich inklusive jüdischem Viertel. In der Folge wurde dieser Stadt-Bereich durch die sich mit der Zeit ausdehnenden Stadtmauern von den Vor-Städten abgegrenzt. Innerhalb der Stadtmauern (relativ ident mit dem Bezirk „Innere Stadt“) lebte auf engem Raum die Mehrheit der Grazer Bevölkerung bzw. BürgerInnen.
- Die dicht besiedelten Vorstädte (Grazbach und Murvorstadt am rechten Murofer) waren Wohngebiete der Arbeiterschaft und des Proletariats. Deren Armut zeigte sich an niedrigeren und einfacheren Häusern, dem häufigeren Ausbruch von Krankheiten und einem angeblich liederlichen Lebenswandel (z.B. durch mehr Gasthäuser und Prostitution).
- Während im Osten der Stadt die nahe Hügellandschaft weniger Platz für Verkehrswege und großflächige Gewerbeansiedlungen bot, gab es im westlichen Grazer Feld dafür viel Platz. Neben der Mur als Güterverkehrsweg entwickelte sich nahe dazu (im Bereich der Linie Wienerstraße - Lendplatz – Griesplatz –

⁸ Vgl. Heiner Hierzegger: „Stadt im Wandel“ in: Räumliches Leitbild der Landeshauptstadt Graz, herausgegeben vom Stadtplanungsamt, 2004, S. 90; www.graz.at

Triesterstraße) ein wichtiger überregionaler Verkehrsweg mit dem heutigen Südtirolerplatz als Verkehrsknotenpunkt.

- Gewerbeansiedlungen entstanden vorrangig an den mit Murwasser geführten Mühlgängen, welche bereits im 13. Jh. Erwähnung finden. Neben dem bis heute bestehenden Mühlgang am rechten Murufer, zeugt etwa die Maschinenfabrik Andritz davon, dass es auch entlang der heutigen Körösisstraße noch bis in die 1970er Jahre einen linksseitigen Mühlgang mit zahlreichen Industriebetrieben gegeben hatte.
- Die Aufhebung der Schutzfunktion der Stadtmauern gegen Ende des 18. Jh. erlaubte dem räumlich stark begrenzten BürgerInnentum eine Expansion in dessen unmittelbare Nachbarschaft Graben, Geidorf und St. Leonhard. Dazu kam, dass statt der bereits Jahrzehnte zuvor abgerissenen Grazbach-Vorstadt durch Jacomini ein völlig neuer, attraktiver bürgerlicher Stadtteil innerhalb weniger Jahre errichtet wurde. In kürzester Zeit übernahm das Viertel nicht nur Funktionen für die BewohnerInnen der Inneren Stadt, sondern eignete sich auch Funktionen des am anderen Murufer führenden überregionalen Verkehrsweges Wien-Triest an (die nun über eine neue Brücke, die heutige Radetzkybrücke umgeleitet wurde).
- In der Zwischenzeit war die Bevölkerung - auch durch die Ansiedlungspolitik der beiden größten Grundbesitzer (Bürgerspital und Eggenberger) - in den ungeschützten Vorstädten rechts der Mur stark angewachsen. Die Murvorstadt (heute Lend und Gries) blieb aber vornehmlich ein Wohngebiet des Proletariats.

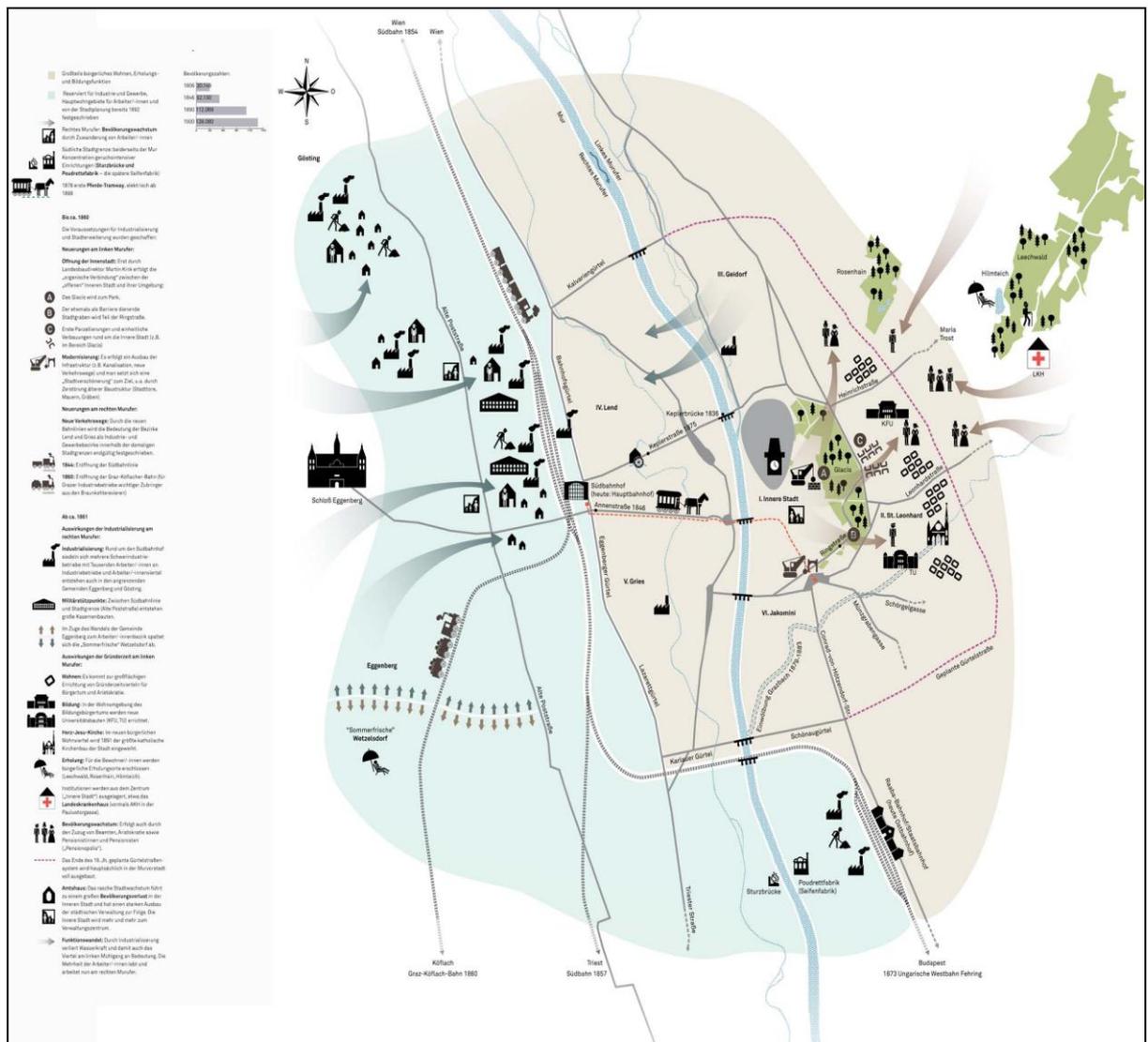
b) Die Entwicklung von Graz von der Mitte des 19. Jh. bis zum Ende der Monarchie

- Als eine wichtige Segregations-Trennlinie fungierte damals die Mur. So charakterisierte im Jahr 1843 Gustav Schreiner das Verhältnis zwischen der Inneren Stadt und den Vorstädten wie folgt:

„Im Allgemeinen bietet Grätz die höchst interessante Eigenheit dar, dass sich hier gleichsam zwei Städte, nur durch den Fluss geschieden, darstellen, die in der Bauart, Anlage und auch im geselligen Leben eine durchaus verschiedene Physiognomie zeigen, und deren Bevölkerung nicht leicht von einer Seite des Stromes auf die andere übersiedelt (...).“

Diese Zweiteilung der Stadt wurde im 19. Jh. nochmals gravierend vorangetrieben durch die Auswirkungen der industriellen Revolution. Auf der linken Murseite verlor das die Wasserkraft nutzende Industrieviertel am Mühlgang rasch an Bedeutung. Am rechten Murufer erfolgte zwischen der Mur und der Wien-Triest-Kommerzialstraße auf der einen und dem bereits seit Römerzeiten bestehenden Fernhandelsweg Alte Poststraße (bis 1938 westliche Stadtgrenze) auf der anderen Seite der Bau der Bahnlinie. Dies führte in der

Folge zur Errichtung eines großen Industrieviertels (ergänzt durch ein Kasernenviertel) zwischen der Bahnlinie und der damaligen Stadtgrenze. Wie die Mur als innerstädtische Grenzlinie zu Segregation führte, zeigt sich etwa daran, dass 76 Prozent der Männer, die von 1900 bis 1910 in Graz ansässig waren, zwar ihren Wohnort gewechselt hatten, aber bei nur einem Viertel dieser Umzüge die Murseite gewechselt wurde.⁹ Ähnliche Trends lassen sich bis heute beobachten.



Prozesse der Stadtentwicklung ab Mitte des 19. Jh.¹⁰

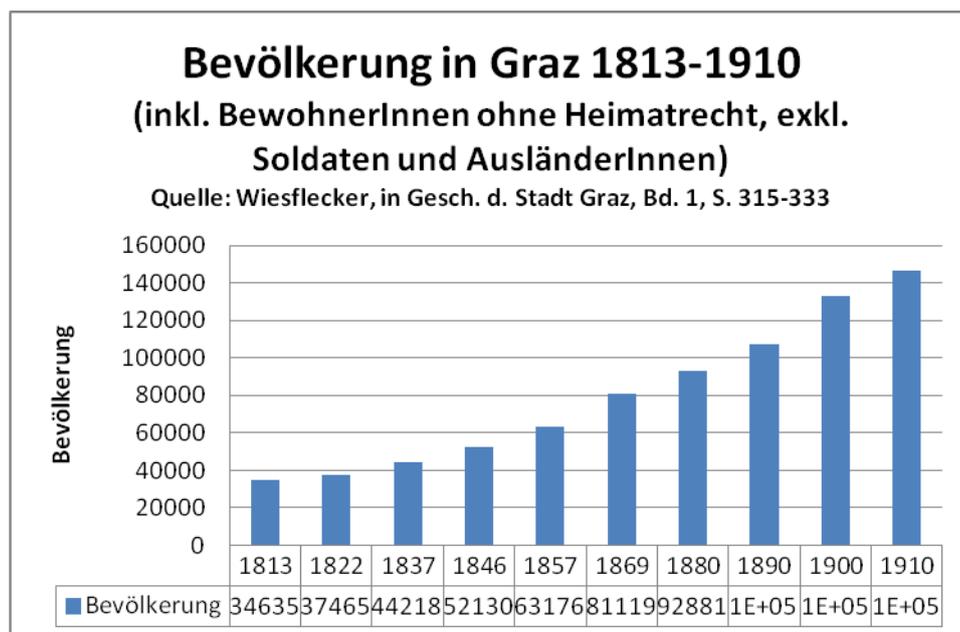
⁹ Vgl. Hubbard, a.a.o., S.47

¹⁰ Recherche: J. Hainzl, Umsetzung: Grazmuseum, 2012

Bahnlinien als ein Motor der Stadtentwicklung

- 1846: Südbahn-Teilstück Graz–Cilli/Celje eröffnet.
- 1854: Strecke Wien–Graz fertiggestellt.
- 1857: Graz war mit der Hafenstadt Triest verbunden, was billigen Warentransport ermöglichte.
- 1860: Köflacher Bahn sicherte Energieversorgung der Grazer Industrie mit Braunkohle.
- 1873: Ostbahnhof eröffnet. Die Ungarische Westbahn verband Graz mit Südwestungarn und erleichterte die Einfuhr von Weizen, Mehl und Obst nach Graz.

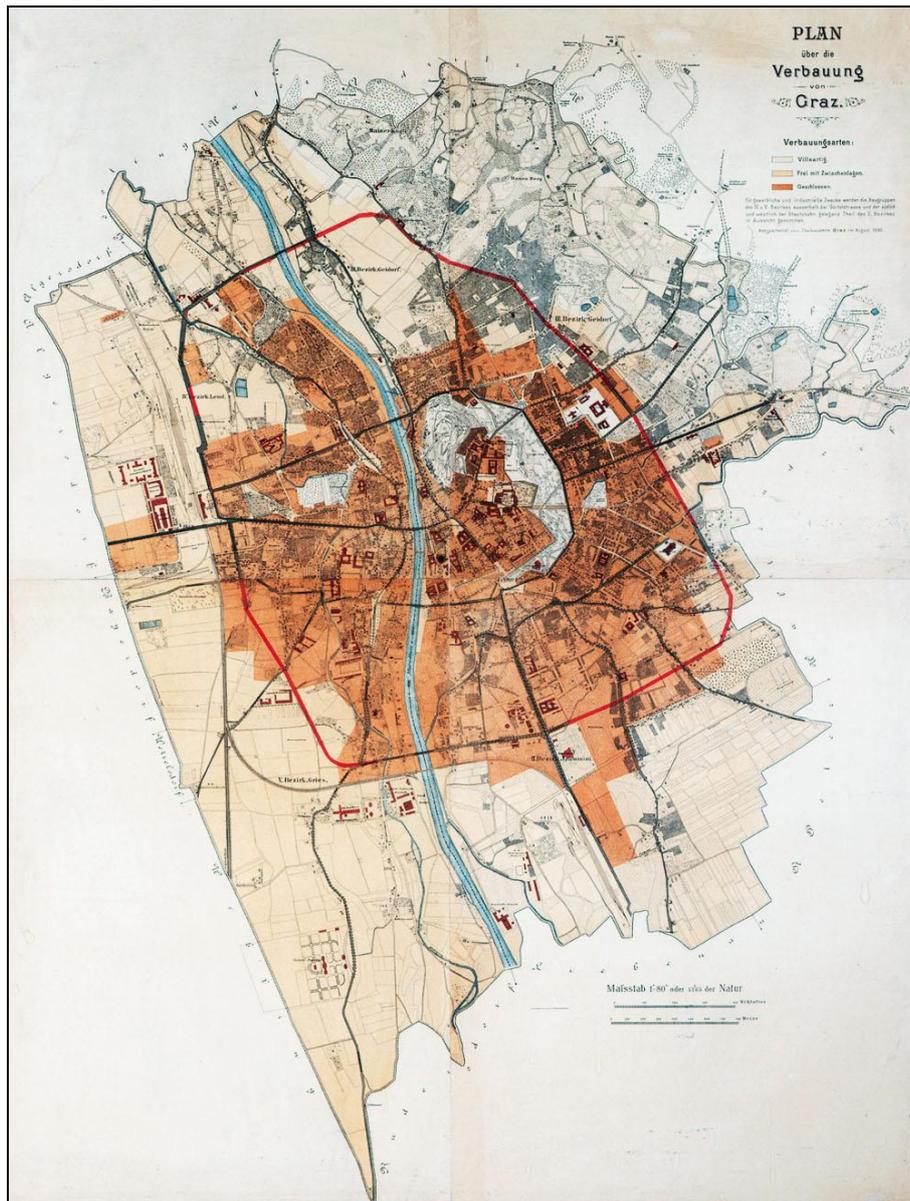
- Diese verkehrstechnischen und industriellen Prozesse führten zu einem gigantischen Bevölkerungswachstum, die sich alleine in der Zeit von rund fünf Jahrzehnten (1857 bis 1910) mehr als verdoppelte. Von der industriellen Entwicklung in Grazer profitierten auch die Umlandgemeinden. Zwischen 1850 und 1869 wuchs etwa die Bevölkerung Eggenbergs jährlich um durchschnittlich 4,1%.



Bevölkerungsentwicklung in Graz 1813 – 1910

- In den folgenden Jahrzehnten entstanden in der Folge im damaligen Stadtrandgebiet von Lend und Gries, aber auch in den benachbarten Gemeinden Eggenberg und Gösting nicht nur weitere Industrien, sondern auch bevorzugte Wohngebiete für ArbeiterInnen und Gemeindewohnungen. Diese ArbeiterInnenbezirke wurden zudem in den kommenden Jahrzehnten zu Zentren sozialdemokratischen bzw. sozialpolitischen Wirkens (Arbeiterkammer, Arbeitsamt, Volksgarten, Gewerkschaft,...).

- Am linken Murofer kam es hingegen im 19. Jh. zur Öffnung der Inneren Stadt und Anbindung an die Umgebung (Ringstraße) sowie zur Errichtung ausgedehnter bürgerlicher Gründerzeit-Wohnviertel. Diesen benachbart entstanden sowohl bürgerliche Verwaltungsgebäude (Rathaus, Amtshaus, Gericht,...) und Bildungseinrichtungen (z.B. Universitäten, Joanneum), bedeutende religiöse Bauten (z.B. Herz Jesu Kirche) als auch Freizeit- und Unterhaltungsangebote (Stadtpark, Hilmteich, Leechwald, ...).
- Die Errichtung von großen Kommunaleinrichtungen am Stadtrand bzw. außerhalb der Stadt führte ebenfalls zu einer gewissen „Funktionsbereinigung“. So löste etwa das Schlachthaus das Kälberne Viertel ab, das LKH das Allgemeine Krankenhaus und der Feldhof die Irrenanstalt.



Plan über die Verbauung von Graz, 1892¹¹

- Die faktische, durch verschiedene Entwicklungen hergestellte Zweiteilung der Stadt, wurde schließlich durch das Grazer Stadtbauamt im Jahre 1892 festgeschrieben. Diese legte fest, dass zukünftige Gewerbe- und Industrieansiedlungen in jenem Bereich stattzufinden hätten, die bereits eine hohe Konzentration bzw. Belastung an Gewerbe und Industrie aufzuweisen hatten. Als Grenzlinie wurden dabei das Gürtelstraßensystem und die Ostbahnlinie herangezogen. Demnach gehörte zum reservierten Gewerbe- und Industriebereich neben der Murvorstadt auch jener Teil Jakominis dazu, welcher südlich sowie westlich der Ostbahnlinie liegt.

¹¹ Planbeschreibung: „Für gewerbliche und industrielle Zwecke werden die Baugruppen des IV. [Lend] und V. Bezirkes [Gries] ausserhalb der Gürtelstraße und der südlich und westlich der Staatsbahn gelegene Theil des II. Bezirkes [Jakomini] in Aussicht genommen. Ausgearbeitet vom Stadtbaumeister Graz im August 1892“

Hinsichtlich der stark durch Migration gewachsenen Bevölkerung und der damit verbundenen Segregationsprozesse lässt sich für diese Phase für Graz feststellen:

- Von der Mitte des 19. bis zum Beginn des 20. Jh. waren rund drei Viertel der neuankommenden ZuwandererInnen in Graz im Erwerbsalter. Dadurch sank der Anteil der in Graz Geborenen im Erwerbsalter auf unter 50%.¹²
- Während die unteren Schichten hauptsächlich in Graz geboren oder aus anderen Teilen der Steiermark zugezogen waren, kam es in den oberen Schichten zu einer starken Durchmischung mit ZuwandererInnen aus Gebieten mittlerer und weitester Entfernung. Gerade in „urbanen“ Berufen (Banken- und Versicherungswesen, Öffentlicher Dienst, Bildungs- und Erziehungswesen, Freie Berufe) kam rund die Hälfte der männlichen Arbeitskräfte von außerhalb der Steiermark.¹³ Es kam zu einer „Verdrängung der eingesessenen Bevölkerung in allen Gesellschaftsschichten durch Zuwanderung aus den übrigen Landesteilen, wodurch eigentlich eine völlig neue Einwohnerschaft entstand.“ Erst um 1910, als die Nachkommengeneration der ZuwandererInnen ins Erwachsenenalter kam, gab es wieder einen Zuwachs der in Graz Geborenen.¹⁴ Während die Mittel- und Oberschicht am ehesten in Graz verblieb und damit eine recht stabile Gruppe darstellte, waren ArbeiterInnen am mobilsten. So veränderte am Beginn des 20. Jh. in einem Jahr durch Zu- und Abwanderungen rund ein Viertel der Bevölkerung ihren Wohnsitz.¹⁵ Mitverantwortlich an der teilweise kurzen Verweildauer von ZuwandererInnen in Graz war das strenge Heimatgesetz.

¹² Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 48.

¹³ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 31f. und 41.

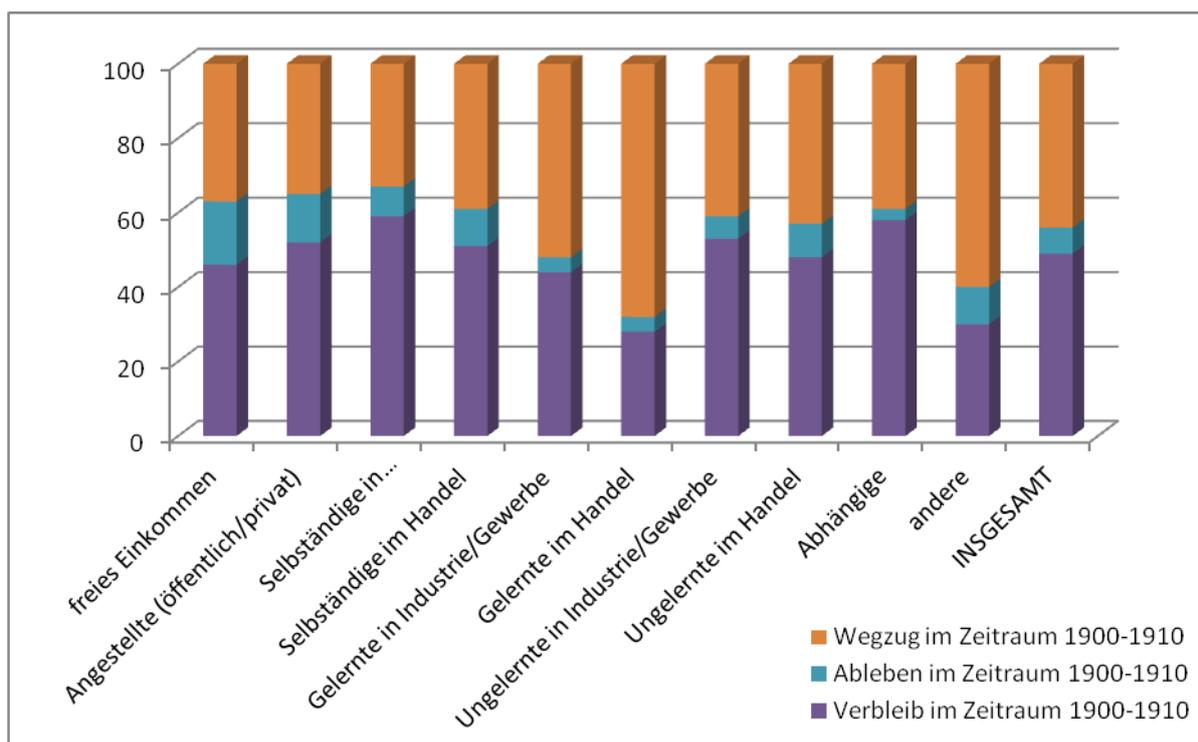
¹⁴ Hubbard, a.a.o., S. 41.

¹⁵ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 32, 42.

Das Heimatgesetz

Ähnlich den heutigen Aufenthalts- und Staatsbürgerschaftsgesetzen für Personen aus dem Ausland, regelte das Heimatgesetz von 1863 die Rechte und Pflichten für „Fremde“. Als solche galten alle nicht-gebürtigen ZuwanderInnen. Auf Graz umgelegt war also bereits ein Südsteirer ein Fremder, auch wenn er hier jahrelang arbeitete und lebte. Aber nur Heimatberechtigte hatten das Recht auf einen dauerhaften Aufenthalt und die Inanspruchnahme kommunaler öffentlicher Sozialleistungen. Bis zur Reform 1901 machte das Heimatgesetz es einem erwachsenen Österreicher (Ehefrau und Kinder übernahmen automatisch das Heimatrecht des Mannes) sehr schwierig, den offiziellen Heimatort zu wechseln. So waren in Graz um 1900 weniger als 20% der anwesenden Bevölkerung hier heimatberechtigt. Mit der Reform 1901 wurde ein Wechsel der Heimatzugehörigkeit möglich, wenn man in einer Kommune einen 10-jährigen ununterbrochenem Aufenthalt nachweisen konnte und keine öffentlichen Wohlfahrtsmittel in Anspruch genommen hatte.¹⁶

- Trotz starker Zuwanderung aus den übrigen Ländern der Monarchie entstand keine größere nicht-deutsch-sprachige Minderheit in Graz, da der Großteil der ZuwandererInnen Deutsch als Erstsprache pflegte. „Die größte nicht-deutsche Gruppe – die Slowenen – erreichte nie mehr als einige wenige Prozent der Bevölkerung.“¹⁷



Verweildauer nach Erwerbsgruppen in Graz¹⁸

Die Verdreifachung der Bevölkerung hatte auch auf das äußere Erscheinungsbild der Stadt gewaltige Auswirkungen. So stieg der Anteil der Wohnhäuser bis 1910 innerhalb von fünf

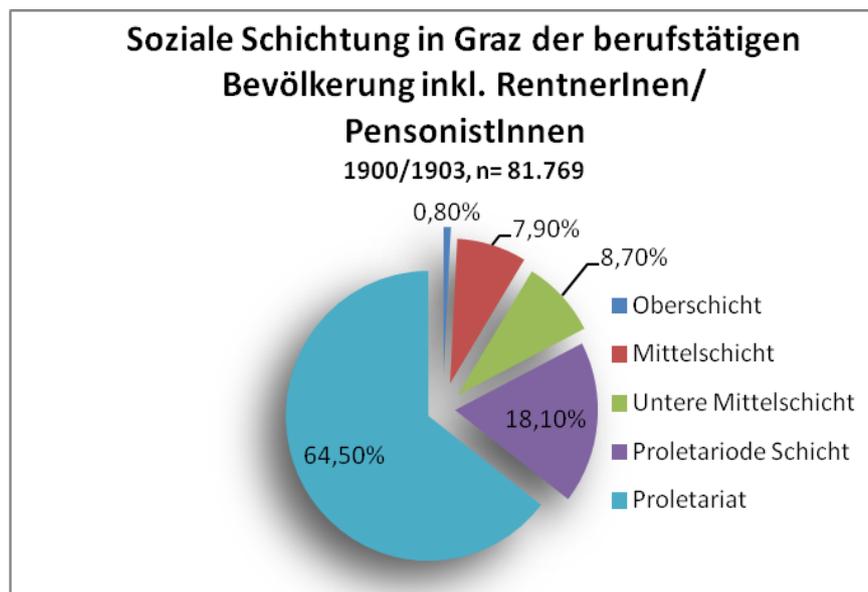
¹⁶ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 20f

¹⁷ Hubbard, a.a.o., S. 25.

¹⁸ Nach Hubbard, a.a.o.; Quellen: SA, Volkszählungsoperare 1857, 1869, 1900, 1910; n=2155

Jahrzehnten um 35% und die Anzahl der Wohneinheiten verdoppelte sich.¹⁹ Die Industrialisierung hatte klare Auswirkungen „auf die räumlichen Zusammenhänge von sozialen Beziehungen und Klassenstruktur.“²⁰ Es zeigten sich auf Stadtteil- bzw. Bezirksebene vermehrte Segregationsprozesse:

- ➔ Innere Stadt: Die Innere Stadt nahm verstärkt den Charakter eines wenig bewohnten, zentralen Geschäftsbezirkes an mit Geschäfts- und Behördengebäuden sowie neu errichteten monumentalen Repräsentationsgebäuden.²¹



Soziale Schichtung in Graz

- ➔ St. Leonhard und Geidorf: Vor allem im Gebiet nördlich der Leonhardstraße kam es zur Segregation der Oberschicht, welche dort in zahlreichen Palästen, Villen und prachtvollen Wohnhäusern wohnte. Durch den Bau der Universitäten vergrößerte sich hier der Anteil des Bildungsbürgertum (Professoren, hohe Beamten, Rentiers) nochmals.²² Vor allem in St. Leonhard kam es zur stärksten Segregation von PensionistInnen, RentnerInnen und BeamtenInnen.²³
- ➔ Jakomini: Der größte Teil der aus der Inneren Stadt wegziehenden bürgerlichen Bevölkerung zog in den Südosten der Stadt.²⁴ Trotz Gasfabrik und (Ost)Bahnhof war der neu errichtete Siedlungsbereich südlich des Jakominiplatzes attraktives

¹⁹ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 42f.

²⁰ Hubbard, a.a.o., S. 44.

²¹ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 44.

²² Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 44.

²³ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 46.

²⁴ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 44.

Wohngebiet, vor allem für den mittleren und unteren Mittelstand.²⁵

- Gries, Lend: Der Industriesektor von Graz und das primäre Wohngebiet der Unterschicht lagen um den Südbahnhof. Die Segregation der Arbeiterhaushalte nahm in der zweiten Hälfte des 19. Jh. immer stärker zu, so lagen um 1900 „30 Prozent der Arbeiterhaushalte in Lend, während der Bezirk insgesamt nur 14 Prozent aller Haushalte einbezog“.²⁶

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Industrialisierung zu verstärkter Segregation und erhöhter sozialer Distanz innerhalb der Grazer Gesellschaft führte. Dabei waren „die Haushalte von Pensionisten, Rentnern und Beamten am stärksten von den anderen separiert. 1900 hätte man ein Viertel der Grazer Haushalte umsiedeln müssen, hätte man diese Gruppe gleichmäßig über die ganze Stadt verteilt ansiedeln wollen.“²⁷ Zudem lässt sich feststellen: „Je zentraler ein Haus liegt, desto wahrscheinlicher ist es, dass es von sozial hoch eingestuften Personen bewohnt wird.“²⁸ Daneben lässt sich aber immer wieder auch eine horizontale Segregation innerhalb eines Gebäudes beobachten, wie sie heute ebenfalls, etwa an lärmbelasteten Straßenzügen, auftritt. Dabei gibt es ein Nebeneinander „von sozial hoch eingestuften und ihrem Personal“, eine „Vermischung von Wohn- und Gewerbefunktion“ und einen oft „im gleichen Haus stark unterschiedlichen Wohnwert (z.B. Keller – 1. Stock, Straßenseite – Hofseite)“²⁹

c) Die Entwicklung von Graz in der Ersten Republik

- In der Zeit der Ersten Republik kam es zum einen zu einem großen Bedarf an Wohnraum für jene Personen, welche aufgrund des Gebietsverlustes der Untersteiermark ihre dortigen Wohngebiete verließen. Zum anderen war die Zwischenkriegszeit geprägt von größeren kommunalpolitischen Investitionen und Modernisierung der Stadt unter dem sozialdemokratischen Bürgermeister Vinzenz Muchitsch (1918-1934). Bereits von ihm wurde die Idee einer Eingemeindung der Umlandgemeinden propagiert, was aber am Widerstand dieser scheiterte. In dieser Zeit entwickelte sich Eggenberg zur größten Marktgemeinde der Steiermark.

²⁵ Vgl. Hubbard, a.a.o., S. 46.

²⁶ Hubbard, a.a.o., S. 46.

²⁷ Hubbard, a.a.o., S. 46.

²⁸ Karl Albrecht Kubinzky: Graz in der Volkszählung 1880 in: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd 5/6, 1973, S. 209

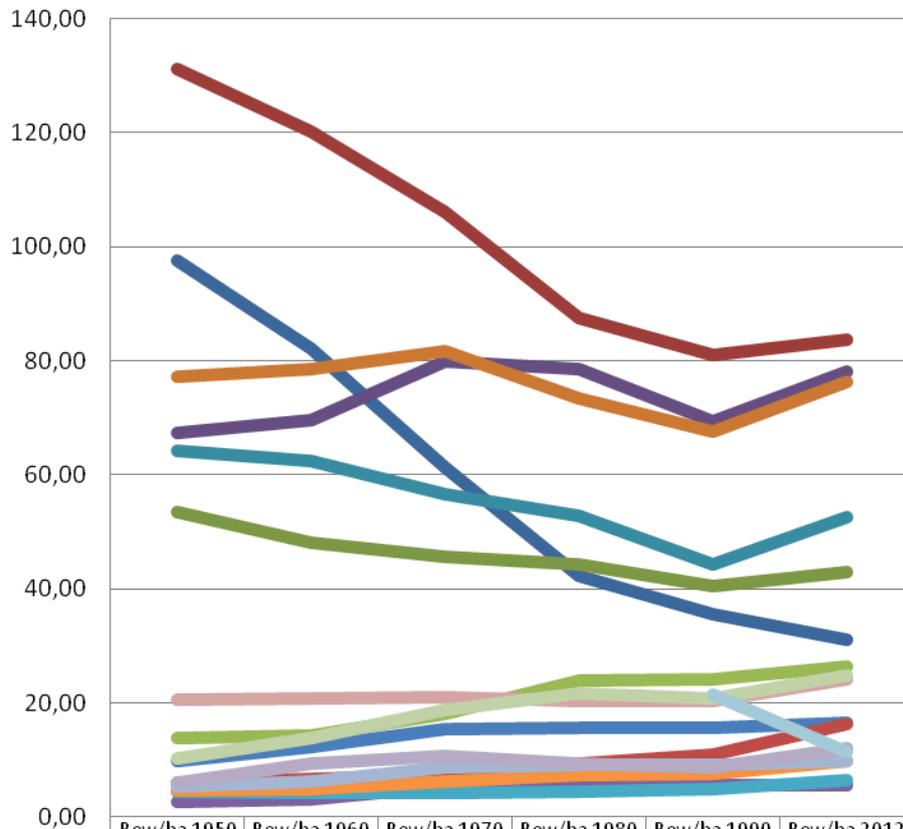
²⁹ Karl Albrecht Kubinzky, a.a.o., S. 200f

d) Die Bildung von Groß-Graz und die dadurch ausgelösten Veränderungsprozesse

- Nach den nachhaltigen Auswirkungen der NS-Herrschaft und des Zweiten Weltkrieges (große Wohnungsnot nach 1945 durch Bombenschäden und Flüchtlinge) kam es in den Nachkriegsjahrzehnten vermehrt zu einer Verbauung der Bereiche im Südosten der Stadt. Dies führte zu einer massiven Verschiebung des Bevölkerungsverhältnisses zwischen der Kernstadt (die inneren sechs Bezirke) und den 1938 eingemeindeten Bezirken. Inzwischen wohnt die Mehrheit der Bevölkerung in den eingemeindeten Bezirken.

Vor allem die Bezirke Innere Stadt, St. Leonhard haben hier, auch hinsichtlich der Bevölkerungsdichte, starke Verluste zu erleiden.

Bevölkerungsdichte auf Bezirksebene

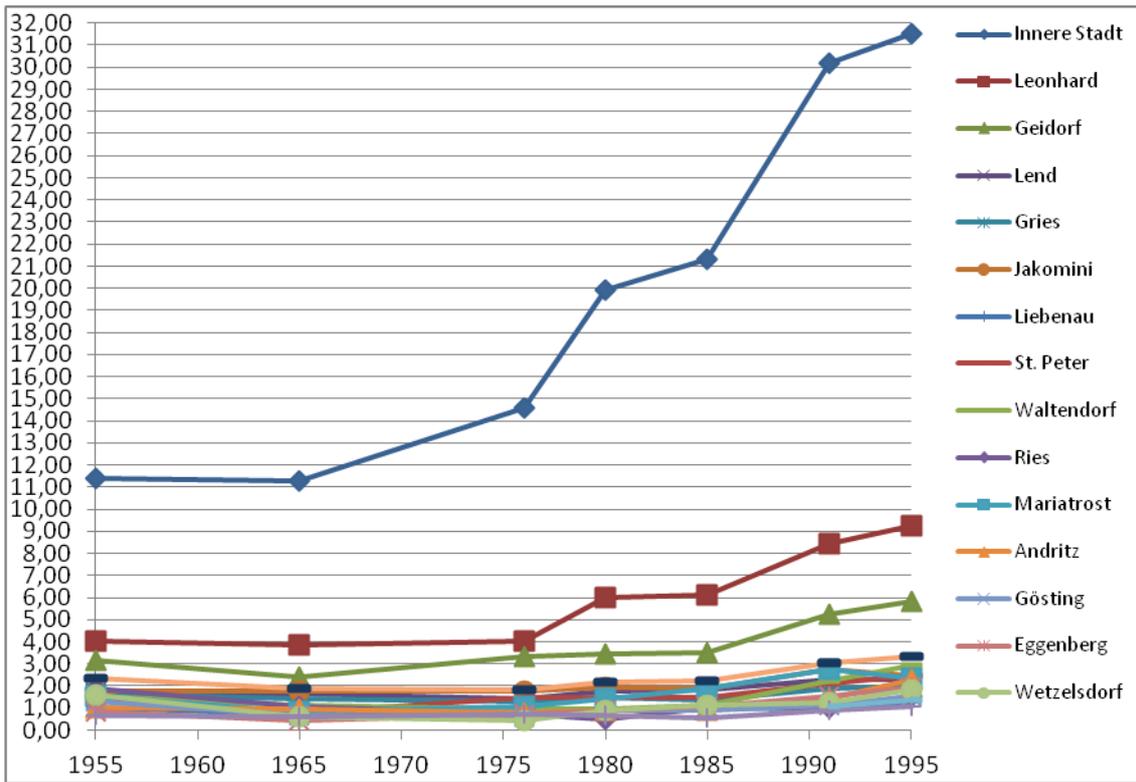


	Bew/ha 1950	Bew/ha 1960	Bew/ha 1970	Bew/ha 1980	Bew/ha 1990	Bew/ha 2012
01 Innere Stadt	97,67	82,21	61,28	42,37	35,69	31,07
02 Leonhard	131,17	120,18	106,11	87,47	81,10	83,66
03 Geidorf	53,45	48,06	45,69	44,38	40,56	43,07
04 Lend	67,35	69,60	80,02	78,65	69,51	78,08
05 Gries	64,16	62,44	56,59	52,94	44,23	52,51
06 Jakomini	77,23	78,48	81,76	73,39	67,64	76,41
07 Liebenau	9,96	12,33	15,39	15,71	15,65	16,52
08 St. Peter	6,03	6,64	7,42	9,31	11,03	16,34
09 Waltendorf	13,79	14,37	18,02	23,93	24,09	26,37
10 Ries	2,67	3,22	5,36	5,81	5,69	5,58
11 Mariatrost	4,48	4,33	4,17	4,47	4,88	6,59
12 Andritz	4,74	4,95	6,20	7,32	7,69	9,93
13 Gösting	5,40	6,28	8,69	9,11	9,16	9,94
14 Eggenberg	20,69	20,87	21,03	20,37	20,30	24,16
15 Wetzelsdorf	10,30	13,95	18,90	21,69	20,73	24,96
16 Strassgang	5,99	9,33	10,77	9,50	8,71	12,04
17 Puntigam					21,59	11,43

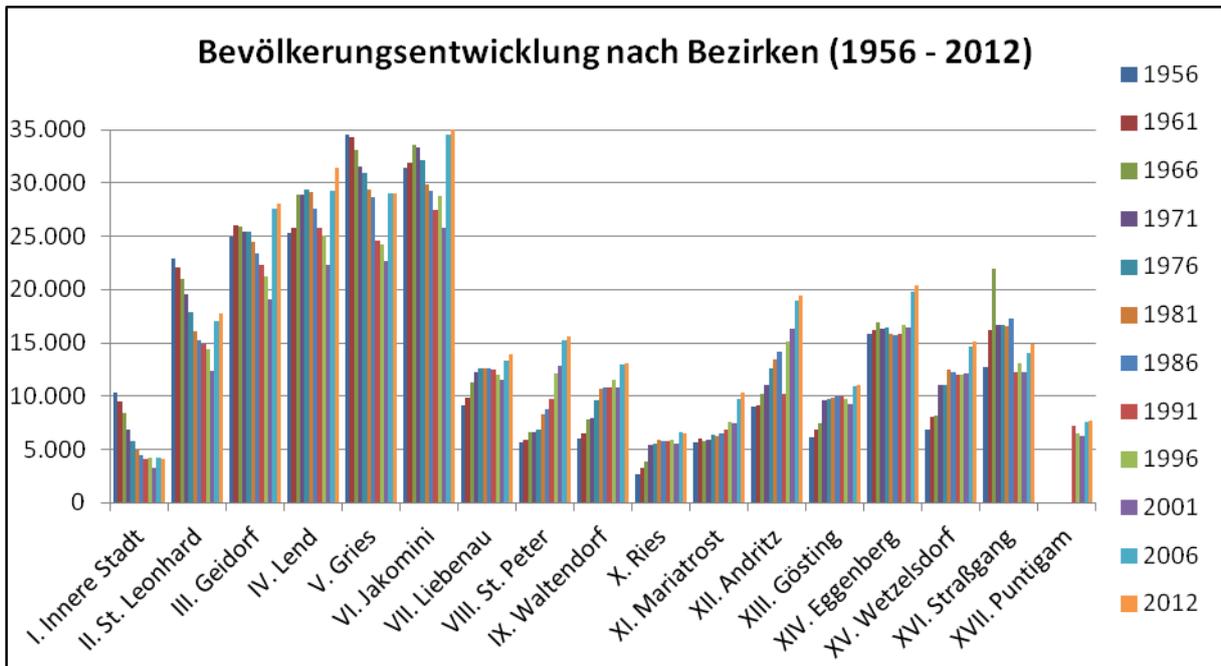
Bevölkerungsdichte nach Bezirken

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Graz, eigene Zusammenstellung

Umso interessanter ist, dass es jedoch – ganz im Gegensatz dazu – etwa bei der Verteilung von Ärzten und ÄrztInnen zu einer Zunahme von Arztpraxen in diesen Bezirken kommt und dadurch deren Segregation auf Bezirksebene weiter verstärkt wird.

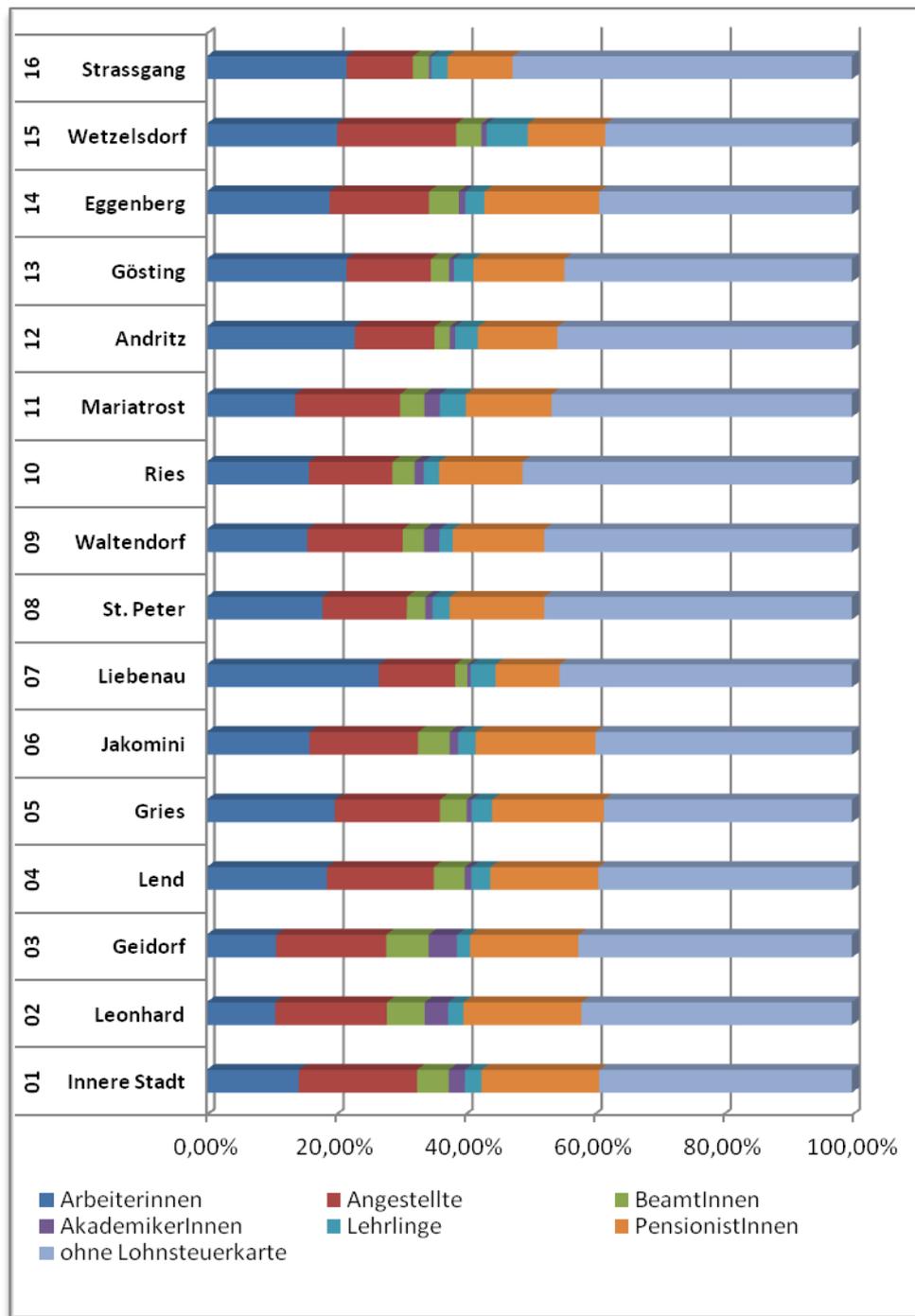


Bezirksverteilung niedergelassener Ärzte und ÄrztInnen (pro 1000 EW).
 Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Graz, eigene Zusammenstellung



Bevölkerungsentwicklung nach Bezirken (1956 – 2012)
 Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Graz, eigene Zusammenstellung

Die Bevölkerungszunahme vor allem in den Randbezirken nährt sich auch durch Binnenwanderung aus dem Bereich der Kernstadt. Dabei ist festzustellen, dass - nimmt man die Verteilung der LohnkartenbesitzerInnen 1960 als Momentaufnahme – es neben den traditionellen Wohnbezirken der ArbeiterInnenschaft in Lend und Gries auch in den neu dazugekommenen Bezirken teilweise präferierte Wohnorte von ArbeiterInnen gibt.



LohnsteuerkartenbezieherInnen nach sozialer Stellung und Bezirken 1961
 Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Graz, 1960/61, S. 48

Eine Teilung der Stadt ist in den 1960ern auch anhand der Betriebsstandorte ersichtlich, welche klare Wohnbezirke markiert und Bezirke, in welchen der Großteil der in Graz Beschäftigten, Arbeit findet. Neben den Kernstadtbezirken und der alten Industriegemeinde Eggenberg bot nur der Bezirk Straßgang vermehrt Arbeitsplätze an. Bei Arbeitsplätzen von ArbeiterInnen zeigt sich ebenfalls, dass es sich bei einigen der eingemeindeten Kommunen um überwiegend agrarisch bestimmte Landgemeinden gehandelt hat, welche sich 1938 erfolglos gegen die Eingliederung nach Graz gewehrt haben.

Es ist zu betonen, dass nahezu alle Umlandgemeinden, die seit 1938 Bezirke von Graz bilden, bereits zwischen 1869 und 1900 ihre Bevölkerungszahl zum Teil beträchtlich erweitern konnten. Insbesondere gilt das für die heutigen Bezirke Eggenberg, Gösting, Andritz und Straßgang, aber auch für Waltendorf.

Ein Langzeitvergleich der Bevölkerungsverteilung in den drei historischen Teilbereichen der Kernstadt zeigt, dass die Bevölkerung in der Inneren Stadt stark abgenommen hat. Trotz der in den letzten Jahrzehnten wahrgenommenen Zuwanderung in den Bezirken Gries und Lend zeigt jedoch das Verhältnis zwischen den ehemaligen östlichen Vorstädten (Geidorf, St. Leonhard, Jakomini) und der ehemaligen Murvorstadt (Lend und Gries³⁰), dass langfristig gesehen die Bezirke Lend und Gries anteilig leicht gewachsen sind, die Bezirke links der Mur jedoch stärker an Bevölkerung zugenommen haben.

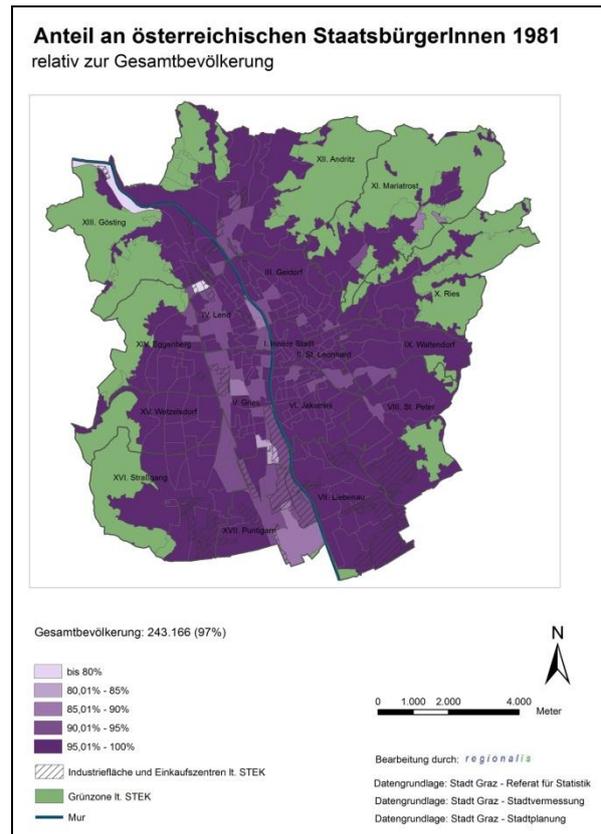
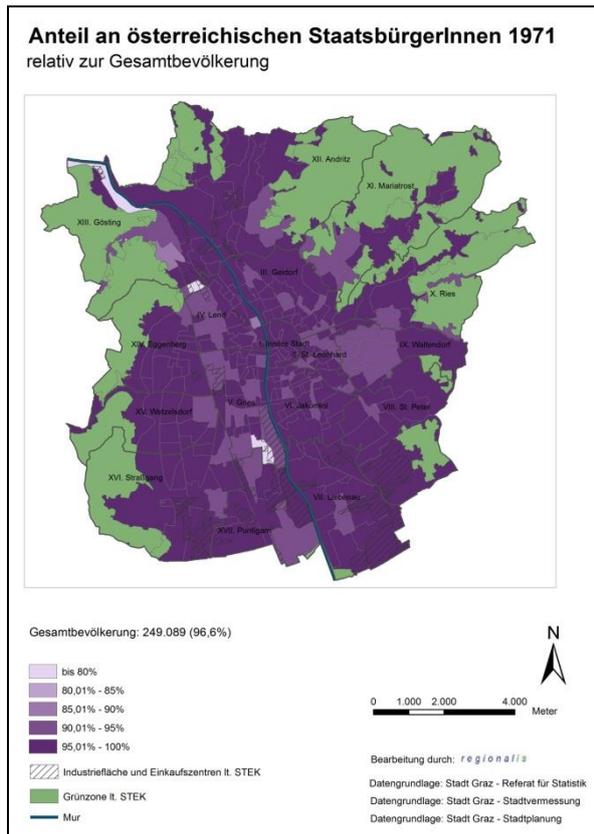
5.2. Räumliche Entwicklungen von 1971 bis 2011

Als Übergang zu den aktuellen Strukturen der Bevölkerungsverteilung gehen wir an dieser Stelle auf die Volkszählungsdaten aus den Jahren 1971, 1981, 1991, 2001 und 2011 ein. Sie beschreiben den Anteil der österreichischen sowie der nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen und die Verteilung der Bevölkerung nach Alter in den Zählsprengeln.

Die Entwicklung der Verteilung der ÖsterreicherInnen zeigt zunächst eine Abnahme des Anteils der ÖsterreicherInnen seit 1971 über das gesamte Stadtgebiet. Betrachtet man die kleinräumigen Entwicklungen, so lassen diese, ohne noch ins Detail zu gehen, darauf schließen, dass es in Graz Bezirke gibt, in denen der Anteil der ÖsterreicherInnen sukzessive abnimmt. Abgesehen von einigen Ausnahmen, scheint diese Entwicklung zuerst den Bezirk Gries zu betreffen. Später ist diese Abnahme des Anteils von österreichischen StaatsbürgerInnen auch im Süden, später im Westen und in den letzten Jahren auch in den östlichen Bezirken feststellbar. Hatten 1971 noch die meisten Zählsprengel der Stadt einen

³⁰ Der an Puntigam abgetretene Teil des Bezirkes Gries wäre hier noch herauszurechnen, dürfte den Trend aber nicht gravierend verändern.

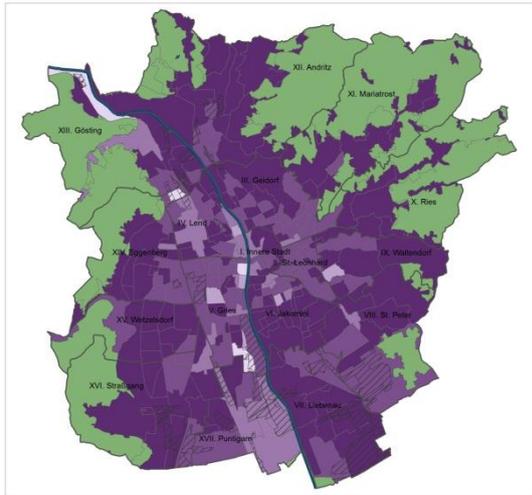
Anteil von mindestens 95% ÖsterreicherInnen, so war diese Kategorie 2011 nur mehr vereinzelt in eher am Stadtrand gelegenen Zählspiegeln auszumachen. Besonders augenscheinlich ist dabei der Sprung von 1991 auf 2001. In diesem Zeitraum haben sich, so lassen es die Karten vermuten, die Strukturen, die wir bis heute vorfinden, entwickelt. In diese Zeitperiode fallen neben den Auswirkungen der Kriege in Ex-Jugoslawien³¹ auch die ersten spürbaren Auswirkungen des EU-Beitritts Österreichs (inklusive dem damit in Kraft getretenen Assoziierungsabkommen EWG/Türkei³²).



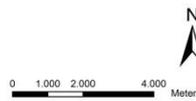
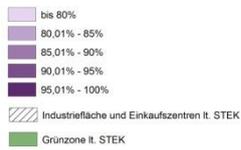
³¹ Vgl. <http://www.unhcr.at/unhcr/in-oesterreich/fluechtlingsland-oesterreich.html>

³² Vgl. etwa <http://www.migrant.at/aktuell-rechtliche-infos-2006/asso-2006/asso-2006-de.pdf>

Anteil an österreichischen StaatsbürgerInnen 1991
relativ zur Gesamtbevölkerung

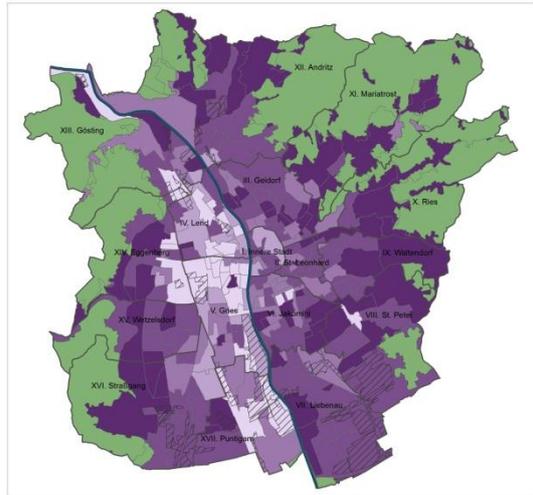


Gesamtbevölkerung: 237.810 (95%)

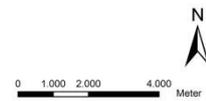


Bearbeitung durch: *regionalis*
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

Anteil an österreichischen StaatsbürgerInnen 2001
relativ zur Gesamtbevölkerung

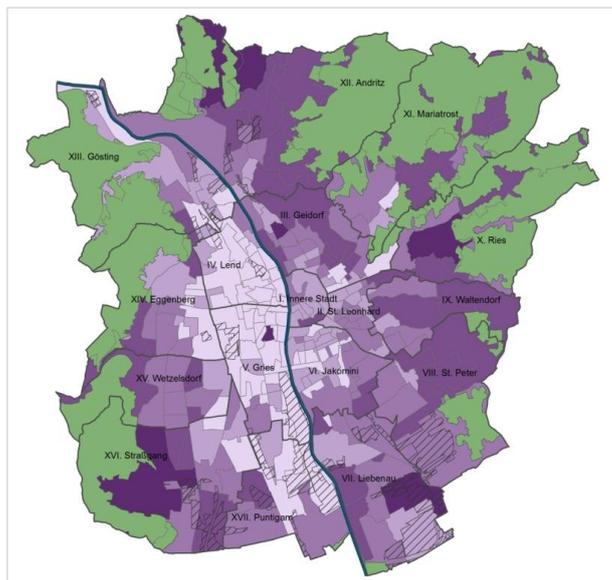


Gesamtbevölkerung: 226.244 (90,5%)

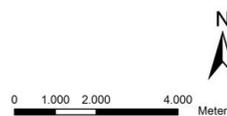


Bearbeitung durch: *regionalis*
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

Anteil an österreichischen StaatsbürgerInnen 2011
relativ zur Gesamtbevölkerung



Gesamtbevölkerung: 293.538 (83,2%)

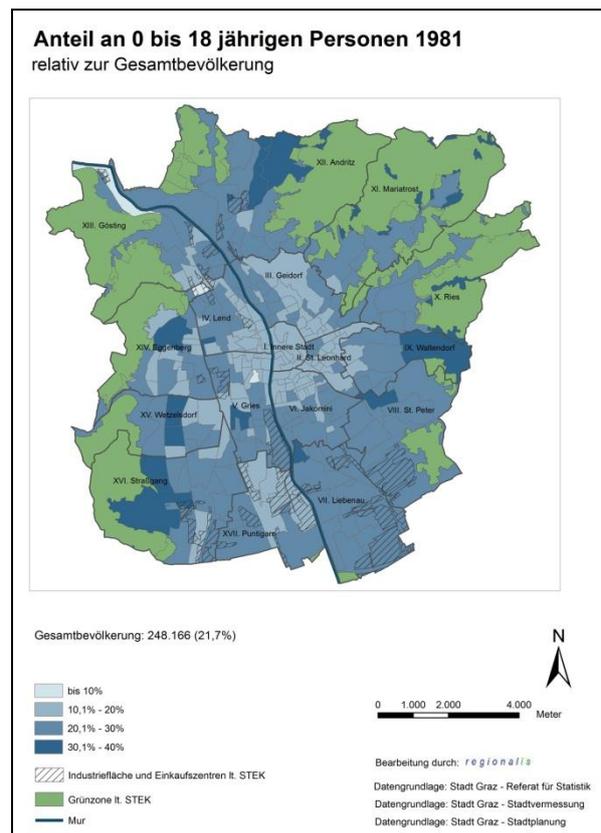
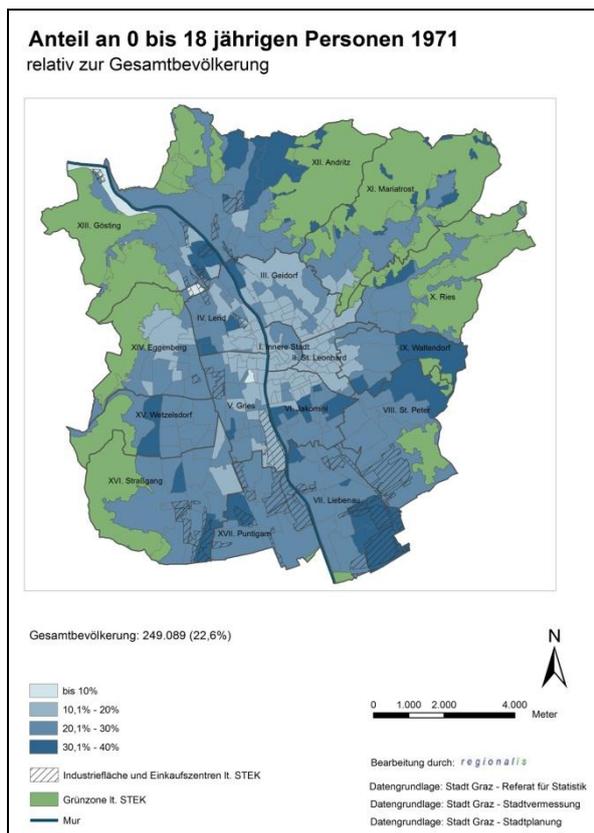


Bearbeitung durch: *regionalis*
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

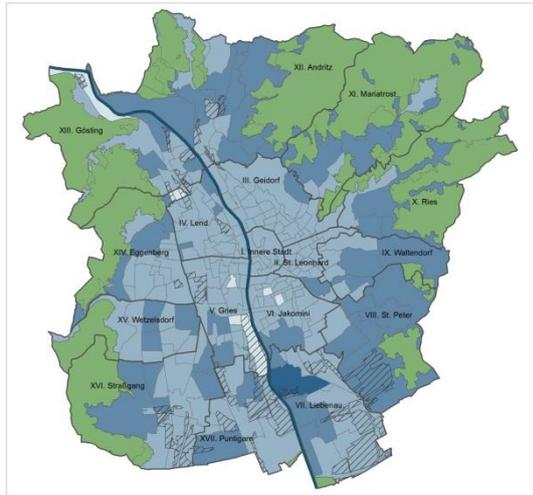
Altersgruppen

Hinsichtlich der Entwicklungen nach dem Alter wurde eine Unterteilung in Altersklassen vorgenommen. Die 0-18 Jährigen sollen dabei jene Kinder und Jugendlichen abbilden, die zumeist noch im Haushalt des/der Erziehungsberechtigten wohnen. Mit der Kategorie der 19-65 Jährigen wird ein Großteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter erfasst, dies sind jene Menschen, die meist selbst über ihren Wohnstandort bestimmen können. In der dritten Kategorie werden mit den über 65 Jährigen hauptsächlich PensionistInnen abgebildet.

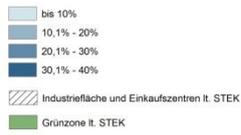
Die Abbildungen zur Verteilung der 0-18 Jährigen zeigt, dass der Anteil dieser Altersgruppe an der Gesamtbevölkerung in den letzten 40 Jahren zurückgegangen ist. Dieser Rückgang war im Zeitraum 1971-1981 im Zentrum am stärksten ausgeprägt. 2011 waren in einem beinahe geschlossenen Bereich nicht mehr als 10% der EinwohnerInnen älter als 18 Jahre, ein Prozentsatz der 1971 in noch fast keinem Zählsprenkel festgestellt wurde.



Anteil an 0 bis 18 jährigen Personen 1991
relativ zur Gesamtbevölkerung

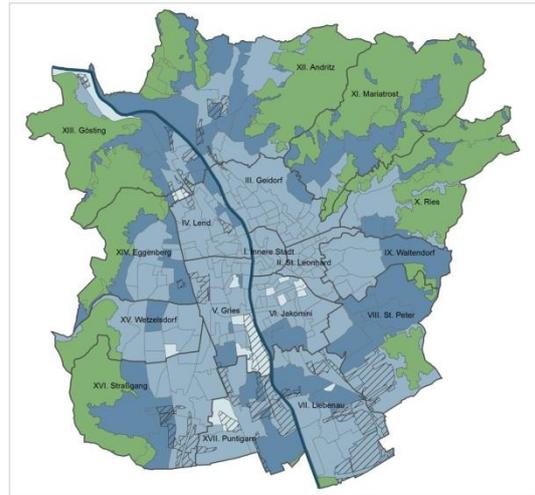


Gesamtbevölkerung: 237.810 (17,8%)

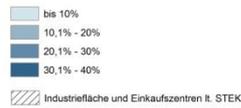


Bearbeitung durch: *regionalis*
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

Anteil an 0 bis 18 jährigen Personen 2001
relativ zur Gesamtbevölkerung

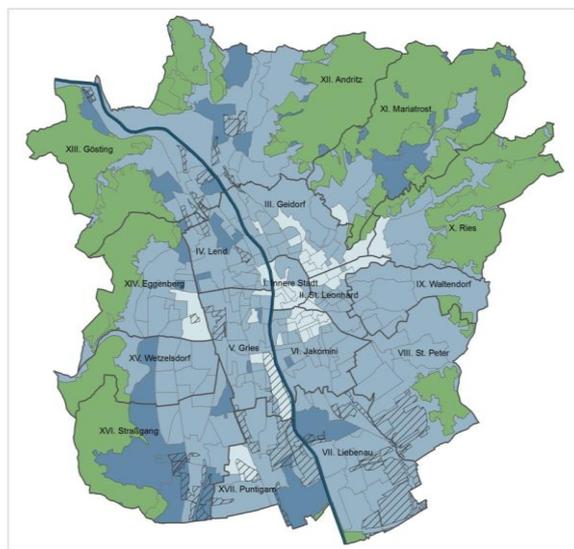


Gesamtbevölkerung: 226.244 (17,8%)

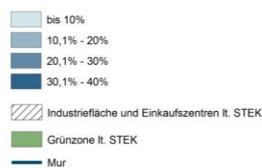


Bearbeitung durch: *regionalis*
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

Anteil an 0 bis 18 jährigen Personen 2011
relativ zur Gesamtbevölkerung

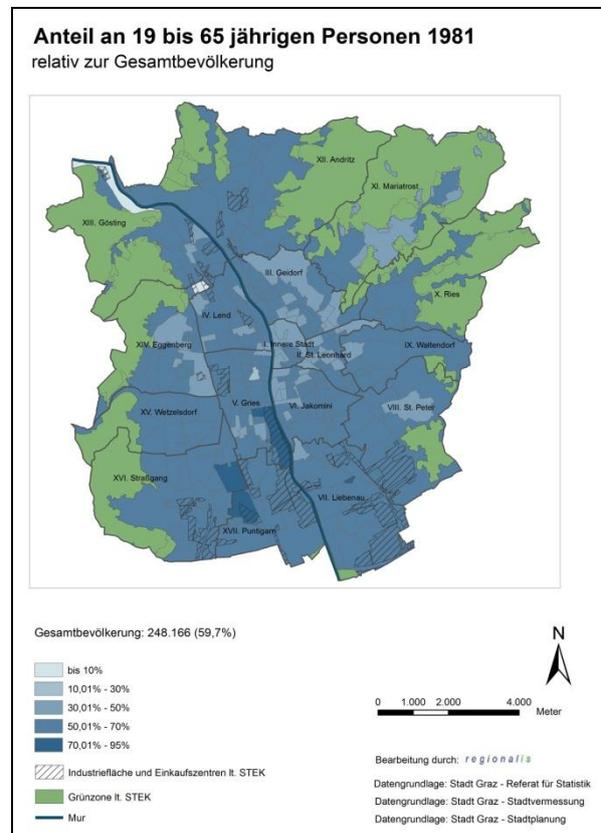
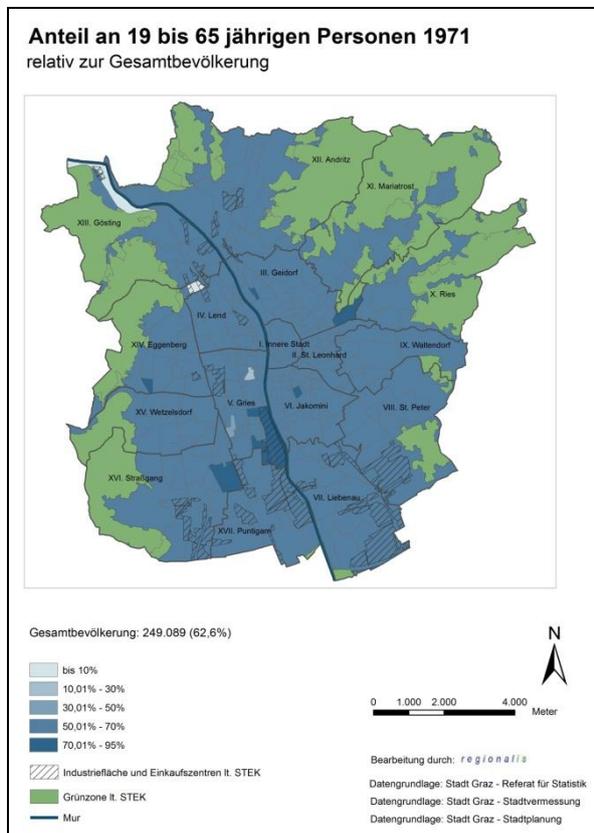


Gesamtbevölkerung: 293.538 (15,4%)

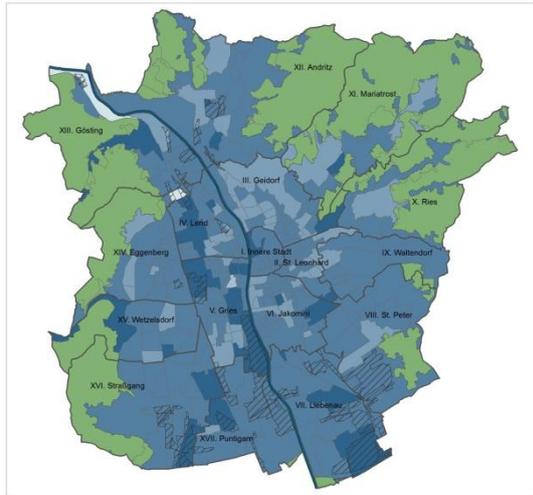


Bearbeitung durch: *regionalis*
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

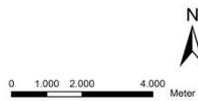
Die Entwicklung der räumlichen Verteilung der 19-65 Jahre alten Personen lässt seit 1971 kein eindeutiges Bild erkennen bzw. es bewegen sich die Werte stets im Bereich eines Anteils von 60-70%. Erwähnenswert ist jedoch die Darstellung des Jahres 2011: hier sind fast durchgehend überdurchschnittliche Werte innerhalb des Gürtelstraßenbereichs ausgewiesen.



Anteil an 19 bis 65 jährigen Personen 1991
relativ zur Gesamtbevölkerung

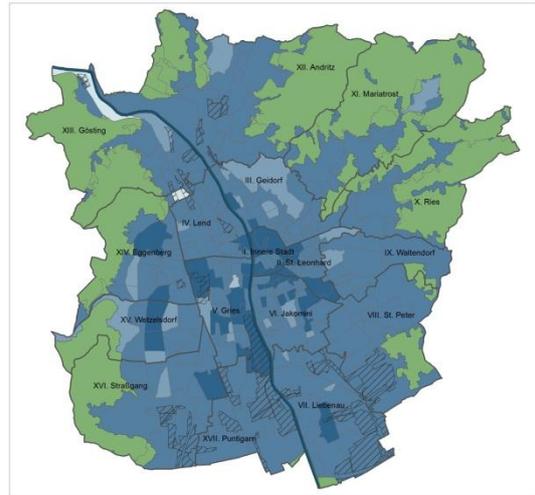


Gesamtbevölkerung: 237.810 (65,6%)

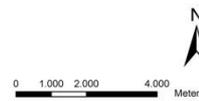


Bearbeitung durch: *regionalis*
 Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
 Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
 Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

Anteil an 19 bis 65 jährigen Personen 2001
relativ zur Gesamtbevölkerung

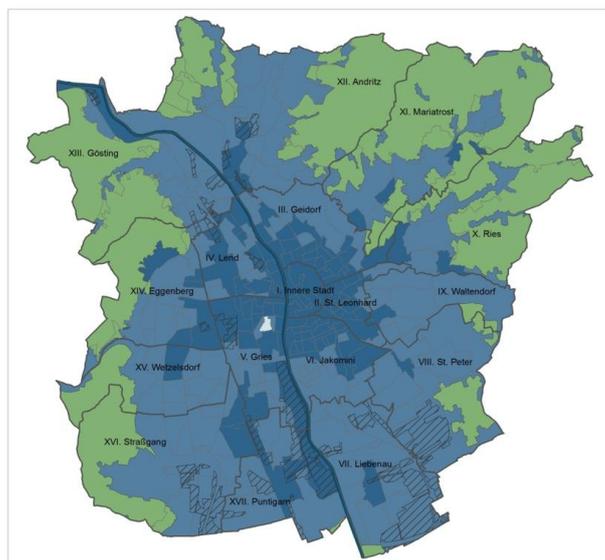


Gesamtbevölkerung: 226.244 (65,9%)

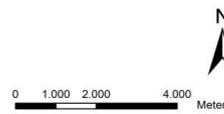
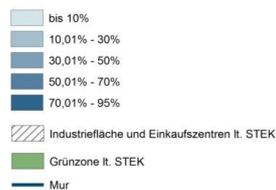


Bearbeitung durch: *regionalis*
 Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
 Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
 Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

Anteil an 19 bis 65 jährigen Personen 2011
relativ zur Gesamtbevölkerung

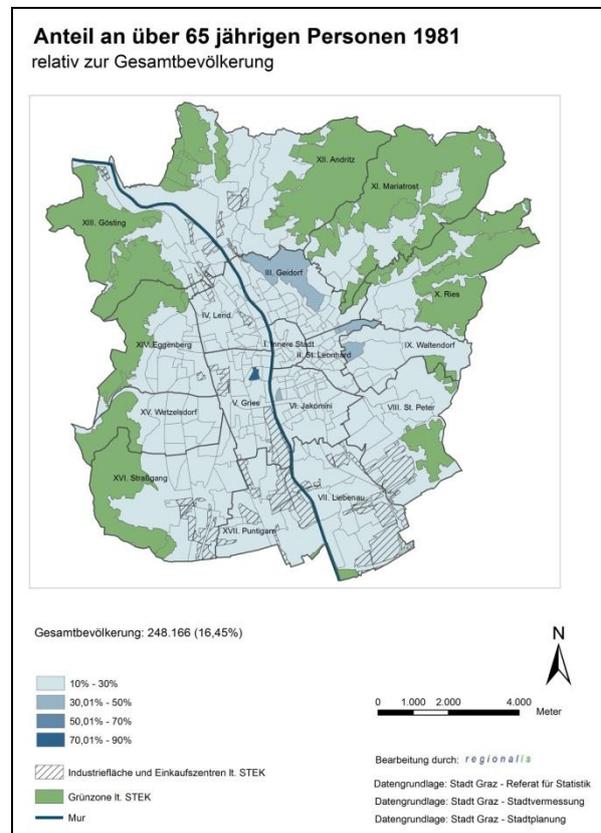
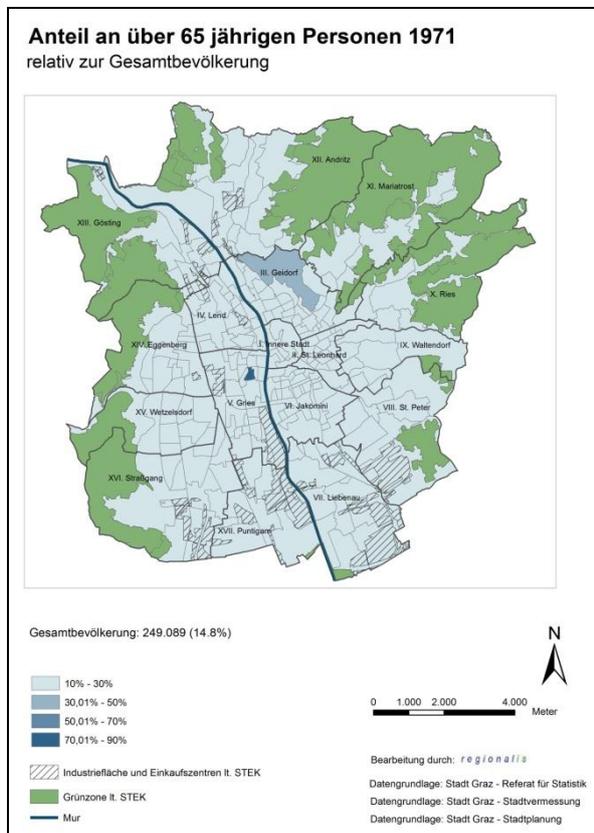


Gesamtbevölkerung: 293.538 (69,3%)

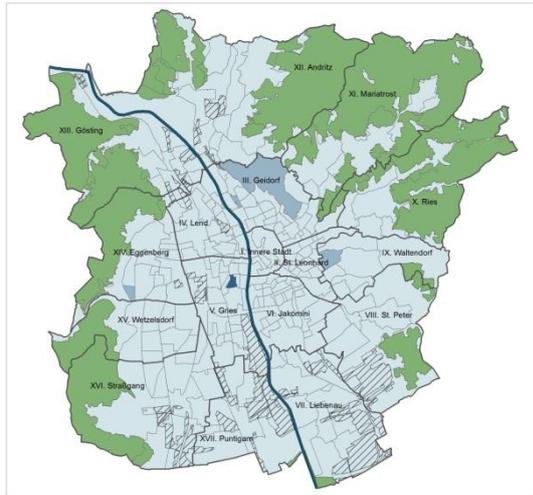


Bearbeitung durch: *regionalis*
 Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
 Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
 Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

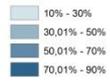
Ganz ähnlich verhält sich die Verteilung der über 65-jährigen Personen. Sie übersteigen nur in Ausnahmefällen die 30%-Marke. Eine signifikante Alterssegregation für die Gruppe Älterer ist demnach in Graz nicht feststellbar. An dieser Stelle sei auf das Kapitel 5.4. verwiesen, dort wird die Darstellung dieser Altersgruppe für das Jahr 2012 noch ausführlicher behandelt.



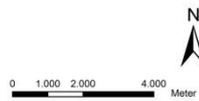
Anteil an über 65 jährigen Personen 1991
relativ zur Gesamtbevölkerung



Gesamtbevölkerung: 237.810 (16,6%)

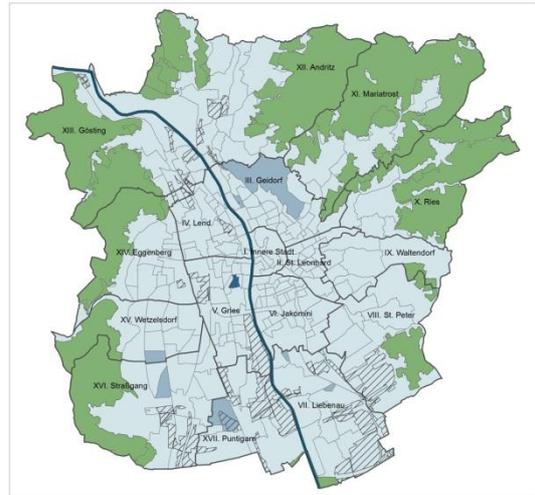


Industriefläche und Einkaufszentren lt. STEK
Grünzone lt. STEK
Mur

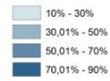


Bearbeitung durch: regionalis
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

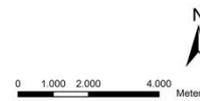
Anteil an über 65 jährigen Personen 2001
relativ zur Gesamtbevölkerung



Gesamtbevölkerung: 226.244 (16,3%)

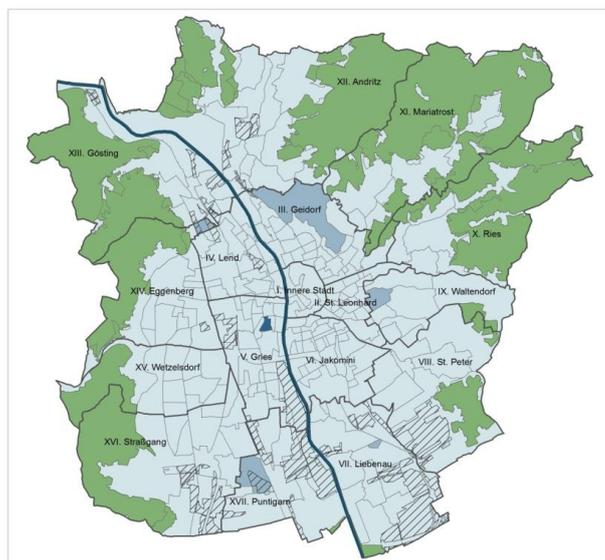


Industriefläche und Einkaufszentren lt. STEK
Grünzone lt. STEK
Mur

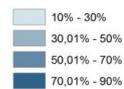


Bearbeitung durch: regionalis
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

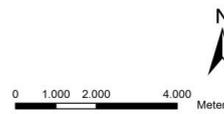
Anteil an über 65 jährigen Personen 2011
relativ zur Gesamtbevölkerung



Gesamtbevölkerung: 293.538 (15,3%)



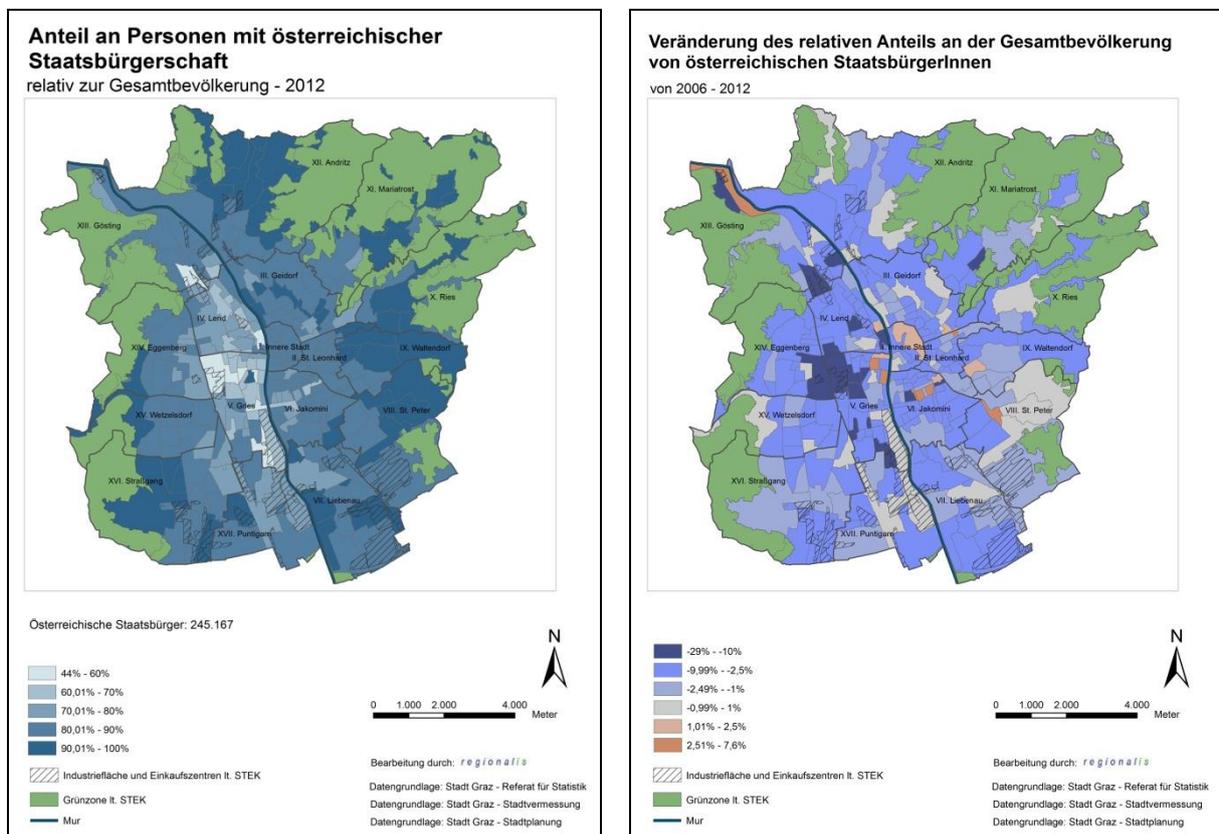
Industriefläche und Einkaufszentren lt. STEK
Grünzone lt. STEK
Mur



Bearbeitung durch: regionalis
Datengrundlage: Stadt Graz - Referat für Statistik
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtvermessung
Datengrundlage: Stadt Graz - Stadtplanung

5.3. Räumliche Verteilung nach ausgewählten Staatsbürgerschaftsgruppen

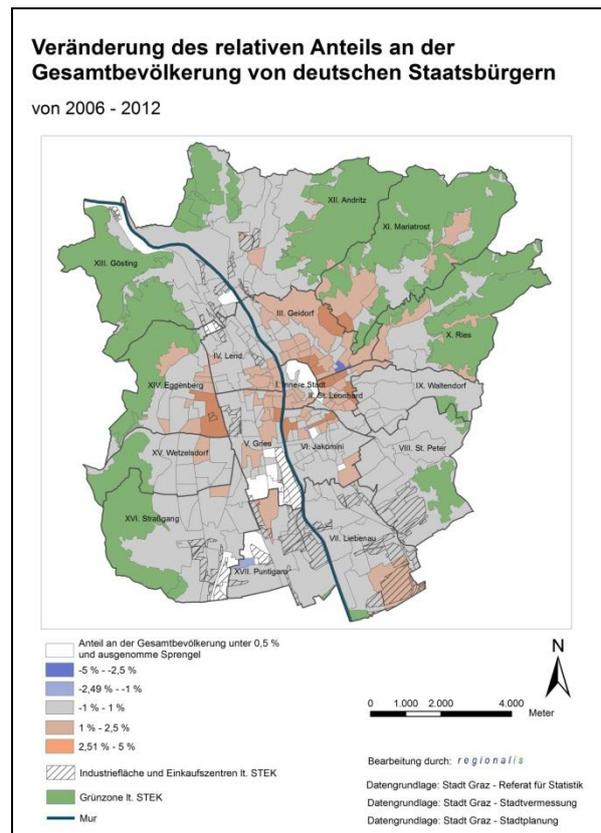
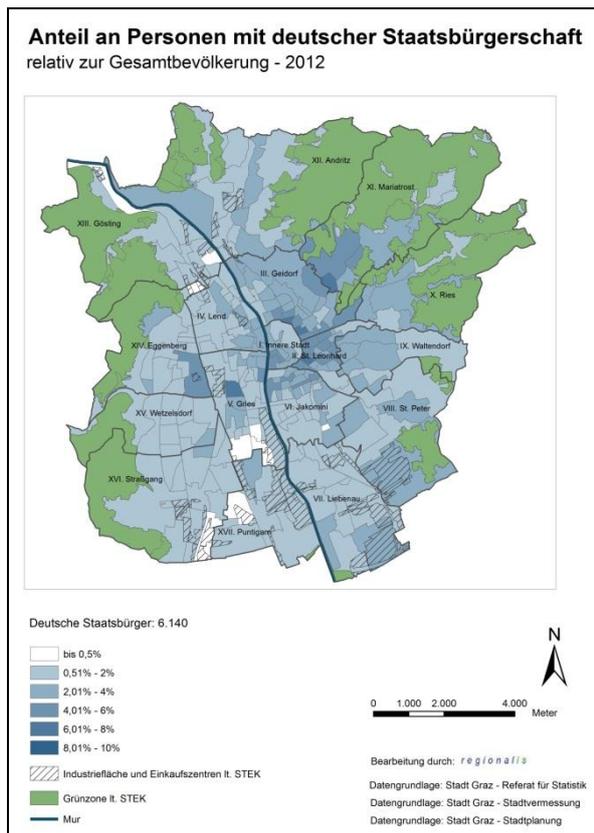
In den nun folgenden Karten widmen wir uns der Situation, die mit 1.1.2012 statistisch festgehalten wurde. Ergänzend wird jeweils auf die Veränderung seit 1.1.2006 eingegangen. Dies erlaubt uns, die aktuelle Situation sowie die Entwicklung in der jüngeren Vergangenheit zu interpretieren. Im Folgenden werden nun einige ausgewählte Staatsbürgerschaften dargestellt (was durch die Zahlen aus dem ZMR ermöglicht wird) und analysiert. Es wurden von uns alle Staatsbürgerschaften ausgewertet, hier werden jedoch nur jene bearbeitet, die auffällige Verteilungen ergaben oder die zu den größten gehören. Methodisch sei noch festgehalten, dass in den nun folgenden Klasseneinteilungen (außer bei den ÖsterreicherInnen) auf konstante Klassen geachtet wurde, um eine Vergleichbarkeit zwischen den Gruppen gewährleisten zu können.



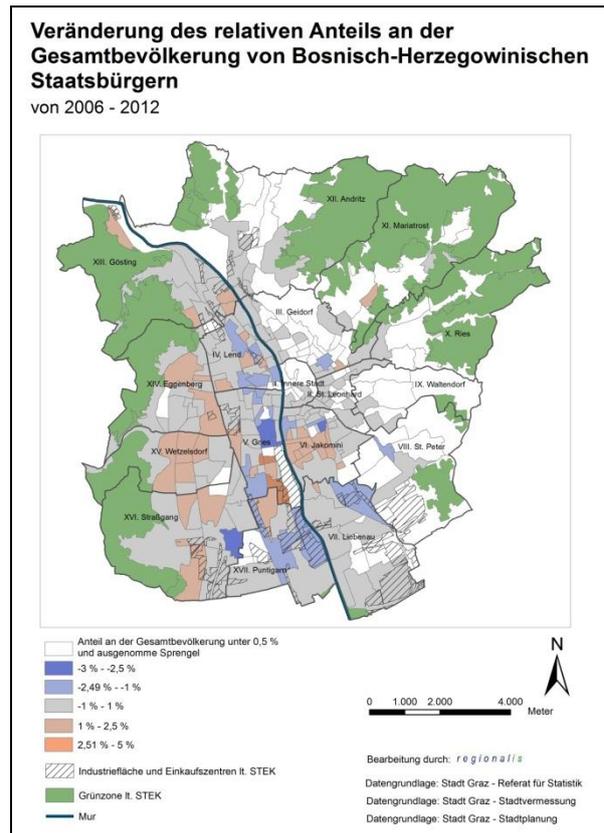
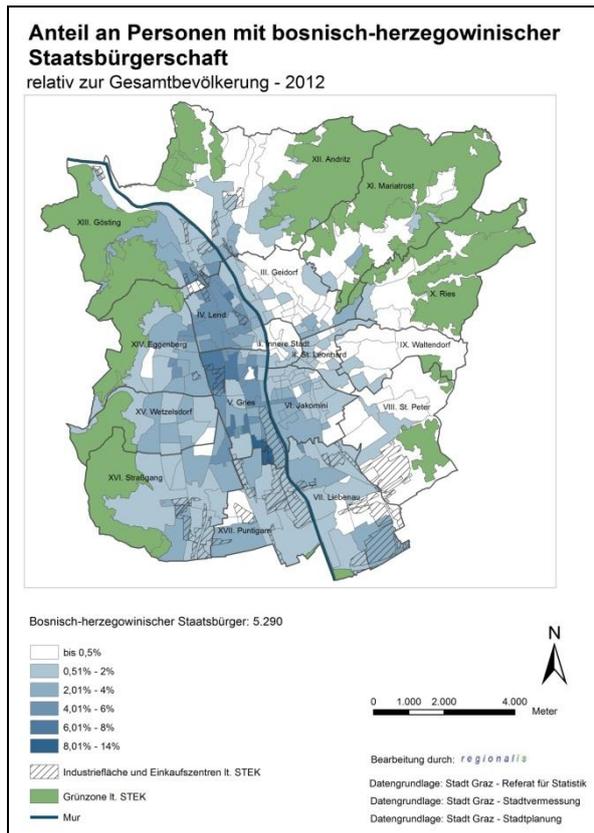
Die räumliche Verteilung von österreichischen StaatsbürgerInnen zeigt für das Jahr 2012 niedrige Werte in den Bezirken Gries und Lend. Ausgehend von diesen Teilbereichen der Stadt kann eine Erhöhung der Anteilswerte in Richtung der Stadtrandgebiete beobachtet werden. Die Dynamiken (seit 2006) der österreichischen StaatsbürgerInnen sind in der rechten Abbildung dargestellt. Sie zeigt, dass im Großteil der Stadt der relative Anteil an ÖsterreicherInnen zurückgeht. Jene Zählsprengel, in denen der Rückgang mehr als 10%

beträgt, befinden sich zum Großteil am rechten Murufer. Der hier auffällige Teilbereich im Bezirk Jakomini wird im Kapitel 8. gesondert thematisiert.

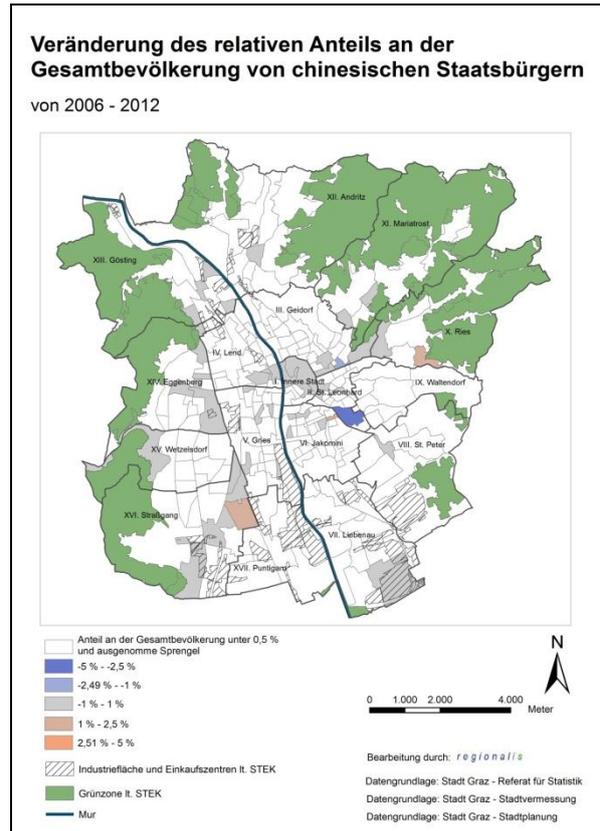
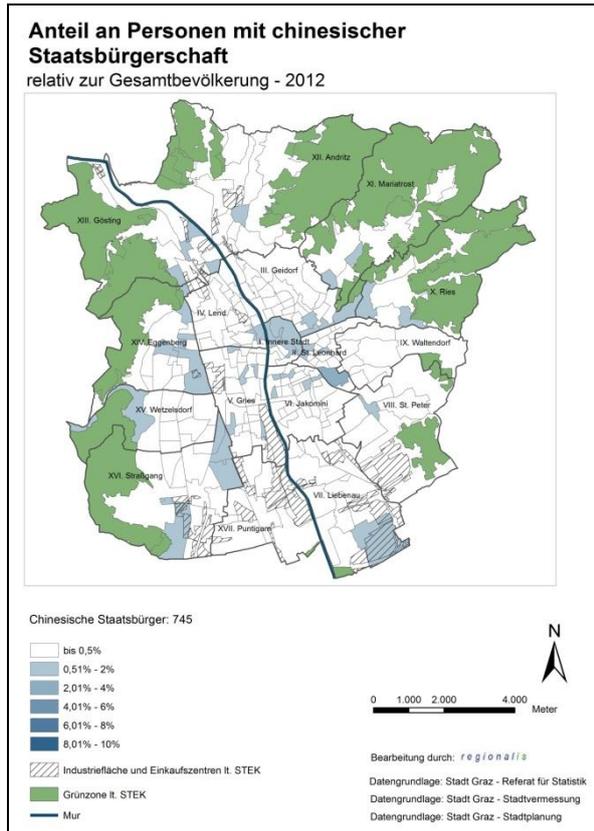
Welche Rückschlüsse können nun aus diesem Verhalten der ÖsterreicherInnen für die Segregation in Graz gezogen werden? Es kann kein geschlossenes Gebiet festgestellt werden, in dem der Anteil der ÖsterreicherInnen überproportional weniger wird. Hingegen scheint es diesbezüglich kleinräumige Entwicklungen zu geben.



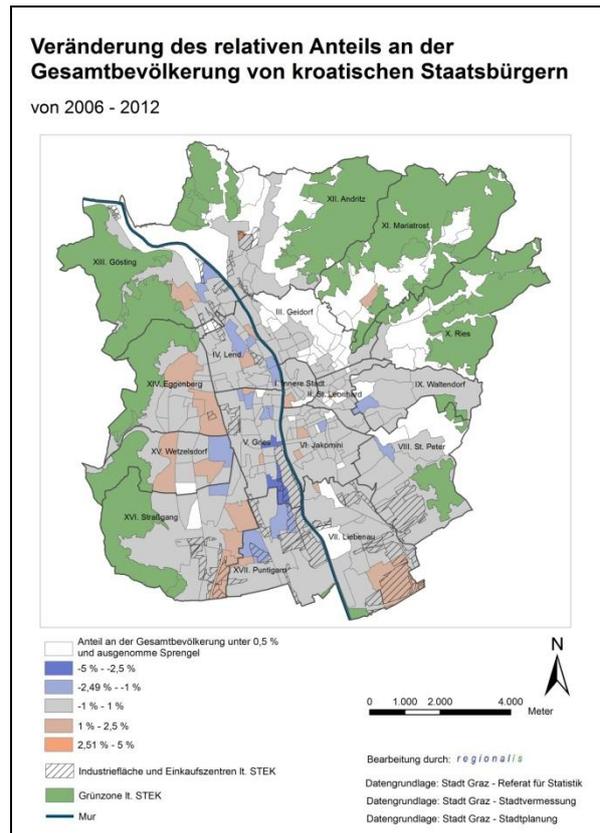
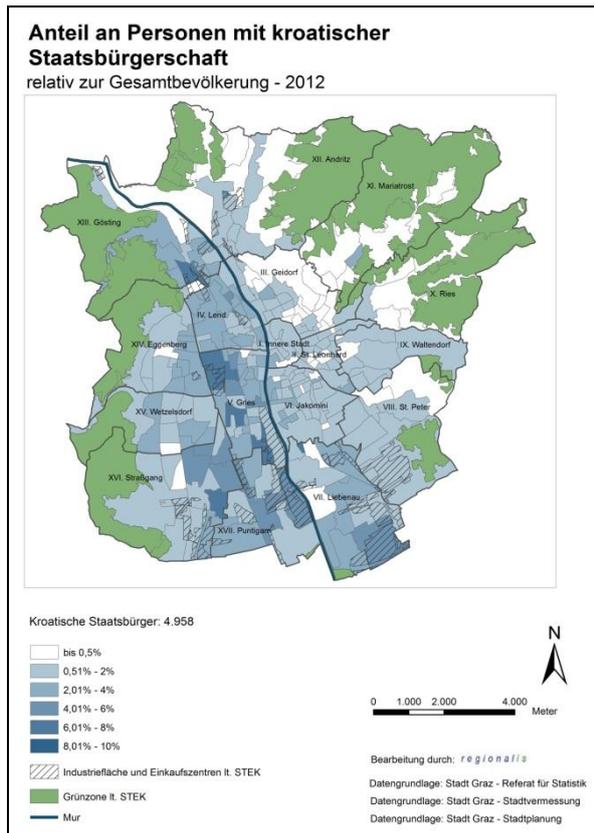
Die Gruppe der deutschen StaatsbürgerInnen nimmt in Graz die zahlenmäßig größte Gruppe ein. Es ist auch jene Gruppe, bei welcher am wenigsten Segregationstendenzen festzustellen sind. Am ehesten können diese in den Bereichen rund um die Universitäten ausgemacht werden, was durch eine hohe Anzahl an deutschen Studierenden in Graz erklärt werden kann. Diese Aussage wird auch durch die rechte Abbildung untermauert. Hier wird klar deutlich, dass die Zahl der deutschen StaatsbürgerInnen in Graz in den letzten sechs Jahren zugenommen hat, und dieses Wachstum hauptsächlich von den universitätsnahen Zählspengeln aufgenommen wurde.



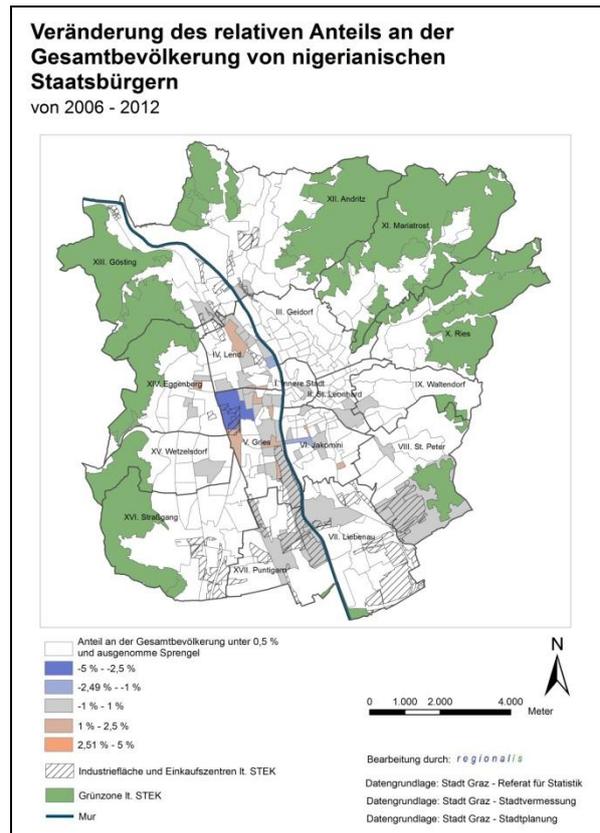
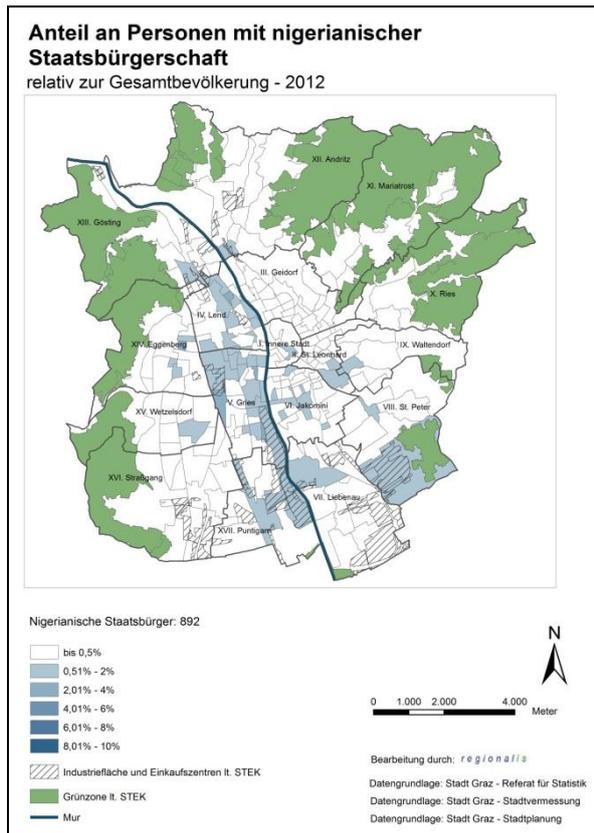
Ein gänzlich anderes Bild zeigt die Karte der räumlichen Verteilung der Gruppe von bosnisch-herzegowinischen StaatsbürgerInnen. Hier sind markante Konzentrationen in den westlichen Bezirken der Stadt Graz auszumachen. Auffallend ist außerdem, dass trotz der Gruppengröße von über 5.000 bosnisch-herzegowinischen StaatsbürgerInnen in Graz im Osten einige Zählsprenkel zu finden sind, in welchen diese Gruppe mit einem Anteil von unter 0,5% der Gesamtbevölkerung stark unterrepräsentiert ist. Hinsichtlich der Veränderungen von 2006 bis 2012 können aus dieser Karte nur schwache Tendenzen, die für Verlagerungen von Gries und Lend in Richtung Eggenberg und Straßgang, festgestellt werden. Die leichten Tendenzen der räumlichen Konzentrationen haben sich seit 2006 etwas aufgelockert.



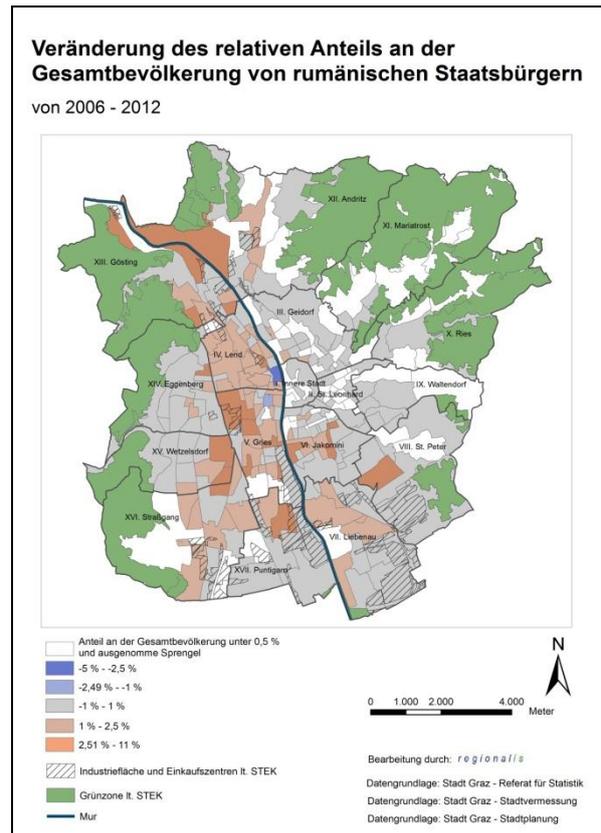
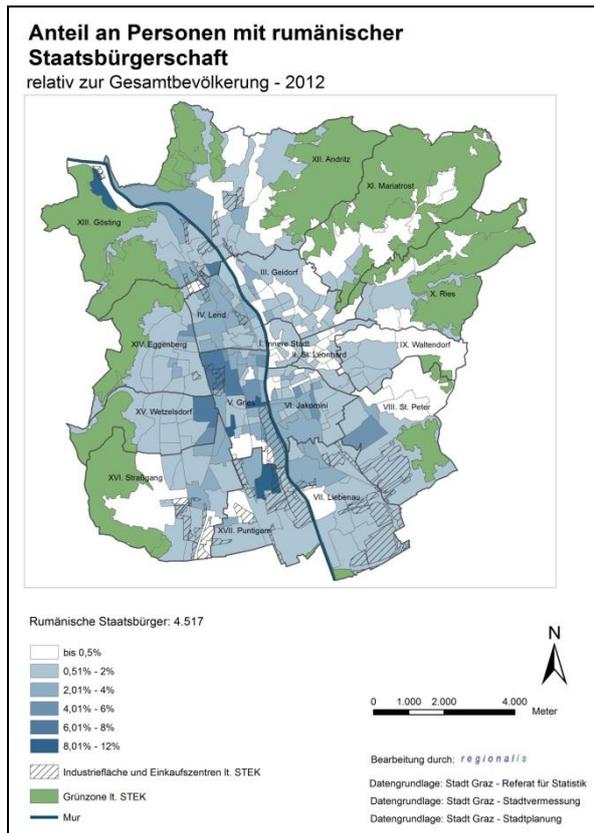
Die Gruppe chinesischer StaatsbürgerInnen ist in Graz in einer eher geringen Anzahl vorhanden. Ihre räumliche Verteilung ist ziemlich gleichmäßig. Auch hinsichtlich der Veränderungen seit 2006 zeigt sich ein konstantes Bild.



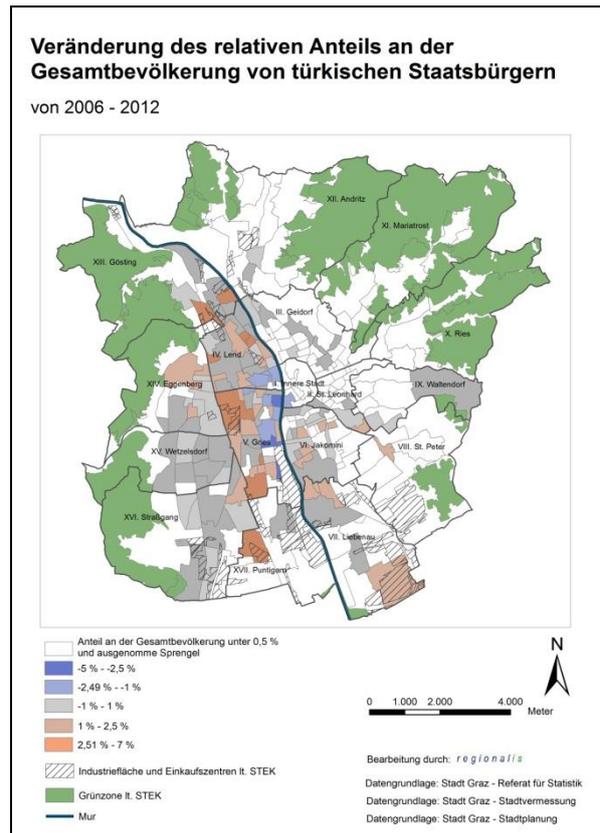
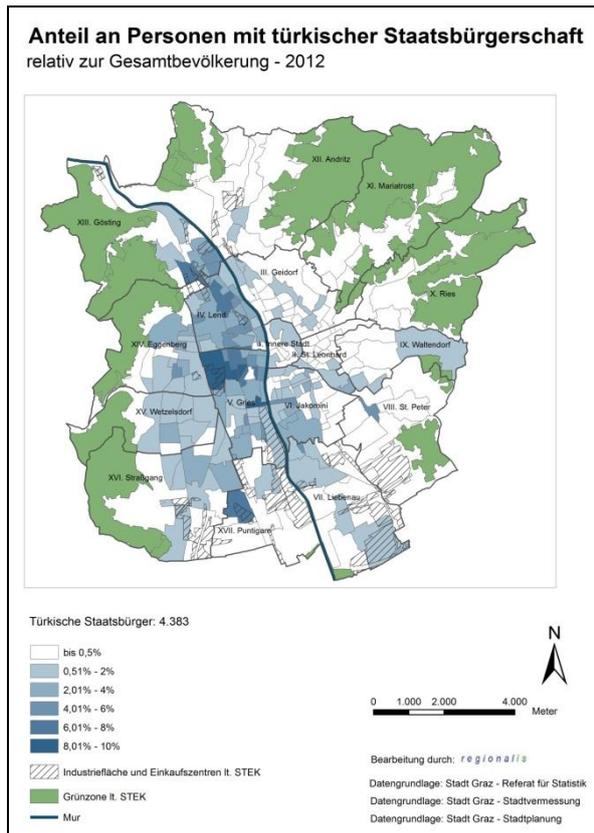
Das Bild der kroatischen StaatsbürgerInnen ist mit dem der bosnisch-herzegowinischen vergleichbar. Auch hier ist eine höhere Konzentration am rechten Murufer auszumachen. Es zeichnet sich hier auch eine Orientierung in die südlichen Bereiche des Stadtgebiets ab. Außerdem gibt es vor allem in den Bezirken Geidorf, Mariatrost und Ries unterrepräsentierte Teilbereiche, wo kroatische StaatsbürgerInnen weniger als 0,5% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Hinsichtlich der Veränderungen der Siedlungsschwerpunkte von kroatischen StaatsbürgerInnen seit 2006 kann bemerkt werden, dass sich, ähnlich den bosnisch-herzegowinischen StaatsbürgerInnen, eine Entwicklung von den Bezirken Lend und Gries Richtung, Eggenberg, Wetzelsdorf und Straßgang abzeichnet. Dies unterstreicht die bereits angedeuteten Tendenzen einer Dekonzentration.



Die räumliche Verteilung der Gruppe nigerianischer StaatsbürgerInnen wird als Beispiel für eine afrikanische Gruppe vorgestellt. Es zeigt sich, dass NigerianerInnen nur in ca. 1/3 der Zählsprengel die 0,5% Marke an der Gesamtbevölkerung erreichen. In keinem Zählsprengel erreichen sie mehr als 2%. In absoluten Zahlen bedeutet dies jeweils eine so geringe Anzahl, dass bei dieser Gruppe wohl kaum von größeren Effekten der Segregation ausgegangen werden kann. Betrachtet man die prozentuellen Veränderungen von 2006 bis 2012, so kann diese Gruppe als eine relativ stabile bezeichnet werden.



Die Gruppe rumänischer StaatsbürgerInnen ist mittlerweile, mit fast 5.000 Personen, eine relativ große in Graz. Ihr Siedlungsbild zeigt, dass sie nur in den östlichen Randgebieten nicht, sonst beinahe überall vertreten sind. Auch bei dieser Gruppe sind Ansätze einer höheren Konzentration in Lend, Gries und Jakomini festzustellen, dennoch bewegen wir uns hier meist in einstelligen Prozentwerten. Der Vergleich von 2006 zu 2012 zeigt in fast allen Zählsprengeln einen Anstieg des Anteils von rumänischen StaatsbürgerInnen an der jeweiligen Gesamtbevölkerung. Besonders häufig ist dies abermals in Lend und Gries auszumachen.



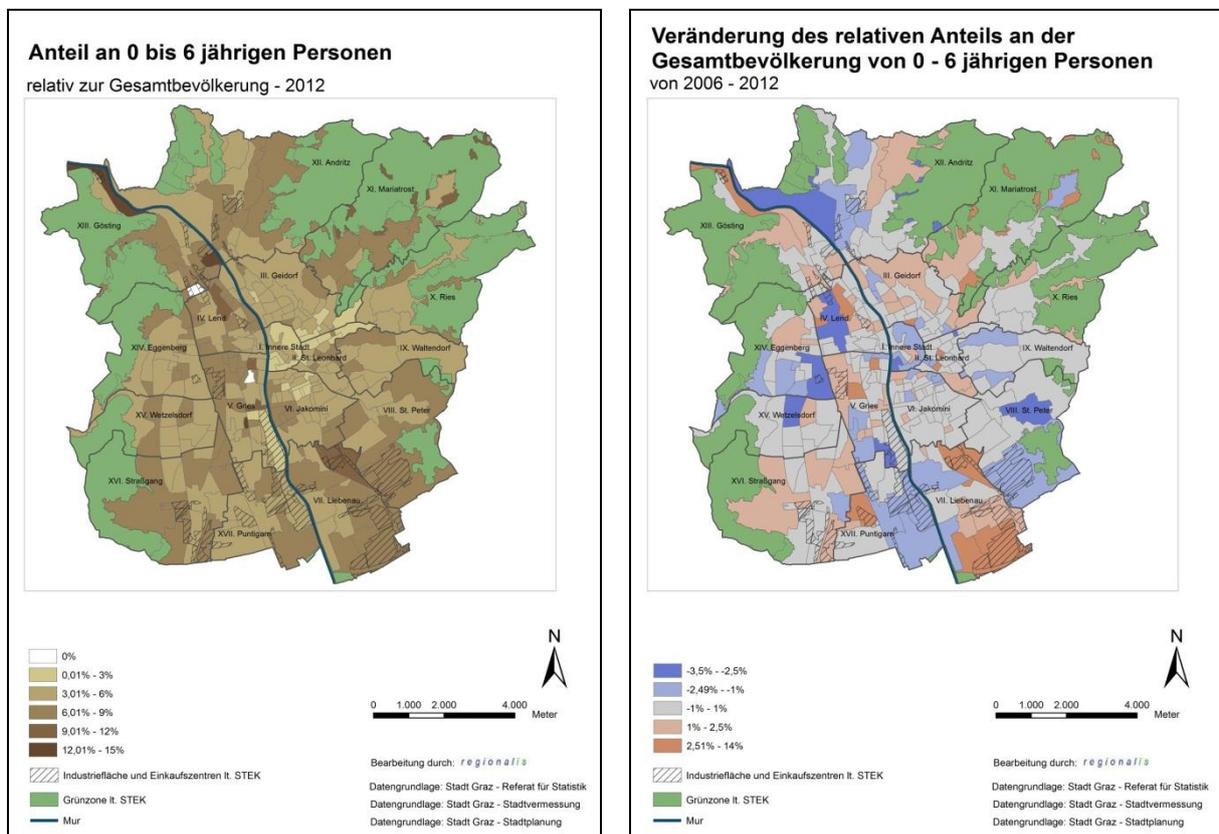
Die türkische StaatsbürgerInnengruppe weist in Graz ein eigenes Siedlungsbild auf. Auch hier ist eine Konzentration in Lend und Gries zu sehen. Besonders auffällig ist jedoch ihre beinahe vollständige Abwesenheit in den Bezirken Andritz, Mariatrost, Ries und Waltendorf (eine Ausnahme stellt hier der Zählsprenkel rund um den Berliner Ring dar). Die Karte mit den prozentuellen Veränderungen zeugt zum einen von einer absoluten Zunahme türkischer StaatsbürgerInnen in Graz und kann mit leichten Wanderungsbewegungen aus dem nördlichen Teil des Bezirkes Gries, etwas weg vom Stadtzentrum, beschrieben werden. Da dies das wohl eindeutigste Bild ist, kann an dieser Stelle empfohlen werden, die Wanderungsbewegungen dieser Gruppe, aber auch die Gründe für ihr Nicht-Auftreten in bestimmten Stadteilen, genauer zu erforschen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in Graz durchaus Tendenzen zur Segregation nach Staatsbürgerschaftsgruppen festgemacht werden können. Von Segregation, wie sie beispielsweise in Wien gemessen werden kann, sind diese Zahlen jedoch weit entfernt. Die Prozentwerte, die in diesen Karten dargestellt sind, gehen nur in vereinzelten Ausnahmen in den zweistelligen Bereich. Aus diesem Grund wird es umso relevanter, die räumliche Verteilung der österreichischen StaatsbürgerInnen genauer zu untersuchen, da es sich in Graz nicht um eine Segregation nach Staatsbürgerschaftsgruppen zu handeln scheint, sondern um eine Konzentration der ÖsterreicherInnen. Bezüglich der zeitlichen Entwicklungen konnte

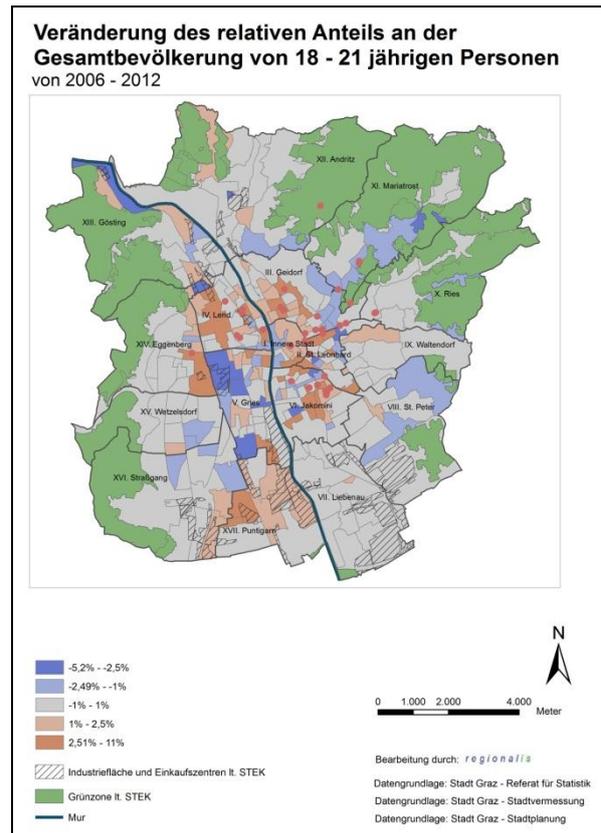
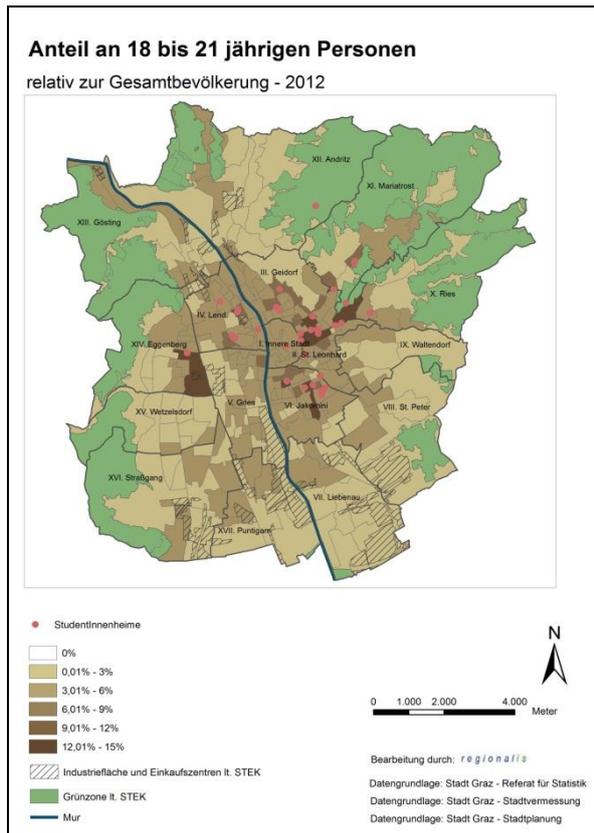
durch die Darstellungen der Veränderungen von 2006 auf 2012 gezeigt werden, dass sich einzelne Gruppen durchaus unterschiedlich verhalten, und vor allem bei den Gruppen kroatischer und bosnisch-herzegowinischer StaatsbürgerInnen von Tendenzen der Dekonzentration gesprochen werden kann.

5.4. Räumliche Verteilung nach ausgewählten Altersgruppen

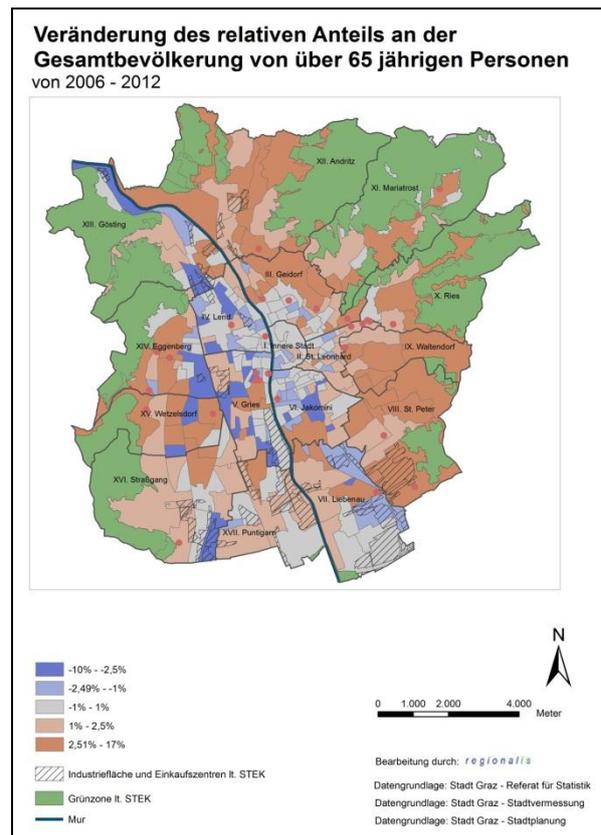
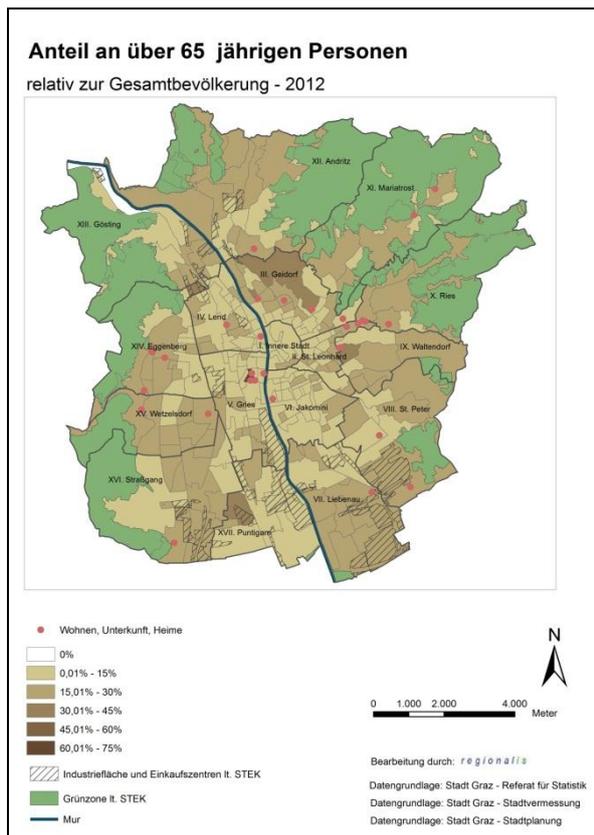
Wie bereits angedeutet, widmen wir uns nun den aktuellen räumlichen Verteilungen sowie der Veränderungen ausgewählter Altersgruppen. Exemplarisch wurden hier Kinder (0-6 Jahre), eine Personengruppe die aufgrund ihres Alters in die Zeit des Studienbeginns fällt (18-21 Jahre) und PensionistInnen (über 65 Jahre) für eine nähere Betrachtung ausgewählt.



Das Bild der Altersgruppe der 0-6 Jährigen lässt sowohl hinsichtlich der aktuellen Verteilung sowie der Entwicklungen der letzten sechs Jahre auf keine aussagekräftige Entwicklung schließen. Bei den höheren Werten der rechten Abbildung handelt es sich wahrscheinlich um kleinräumige Phänomene, die bei Interesse im jeweils konkreten Fall zu untersuchen wären.



Die Annahme, dass sich bei der Auswahl der Altersklasse der 18-21 Jährigen Einflüsse eines universitären Ausbildungsmilieus zeigen, hat sich bestätigt. Besonders für das Jahr 2012 stechen Zählsprenkel hervor, die sich in unmittelbarer Nähe zu Universitätsstandorten bzw. StudentInnenheimen befinden. Generell scheint diese Altersgruppe Wohnstandorte eher im Zentrum als in den Randgebieten zu bevorzugen. Die Abbildung zu den Veränderungen seit 2006 zeigt außerdem eine hohe Dynamik.

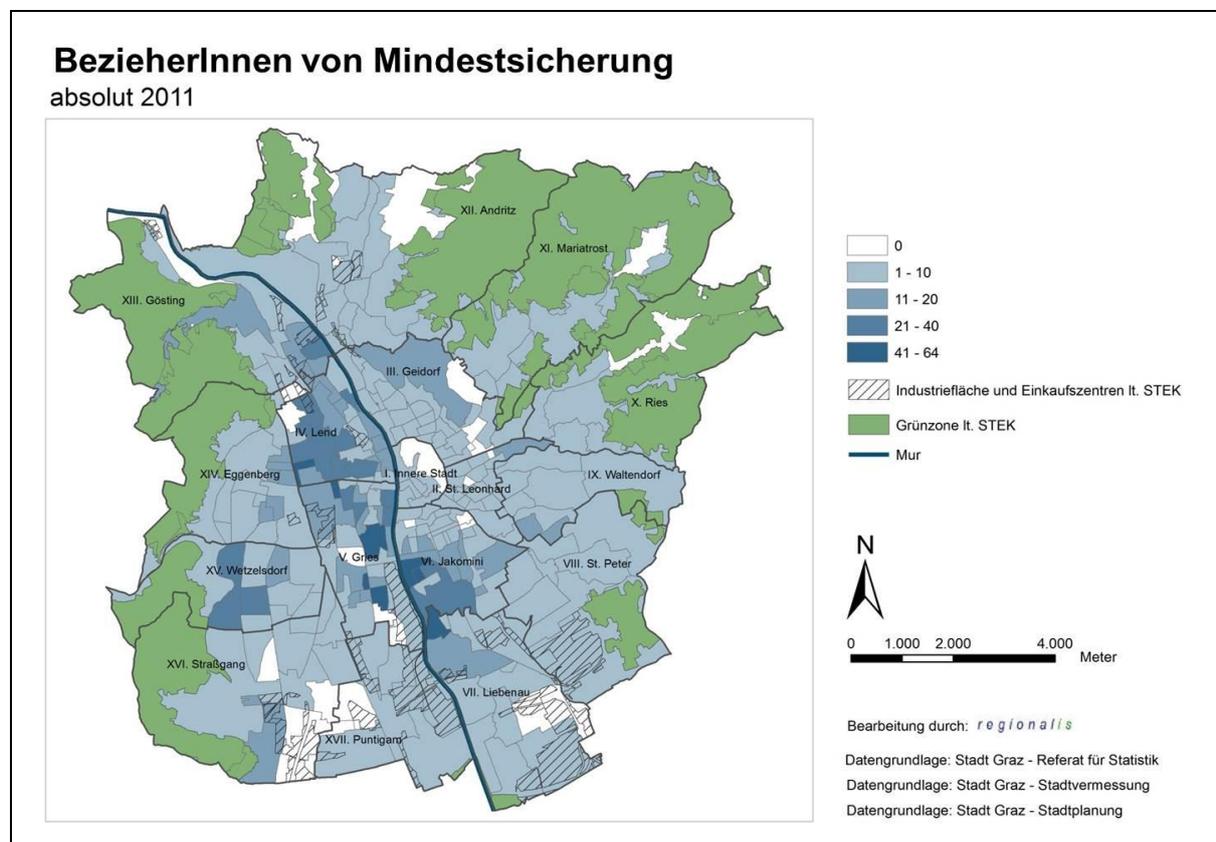
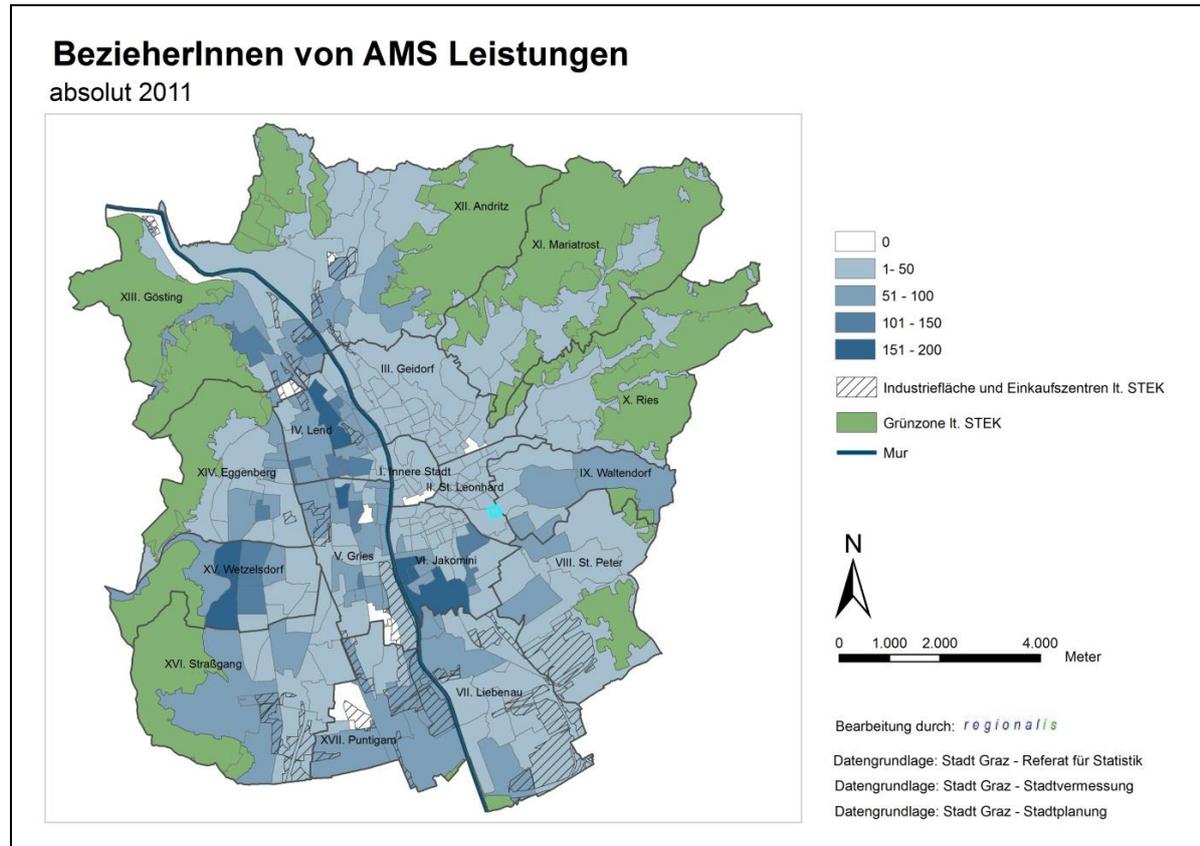


Wie an anderer Stelle bereits angedeutet, ist bezüglich der räumlichen Verteilung von Personen über 65 Jahren eine Tendenz Richtung Stadtrand auszumachen. Es scheint in den letzten sechs Jahren eine Orientierung dieser Gruppe aus dem Stadtzentrum in alle Bereiche des Stadtrandes erfolgt zu sein. Die Überlagerung mit den Standorten der SeniorInnenheime lässt zwar in manchen dieser Sprengel höhere Werte erkennen. Eindeutige Bilder für eine starke Segregation von älteren Personen lassen sich dadurch jedoch nicht ableiten.

5.5. Räumliche Verteilung nach sozio-ökonomischem Status

Die beiden folgenden Karten zeigen die, aufgrund der bereits beschriebenen eingeschränkten Datenlage einzigen Möglichkeiten, sozio-ökonomische Segregation abbilden zu können. Als Daten fungierten dabei Zahlen über die BeziehInnen von AMS-Leistungen sowie von Sozialhilfe/Mindestsicherung. Gerade eine Bewertung des sozio-ökonomischen Status über den Bezug von AMS-Leistungen ist mit Vorsicht zu genießen, da es sich etwa beim Arbeitslosengeld um einen unterschiedlichen Leistungsanspruch aufgrund eines Jobverlustes handelt. Auch ist ein nicht vorhandener Mindestsicherungsbezug kein sicherer Beleg für einen höheren sozio-ökonomischen Status. Diese beiden Karten, die daher nur sehr vorsichtig interpretiert werden können, lassen jedoch auf eine leichte sozio-ökonomische Segregation schließen. Hervorzuheben ist, dass jene Gebiete, die hier dunkler dargestellt sind, also mehr LeistungsbeziehInnen beheimaten, jene sind, in denen anteilmäßig weniger

ÖsterreicherInnen leben. Aufgrund fehlender breiter Zahlenbasis wird bei dieser Interpretation nicht weiter in die Tiefe gegangen.



6. Ergebnisse der Analysen

Dieses Kapitel verfolgt das Ziel, auf Grund der existierenden Datengrundlagen eine bestmögliche Beschreibung der aktuellen Situation erreichen zu können. Als Methoden dienen dabei kartographische Darstellungen der Wanderungsbewegungen ausgewählter Staatsbürgerschaftsgruppen, Berechnungen diverser Indices, die Entwicklung, Berechnung und Darstellung eines Stressindex, Clusteranalysen sowie Regressionsanalysen.

Bei den Karten wurden vier verzerrende Zählsprengel ausgenommen:

- 006, 220 und 304: In diesen befinden sich Haftanstalten, dadurch kommt es zu Verzerrungen bei den Meldedaten.
- 532: In diesem Zählsprengel sind nur sehr wenige Personen gemeldet, was ebenfalls zu verzerrenden Effekten bei der Auswertung führt.

Die Karten beziehen sich jeweils auf Männer und Frauen und auf Haupt- und Nebenwohnsitze (zur Erfassung der anwesenden Bevölkerung). Hinsichtlich der Verteilung nach dem Geschlecht konnten keine sichtbaren Unterschiede festgestellt werden. Bezüglich der Haupt- und Nebenwohnsitze konnte eine höhere Dichte der Nebenwohnsitze innerhalb des Gürtels festgestellt werden.

Insgesamt konnte hier auf eine große Datenmenge zurückgegriffen werden, welche zahlreiche Analysen zulässt. Es kann hier daher nur ein Überblick über die räumlichen Auswirkungen dieser Verteilungen gegeben werden, vor allem von Zählsprengeln, welche bei unterschiedlichen Parametern auffallende Entwicklungen zeigten. Diese Zählsprengel werden im Kapitel 8 genauer beschrieben und ihre Auswahl begründet.

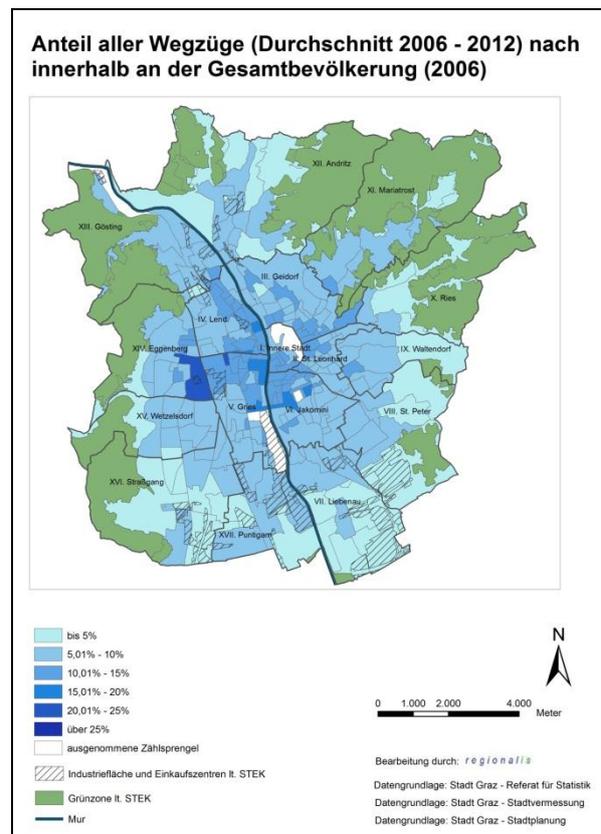
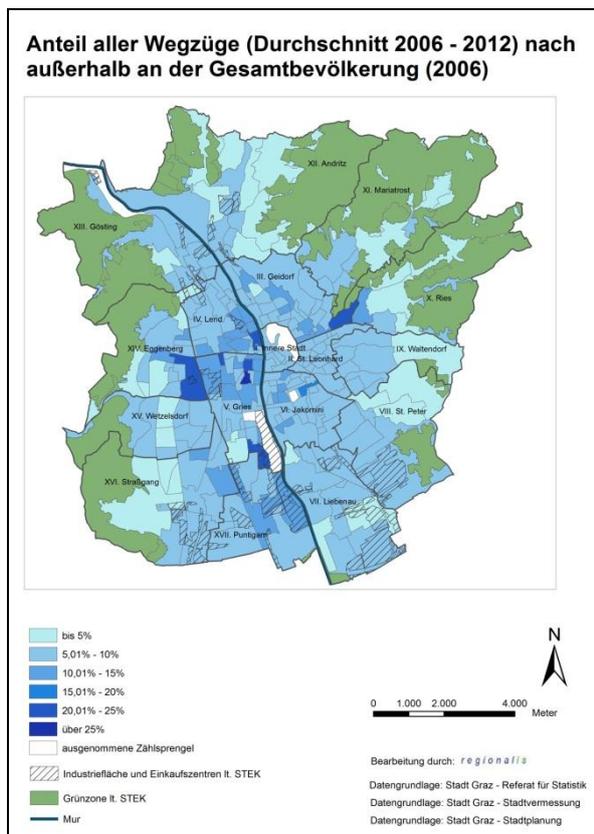
6.1. Aktuelle Wanderungsströme

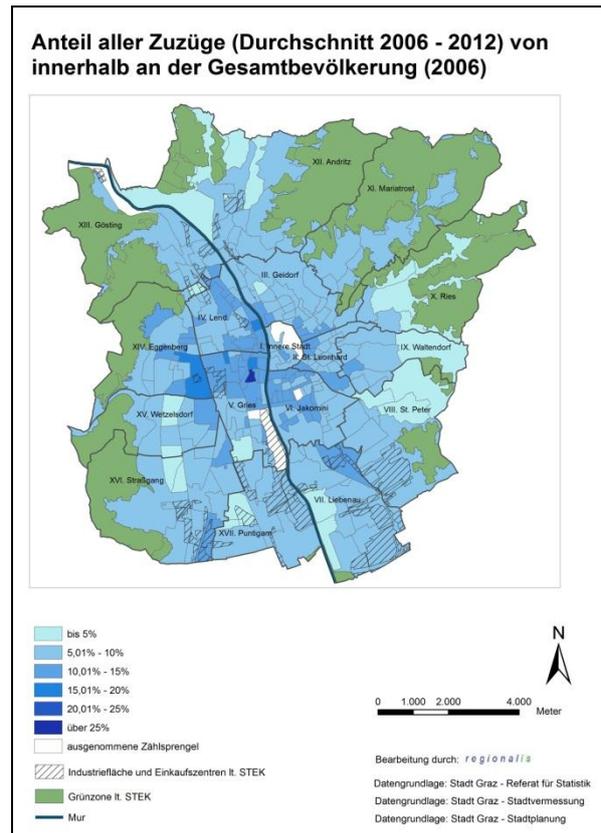
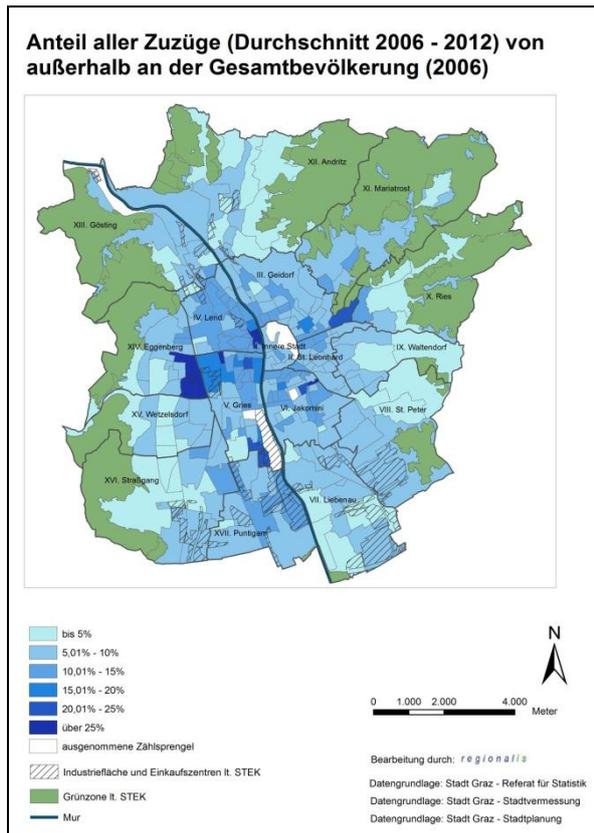
Die Analysen der Wanderungsbewegungen bieten folgende Informationen:

- Zuzug und Wegzug (von außerhalb von Graz, nach außerhalb von Graz) nach Staatsbürgerschaft und Alter und nach Zählsprengel
- Binnenmigration (Umzug innerhalb von Graz)
 - Zuzug nach Staatsbürgerschaft und Alter auf Zählsprengelzebene, inkludiert sind hier Geburten
 - Wegzug nach Staatsbürgerschaft und Alter auf Zählsprengelzebene, inkludiert sind hier Sterbefälle

Anhand dieser Daten konnten pro Jahr (im Durchschnitt von 2006 – 2012) für Graz 70.000 Wanderungsbewegungen eruiert werden. Diese setzen sich zu gut je einem Drittel aus einem Zuzug von außerhalb, einem Wegzug nach außerhalb sowie interne Wanderungsbewegungen (inkl. Geburten und Sterbefälle) zusammen.

Wanderungsbewegungen (durchschnittlich pro Jahr im Zeitraum von 2006-12)	Anzahl
Zuzug extern	24.515
Wegzug extern	22.618
Wegzug und Zuzug intern	23.461
Gesamt	70.596

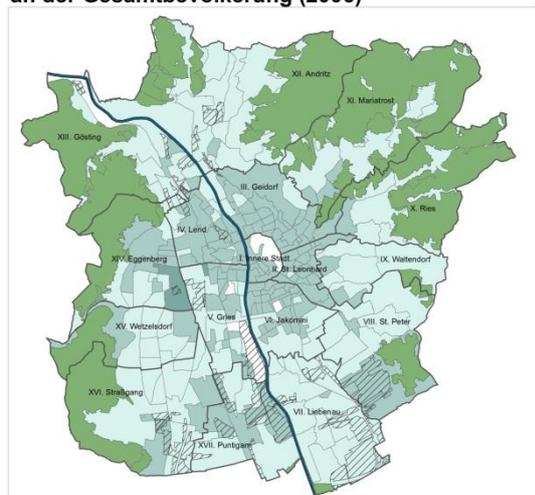




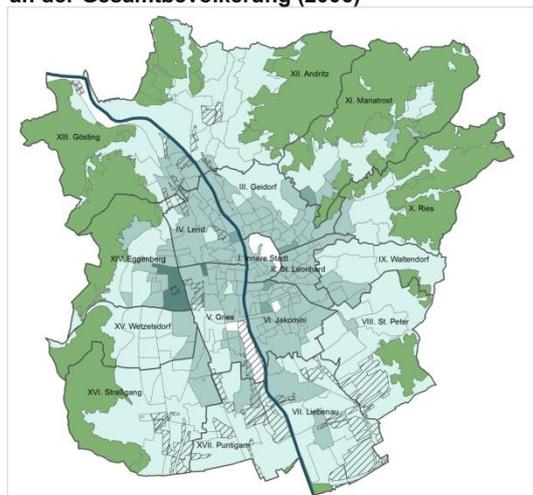
Diese Karten zeigen jeweils die durchschnittlichen Wanderungsbewegungen pro Jahr relativ zur Gesamtbevölkerung des Zählsprengels.

Die Auswertung ergibt demnach einen Wanderungsschwerpunkt westlich der Mur, vor allem im Bereich zwischen Mur, Keplerstraße, Annenstraße und der Fachhochschule in Eggenberg. Ebenfalls erkenntlich ist, dass die Dynamiken im Osten Richtung Stadtrand abzunehmen scheinen. Außerdem scheinen gewisse Gebiete zwar einer höheren Dynamik unterworfen zu sein, jedoch haben sich keine Teilbereiche herauskristallisiert, die einseitig entweder von starker Abwanderung oder Zuwanderung gekennzeichnet wären.

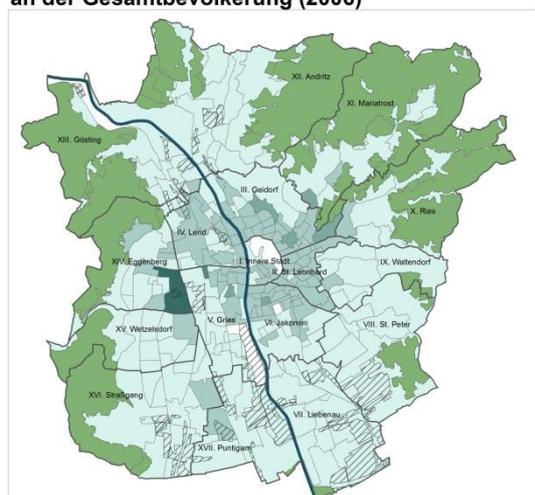
Anteil der Wegzüge von ÖsterreicherInnen (Durchschnitt 2006 - 2012) nach außerhalb an der Gesamtbevölkerung (2006)



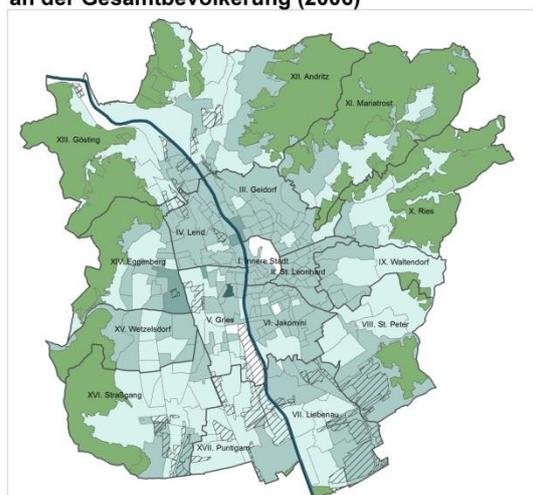
Anteil der Wegzüge von ÖsterreicherInnen (Durchschnitt 2006 - 2012) nach innerhalb an der Gesamtbevölkerung (2006)



Anteil der Zuzüge von ÖsterreicherInnen (Durchschnitt 2006 - 2012) von außerhalb an der Gesamtbevölkerung (2006)

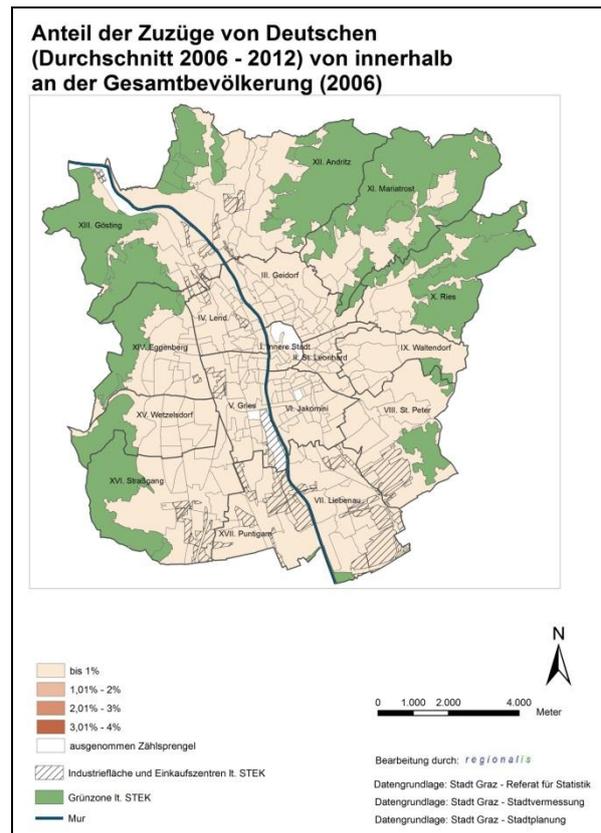
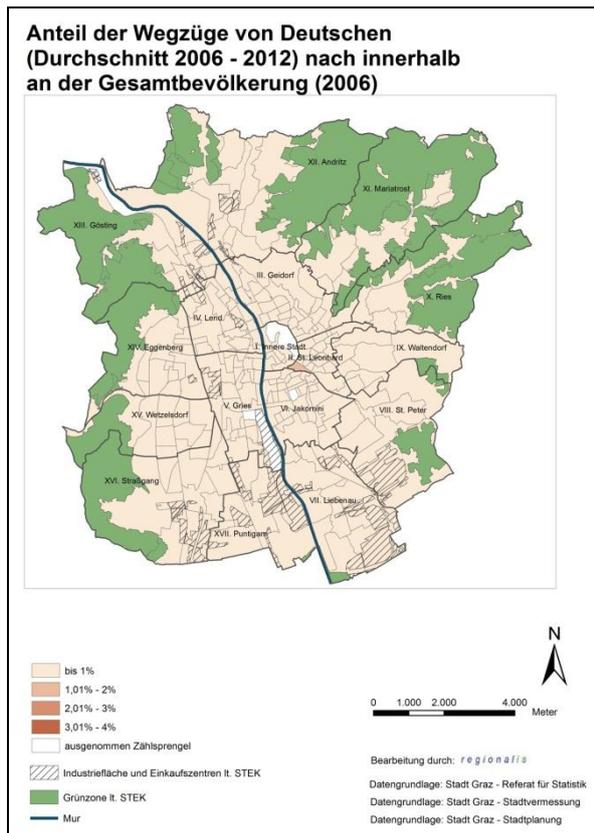


Anteil der Zuzüge von ÖsterreicherInnen (Durchschnitt 2006 - 2012) von innerhalb an der Gesamtbevölkerung (2006)

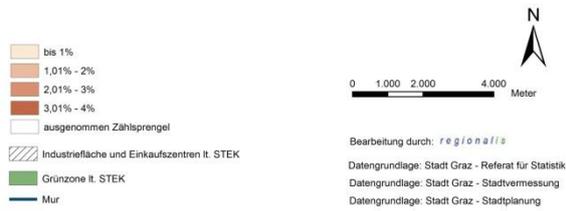
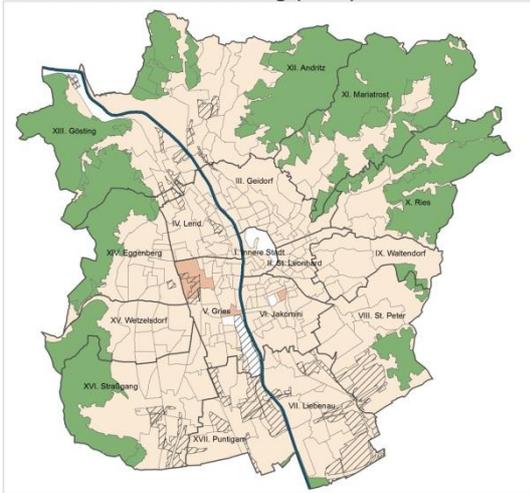


Filtert man in diesen Abbildungen nur die Wanderungsbewegungen der österreichischen Staatsbürgerschaftsgruppe heraus, so muss die Situation etwas differenzierter betrachtet werden. Hier zeichnen sich deutlichere Muster ab. Mit Ausnahme des Zählsprengels in

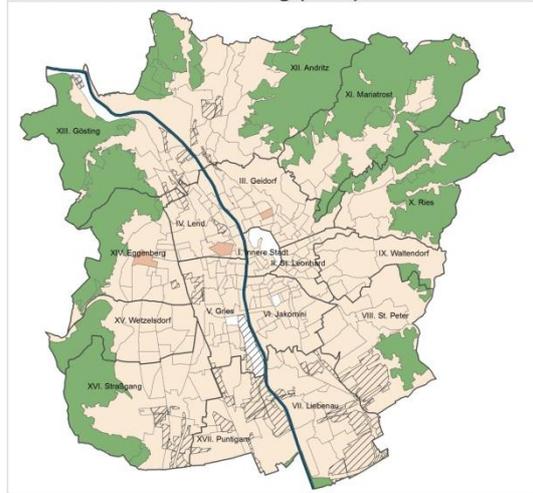
Eggenberg ist hier ein deutlicher Unterschied vom Zentrum in Richtung Peripherie zu sehen, dies ist bei den Wegzügen stärker ausgeprägt als bei den Zuzügen. Das Wanderungsverhalten der ÖsterreicherInnen ähnelt jedoch dem der Gesamtbevölkerung. Um dies genauer verifizieren zu können, treffen wir nun noch eine Unterscheidung nach ausgewählten Staatsbürgerschaftsgruppen. Da sich die Bilder ähneln, wurde jeweils (mit Ausnahme der deutschen StaatsbürgerInnen, weil diese die größte Gruppe darstellt) nur der Zuzug von außen dargestellt.



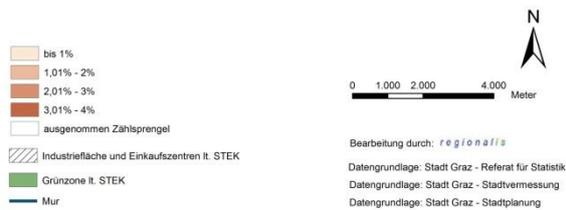
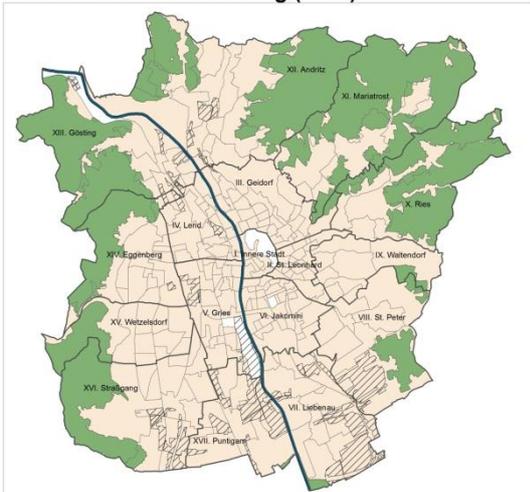
**Anteil der Zuzüge von Bosnien-HerzegowinierInnen
(Durchschnitt 2006 - 2012) von außerhalb
an der Gesamtbevölkerung (2006)**



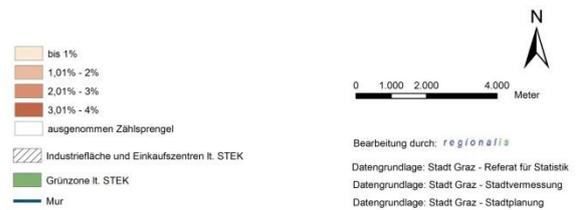
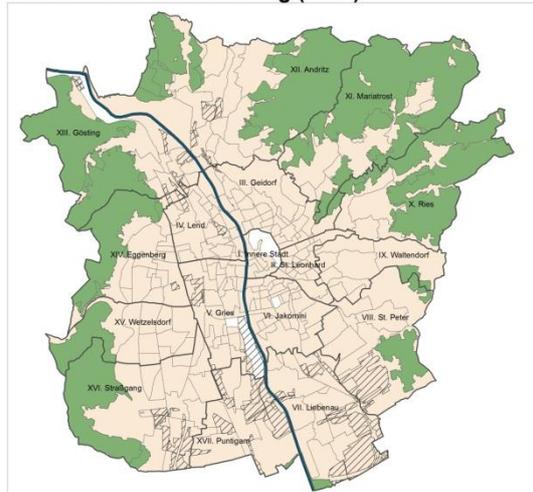
**Anteil der Zuzüge von ChinesInnen
(Durchschnitt 2006 - 2012) von außerhalb
an der Gesamtbevölkerung (2006)**

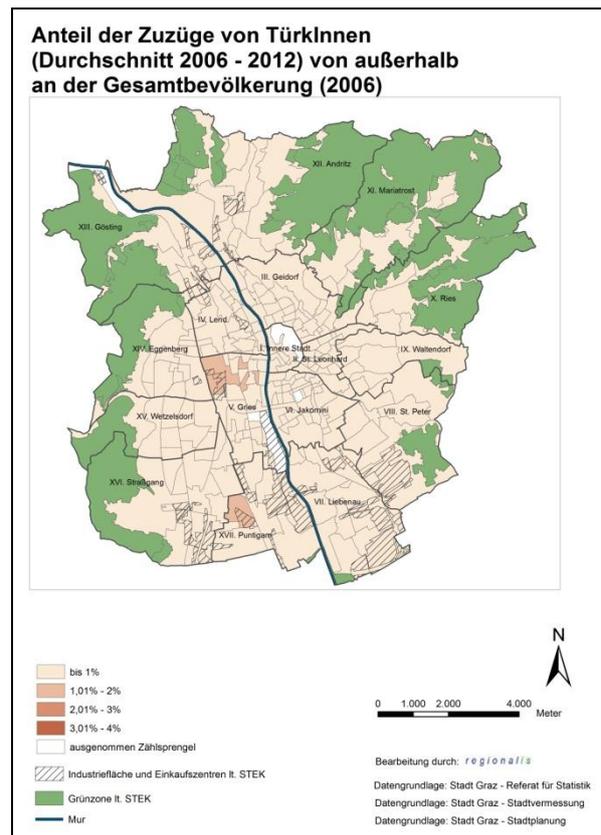
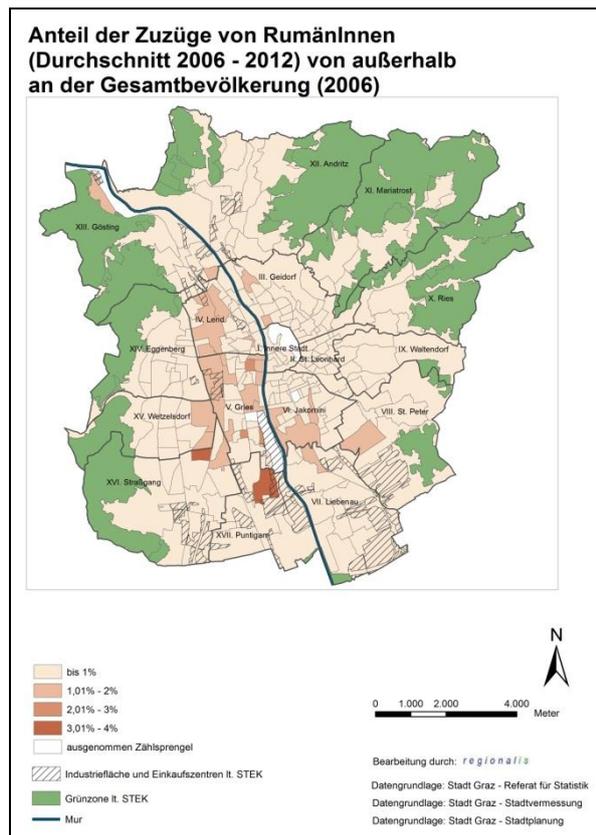


**Anteil der Zuzüge von KroatInnen
(Durchschnitt 2006 - 2012) von außerhalb
an der Gesamtbevölkerung (2006)**



**Anteil der Zuzüge von NigerianerInnen
(Durchschnitt 2006 - 2012) von außerhalb
an der Gesamtbevölkerung (2006)**





Mit Ausnahme der Gruppe rumänischer StaatsbürgerInnen, sind keine über- oder unterdurchschnittlichen Wanderungsbewegungen von einzelnen Staatsbürgerschaftsgruppen feststellbar. Da der Prozentsatz in allen Darstellungen den Wert 1 nur selten übersteigt, kann hier also von sehr geringen absoluten Werten ausgegangen werden. Bei der rumänischen Staatsbürgerschaftsgruppe zeigt sich ein auffallend hoher Zuzug in Teile der Bezirke Lend, Gries und Jakomini. Hinsichtlich einer vertieften Analyse ausgewählter Zählsprenzel bietet sich für die Gruppe rumänischer StaatsbürgerInnen etwa der Zählsprenzel im Bereich Fachhochschule/Reininghaus an.

6.2. Indizes zur Messung von Segregation

Trotz der bereits beschriebenen Einschränkungen hinsichtlich Aussagekraft sollen dennoch weitere Indizes für gewisse Sachverhalte in Graz berechnet werden.

Segregationsindex

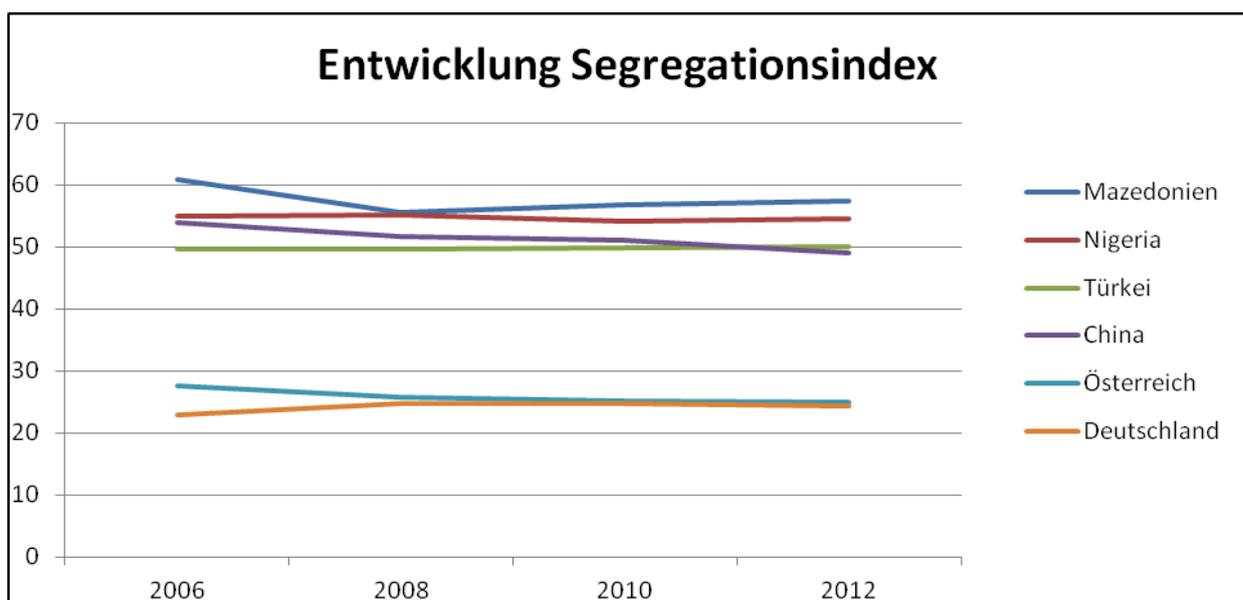
Wie bereits erläutert, dient der Segregationsindex dazu, eine ausgewählte Gruppe mit der Restbevölkerung zu vergleichen. Die Berechnungen des Segregationsindex von 1971 bis 2011, bei dem die sehr inhomogene Gruppe der Nicht-ÖsterreicherInnen jener der ÖsterreicherInnen gegenüber gestellt wird, zeigt eine stetige Zunahme dieser mathematischen

Ungleichverteilung bis 2001. Interessant für künftige Entwicklungen ist jedoch der Rückgang dieses Wertes im Vergleich des Jahres 2001 mit 2011, wobei der Wert von 2011 beinahe auf das Niveau des Jahres 1981 gesunken ist. Mögliche Erklärungen dafür könnten Auswirkungen durch Einbürgerungen, der Krieg in Ex-Jugoslawien aber auch veränderte Ausländergesetzgebungen und Flüchtlings-Rückführungsprogramme sein.

Jahr	ID - Wert
1971	19,9
1981	24,7
1991	28,7
2001	30,9
2011	25,5

Segregationsindex

Von 2006 bis 2012 konnte dieser Index auch für einzelne Staatsbürgerschaftsgruppen berechnet werden, wobei sich erhebliche Unterschiede zwischen unterschiedlichen Staatsbürgerschaftsgruppen zeigen. Diese Unterschiede waren bereits im Jahr 2006 gegeben und haben sich seitdem nicht mehr wesentlich verändert. Der Wert 25,5 der für die Gruppe der ÖsterreicherInnen für das Jahr 2011 ausgewertet wurde, muss sich demnach durch unterschiedliche Segregationsphänomene unterschiedlicher Staatsbürgerschaftsgruppen erklären.



Entwicklung des Segregationsindex ausgewählter Staatsbürgerschaften

Dissimilaritätsindex

Der Dissimilaritätsindex setzt sich im Unterschied zum Segregationsindex aus der Gegenüberstellung zweier beliebiger Gruppen zusammen. Als ein Ergebnis für das Jahr 2011 lässt sich feststellen, dass 25% der ÖsterreicherInnen ODER 25% der Gruppe der Deutschen umziehen müsste, um zwischen diesen beiden Gruppen eine Gleichverteilung zu erreichen.

	AUT / GER	AUT / BIH	AUT / HRV	AUT / TUR	AUT / NGA	AUT / ROU	AUT / RUS
2006	22,9	42,9	35,7	51,8	57,2	38,7	55,5
2011	25,0	39,1	32,9	53,0	57,3	38,9	50,6

Dissimilaritätsindex ausgewählter Staatsbürgerschaften

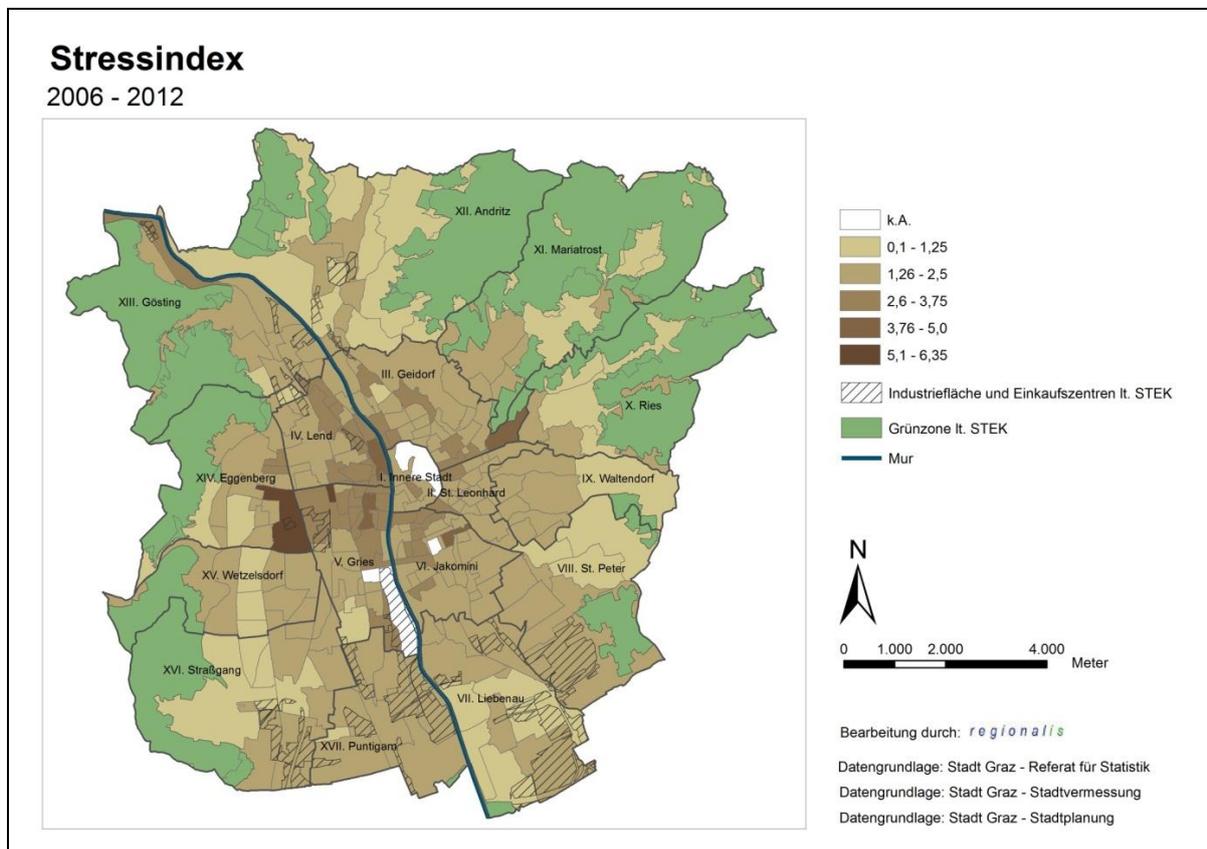
Die höchsten Werte hinsichtlich des Vergleichs zwischen der Gruppe der ÖsterreicherInnen und anderen Staatsbürgerschaftsgruppen werden hierbei für die Gruppen türkischer, nigerianischer und russischer StaatsbürgerInnen erreicht. Da bei den beiden letztgenannten die absolute Anzahl jedoch relativ gering ist, müssen diese Ergebnisse mit Vorsicht interpretiert werden. Jedoch bestätigen sich hier bereits zuvor getätigte Auswertungen, welche belegen, dass die Gruppe türkischer StaatsbürgerInnen in Graz am stärksten segregiert ist.

Im internationalen Vergleich befinden sich diese Werte durchaus im vergleichbaren Bereich. Teilweise konnten für Graz auch höhere Werte, als beispielsweise in Wien, errechnet werden. Auch wenn dies die Interpretation zulässt, dass in Graz Segregation durchaus stark gemessen werden kann, bedeutet dies noch lange nicht, dass diese Segregation auch ähnliche (negative oder positive) Auswirkungen hat wie in anderen Städten.

7.2 Stressindex

Im Gegensatz zu den vorher beschriebenen Indices bezieht sich der Stressindex auf keines der im Rahmen von Segregation behandelten Merkmale (Staatsbürgerschaft, Alter und sozioökonomische Situation). Dieser Indikator beschreibt die Dynamik bzw. Fluktuation innerhalb der Zählsprenkel auf Grund der Meldedaten. Der Index gibt die Summe der An- und Abmeldung zwischen 2006 und 2012 im Zählsprenkel, bezogen auf die Meldungen im Jahr 2006, wieder. Dabei ist zu beachten, dass Geburten und Sterbefälle ebenfalls als An- bzw. Abmeldungen zählen und weiters Institutionen und Einrichtungen wie Studentenheime,

Krankenanstalten, Justizanstalten etc. zu einem hohen Stressindex in den Zählsprengel führen. Andererseits wird der Indikator auch durch die Struktur der Wohnungsform beeinflusst. Durch einen hohen Anteil an Mietwohnungen ergibt sich ein erhöhter Wert beim Stressindex auf Grund höherer Fluktuation.



In der Kartendarstellung zeigt sich, dass die innerstädtischen Wohnbereiche eher einen höheren Wert beim Stressindex aufweisen als jene, die am Stadtrand liegen. Auch zeigt sich, dass es am rechten Murufer eine höhere Dynamik gibt. Den höchsten Stressindex gibt es auf Grund einer hohen Zuzugsrate im Zählsprengel 540, der einen Teil der Reininghausgründe umfasst. Diese Karte wurde inhaltlich mit VertreterInnen der Stadtplanungsamtes besprochen. Mit dem Ergebnis, dass in vielen Bereichen, in denen ein hoher Stressindex errechnet wurde, in den letzten Jahre vermehrt Wohnbautätigkeit stattgefunden hat.

Grundsätzlich kann „Stress“ im Wohnumfeld positiv als auch negativ beurteilt werden. Für bestimmte Menschen kann eine hohe Fluktuation gleichbedeutend mit urbaner Dynamik sein und deswegen positiv wahrgenommen werden. Auf der anderen Seite zeigt sich, dass es in Wohnquartieren mit hoher Fluktuation zumeist schwierig ist, stabile Nachbarschaftsbeziehungen aufzubauen. In Gebieten mit einem hohen Stressindex ist damit die Einrichtung eines Quartiersmanagements in Erwägung zu ziehen. Zur Untersuchung des

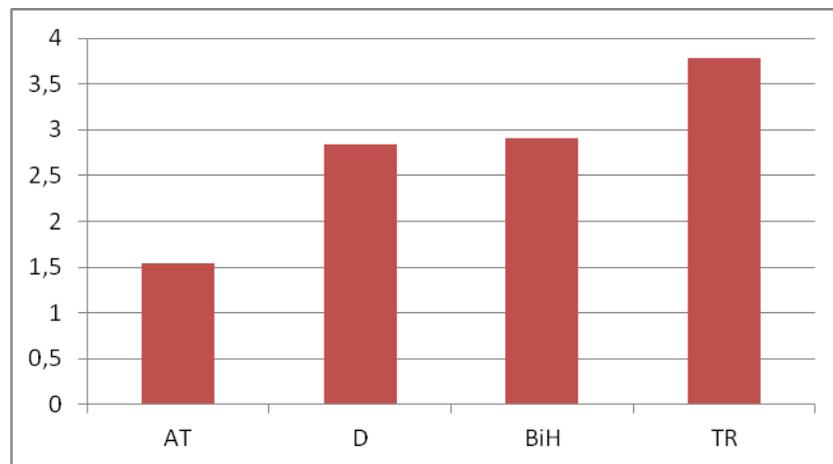
Zusammenhangs von Stressindex mit anderen Indikatoren wurde eine Regressionsanalyse³³ durchgeführt.

	Stressindex
Erklärte Varianz: 28%	Beta
Bevölkerung 1.1.2012 abs.	-0,09
Bevölkerungsdichte	0,084
MindestsicherungsempfängerInnen 2011 rel.	0,178 **
AMS Bezieher 2011 rel.	-0,327 **
Österreich Stb. 2011 rel.	-0,548 **
* $p \leq 0,05$	
** $p \leq 0,01$	

In die Regression wurden allgemeine demographische Daten zum Zählsprengel (Bevölkerung gesamt und Bevölkerungsdichte) sowie Daten zur sozioökonomischen Situation und Staatsbürgerschaft aufgenommen. Es zeigt sich, dass die allgemeinen Strukturdaten keinen signifikanten Einfluss auf den Stressindex besitzen. Bei den anderen Merkmalen jedoch ist ein deutlicher Zusammenhang gegeben. So gibt es einen (hoch) signifikanten Einfluss des relativen Anteils an MindestsicherungsempfängerInnen im Zählsprengel: Ist deren Anteil an der Gesamtbevölkerung im Zählsprengel höher, ergibt sich auch ein höherer Wert beim Stressindex. Einen interessanten Zusammenhang gibt es zwischen dem relativen Anteil von AMS LeistungsbezieherInnen und dem Stressindex. Mit einem höheren Anteil an AMS BezieherInnen nimmt der Stressindex ab. Dies ist insofern überraschend, da es eine hohe positive bivariate Korrelation zwischen AMS BezieherInnen und den zuvor behandelten MindestsicherungsempfängerInnen gibt, sowie eine positive bivariate Korrelation dieser mit dem Stressindex. Aus der multivariaten Analyse mittels der Regression ergibt sich die Annahme, dass es eigentlich der Anteil an MindestsicherungsempfängerInnen im Zählsprengel ist, der in einem positiven Zusammenhang mit dem Stressindex führt. Um dieses Ergebnis näher erklären zu können, bräuchte es eine tiefergehende Analyse innerhalb der Zählsprengel. Der stärkste Einfluss auf den Stressindex in dieser Regressionsanalyse ergibt sich mit dem Kriterium der Staatsbürgerschaft: Umso geringer der Anteil an BewohnerInnen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, umso höher der Stressindex. Dadurch zeigt sich, wie der Stressindex mit den zuvor behandelten Segregationsmerkmalen in Verbindung steht.

³³ Lineare Regression

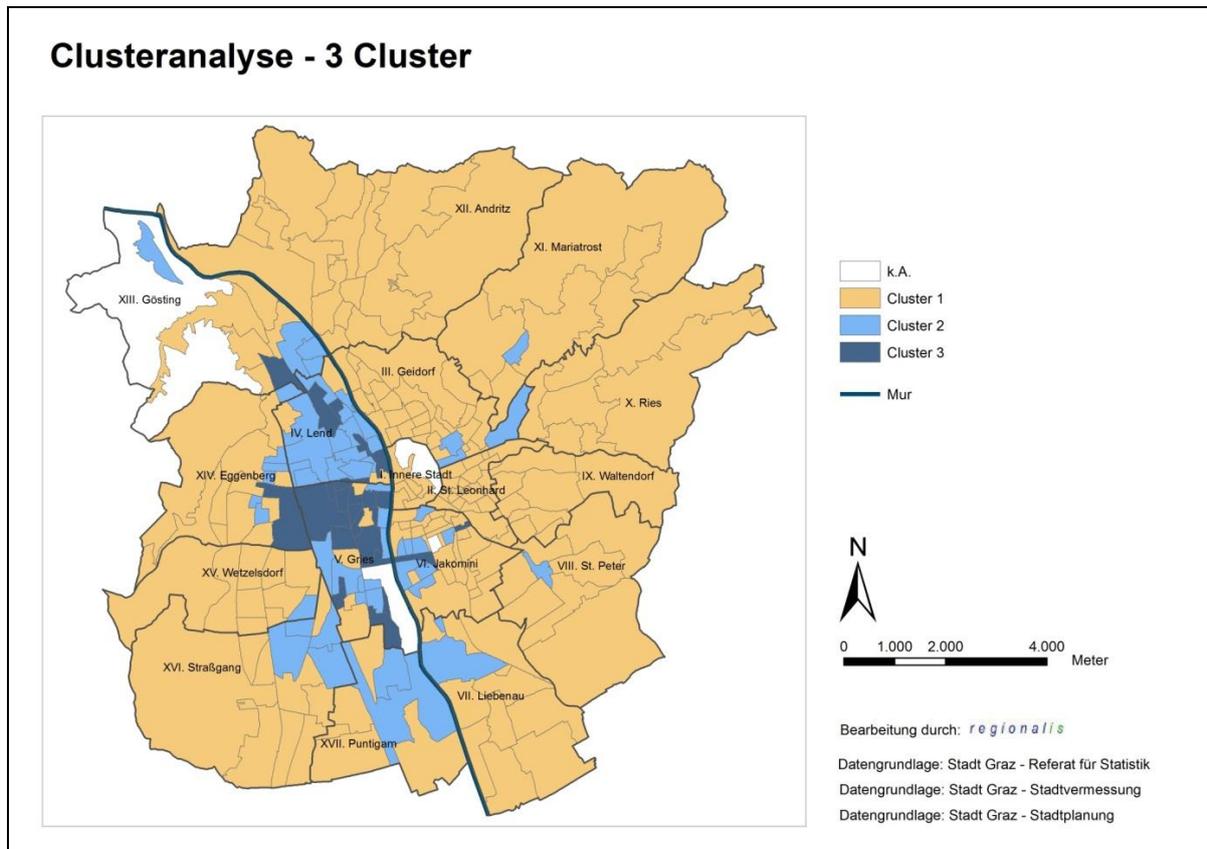
In Bezug auf die Staatsbürgerschaft wurde der Stressindex für ausgewählte Staatsbürgerschaften berechnet. Hierbei wurden die Meldungen der Jahre 2006 bis 2011 in Bezug zur Anzahl der im Jahr 2006 wohnhaften Personen nach Staatsbürgerschaft gesetzt.



Stressindex ausgewählter Staatsbürgerschaften

Hierbei zeigt sich, dass nicht-österreichische Staatsbürgerschaften höhere Indexwerte aufzeigen und davon auszugehen ist, dass neben der Zuwanderung in den letzten Jahren häufigere Umzüge zu einem höheren Wert führen. Wohnungsumzüge können einerseits zu einer Verbesserung der Wohnsituation führen. Andererseits sind solche Umzüge oft auch mit physischen, psychischen und ökonomischen Belastungen verbunden. Und dieser Stressfaktor ist bei Nicht-ÖsterreicherInnen höher.

6.3. Clusteranalyse



Mittels einer hierarchischen Clusteranalyse³⁴ wurde versucht, strukturell ähnliche Zählsprengele zu identifizieren. Als Merkmale zur Identifikation von Ähnlichkeiten wurden die Daten zum relativen Anteil 2011 sowie der Zuzug zwischen 2006 und 2011 ausgewählter Staatsbürgerschaften³⁵ in die Analyse einbezogen. Für die Darstellung wurde eine Drei-Cluster-Lösung ausgewählt. Cluster 1 umfasst 177, Cluster 2 umfasst 56 und Cluster 3 umfasst 25 Zählsprengele. Hinsichtlich der verwendeten Merkmale zeigt sich, dass Cluster 1 durch einen, im Vergleich zur Gesamtstadt, überdurchschnittlichen Anteil an Menschen österreichischer Staatsbürgerschaft und einem unterdurchschnittlich hohen Anteil Menschen mit einer anderen Staatsbürgerschaft geprägt ist. Lediglich Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft stellen eine Ausnahme dar: Deren Anteil liegt in den Zählsprengele des Cluster 1 im Durchschnitt der Gesamtstadt. Cluster 2 und 3 sind durch einen überdurchschnittlichen Anteil nicht-österreichischer und nicht-deutscher Staatsbürgerschaft und einer überdurchschnittlich hohen Zuwanderung (sowohl extern als auch binnen) von Menschen aller untersuchten Staatsbürgerschaften (auch österreichischer) geprägt. Der Unterschied zwischen Cluster 2 und 3 besteht in der Ausformung dieser Merkmale: Die Werte

³⁴ Hierarchische Clusteranalyse; Ward-Methode

³⁵ Für die Analyse ausgewählte Staatsbürgerschaften: Österreich, Deutschland, Bosnien Herzegowina, Kroatien, Türkei, Rumänien, Nigeria, China

sind in Cluster 3 deutlich höher ausgeprägt, was sich auch im Unterschied der Ausformung des Stressindex, des Anteils an MindestsicherungsempfängerInnen und AMS-LeistungsbezieherInnen zeigt. Die Werte dieser Indikatoren liegt im Cluster 3 deutlich über dem Durchschnitt.

6.4. Regressionsanalysen – LQI Bevölkerungsbefragungen

Mittels Regressionsanalysen wurde versucht, den Zusammenhang zwischen Ergebnissen der Befragung zu den Lebensqualitätsindikatoren und den in dieser Studie untersuchten Phänomenen zu analysieren. Zur Durchführung dieser Analysen wurden die Daten der Zählsprenkel (N=263) auf die Ebene der Lebensqualitätsindikatoren-Befragungszonen (N=46) aggregiert. Bei den Lebensqualitätsindikatoren wurden Daten zum Handlungsbedarf in die Analyse übernommen. Dieser Handlungsbedarf ist die Differenz aus Wichtigkeit und Zufriedenheit mit einer bestimmten Dimension. Der Handlungsbedarf ist dabei umso höher, je größer die negative Abweichung der Zufriedenheit von der Wichtigkeit ist.

	Sicherheit am Tag	Sicherheit in Nacht	Nachbarschaft
Erklärte Varianz	43%	26%	6%
rel Anteil Österreich	-0,10	-0,16	-0,07
rel Anteil Deutschland	-0,47	-0,12	-0,34
rel Anteil BIH	0,09	0,05	0,33
rel Anteil Kroatien	0,24	0,38	0,00
rel Anteil Türkei	0,15	-0,09	-0,09
rel Anteil Rumänien	-0,02	0,19	-0,12
rel Zuzug extern NAT	0,09	-0,37	0,11
rel Zuzug binnen NAT	-0,18	0,11	-0,02

In den ersten drei Regressionsmodellen wurde der Anteil ausgewählter Staatsbürgerschaften in Bezug zu den Fragen zu Sicherheit und Nachbarschaft gebracht. Folgendermaßen lauten die Fragen im Fragebogen:

Wie zufrieden sind Sie mit / Wie wichtig ist Ihnen:

- Vertrauensverhältnis zu Ihrer Nachbarschaft
- Sicherheit im öffentlichen Raum (Straßen, Plätze, etc.) bei Tageslicht
- Sicherheit im öffentlichen Raum (Straßen, Plätze, etc.) bei Dunkelheit/Nacht

Zufriedenheit und Wichtigkeit wurden dabei auf einer fünfstufigen Skala erhoben und daraus der vorhin erwähnte Handlungsbedarf errechnet. In der Analyse zeigt sich, dass sich aus dem Anteil unterschiedlicher Staatsbürgerschaften in der Befragungszone kein signifikanter Zusammenhang mit Handlungsbedarf zu Sicherheit und Nachbarschaft ergibt. Hierbei sei erwähnt, dass auf Grund der geringen Fallzahl eine statistische Signifikanz erst bei starken Abweichungen ergibt.

	rel Zuzug extern NAT	rel Wegzug extern NAT	rel Zuzug binnen NAT	rel Wegzug binnen NAT
Erklärte Varianz	21%	18%	23%	23%
Luftqualität im Wohnumfeld	-0,03	0,01	-0,01	0,04
Lärmniveau in direkten Wohnumgebung	0,53	0,47	0,48	0,46
Erreichbarkeit Stadtzentrums Fahrrad	-0,02	-0,11	-0,24	-0,15

In den nächsten vier Regressionsmodellen wurde der errechnete Handlungsbedarf zu Umweltqualitäten und Erreichbarkeit des Stadtzentrums mit dem Fahrrad in Bezug zu Wanderungsdaten (Zu- und Wegzug) Nicht-Österreichischer Staatsbürgerschaften gebracht. Folgendermaßen lauten die Fragen zur Umwelt im Fragebogen der Lebensqualitätsindikatoren:

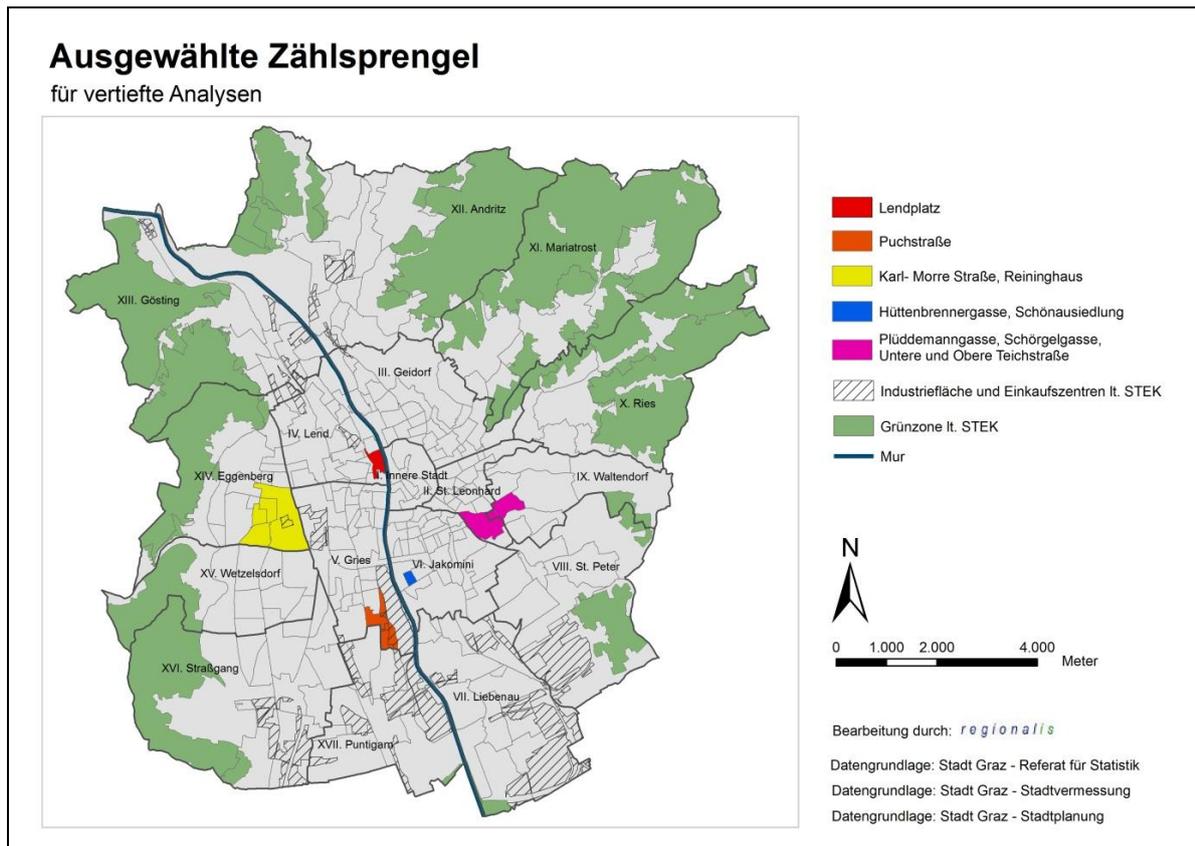
Wie zufrieden sind Sie mit / Wie wichtig ist Ihnen:

- Luftqualität (Schadstoffbelastung, etc.) in Ihrem Wohnumfeld
- Lärmniveau in Ihrer direkten Wohnumgebung
- Erreichbarkeit des Stadtzentrums mit dem Fahrrad

Hierbei zeigt sich, dass es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Handlungsbedarf hinsichtlich Lärmniveau in der direkten Wohnumgebung und Zu- wie Wegzug von Menschen Nicht-Österreichischer Staatsbürgerschaft gibt. Dies bedeutet, dass in jenen Stadtteilen mit hoher Lärmbelastung eine höhere Fluktuation gegeben ist, was wiederum mit einem hohen sozialen Stressindex einhergeht.

7. Vertiefte Analysen ausgewählter Zählsprengel

Wie bereits angedeutet wurde, führen die bisher gewonnenen Erkenntnisse aus den Analysen nun dazu, dass einzelne Zählsprengel bzw. Gruppen von Zählsprengeln für eine vertiefte Analyse vorgeschlagen werden können.



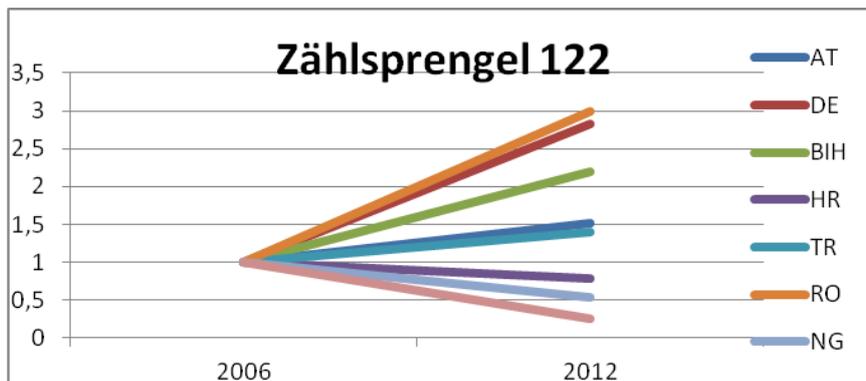
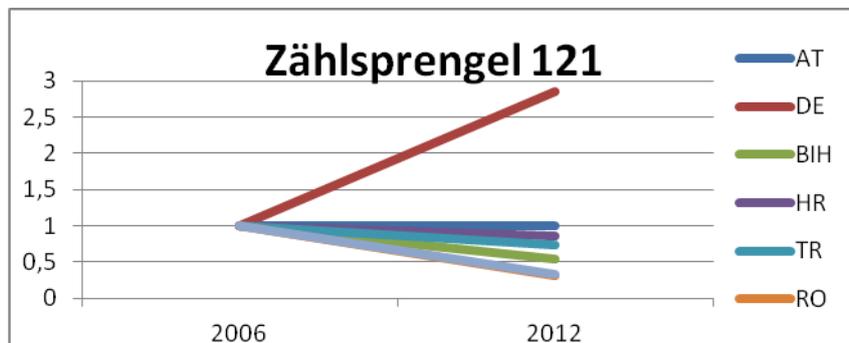
Lendplatz (Zählsprenkel 121 und 122)

Der Bereich rund um den Lendplatz und nördlich davon ist gekennzeichnet von einer hohen Bevölkerungsdynamik, die jedoch keiner bestimmten Staatsbürgerschaftsgruppe zuzuordnen ist. Im Jahr 2012 wohnten 1.199 Personen in diesem Zählsprenkel, wobei 28% der Bevölkerung pro Jahr von außerhalb nach Graz zuziehen und 21% pro Jahr aus Graz wegziehen. Die Bevölkerungsdynamik wird also hauptsächlich durch externe Wanderungen abgedeckt. Auffallend an diesem Zählsprenkel ist außerdem ein mit 57% geringer Anteil an ÖsterreicherInnen. Eine vertiefte Analyse dieses Zählsprenkels wäre von Interesse, da unserer Hypothese nach sich hier aufgrund der erhobenen Kennwerte gewisse Gentrifizierungsphänomene ablesen lassen.



Für die Zählsprenkel 121 (rund um den Lendplatz) und 122 (nördlich des Lendplatzes entlang der Neubaugasse) wurde die Veränderung der gemeldeten Personen nach ausgewählten Staatsbürgerschaften zwischen 2006 und 2011 berechnet. Dafür wurde die absolute Anzahl der BewohnerInnen im Jahr 2006 auf den Indexwert 1 gesetzt und die Veränderung

dargestellt. Für Zählsprengel 121 zeigt sich, dass Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft in diesem Zeitraum sich annähernd verdreifachen und Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft auf einem konstanten Niveau bleiben. Die Anzahl der Menschen mit den anderen ausgewählten Staatsbürgerschaften ist rückläufig. Die Anzahl der Menschen solcher Staatsbürgerschaften steigt jedoch im nördlich benachbarten Zählsprengel. Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass eine Wanderung zwischen diesen Zählsprengeln vor sich geht. Für diese Wanderungen könnten sowohl Pull- als auch Pushfaktoren eine Rolle spielen: Rund um den Lendplatz ist davon auszugehen, dass durch Wohnungsanierungen und –neubauten die Mietpreise gestiegen sind. Durch die Neubautätigkeit im benachbarten Zählsprengel 122 wurde dagegen leistbarer Wohnraum geschaffen. Die Darstellung genauer Zusammenhänge bedarf jedoch einer tiefer gehenden Analyse.



Puchstraße (Zählsprenkel 221 und 222)

Die Zählsprenkel rund um die Puchstraße zeigen einen im Vergleich auffällig niedrigeren Anteil (weniger als 50%) an österreichischen StaatsbürgerInnen. Dieser Rückgang hat sich in den letzten Jahren immer mehr verstärkt. Von den ausländischen Staatsbürgerschaftsgruppen sind hier am höchsten vertreten: Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Türkei und Nigeria. Die Wanderungen in diesem Bereich ergeben sich hauptsächlich durch externe Zu- und Wegzüge. Bezüglich der Wanderungen ist hier anzumerken, dass immer mehr ÖsterreicherInnen wegziehen als zuziehen, während die absolute Bevölkerungszahl ansteigt. Ebenfalls auffallend ist an diesem Bereich, dass hier mit über 8% ein relativ hoher Anteil an Personen feststellbar ist, die 2011 Leistungen des AMS bezogen haben.

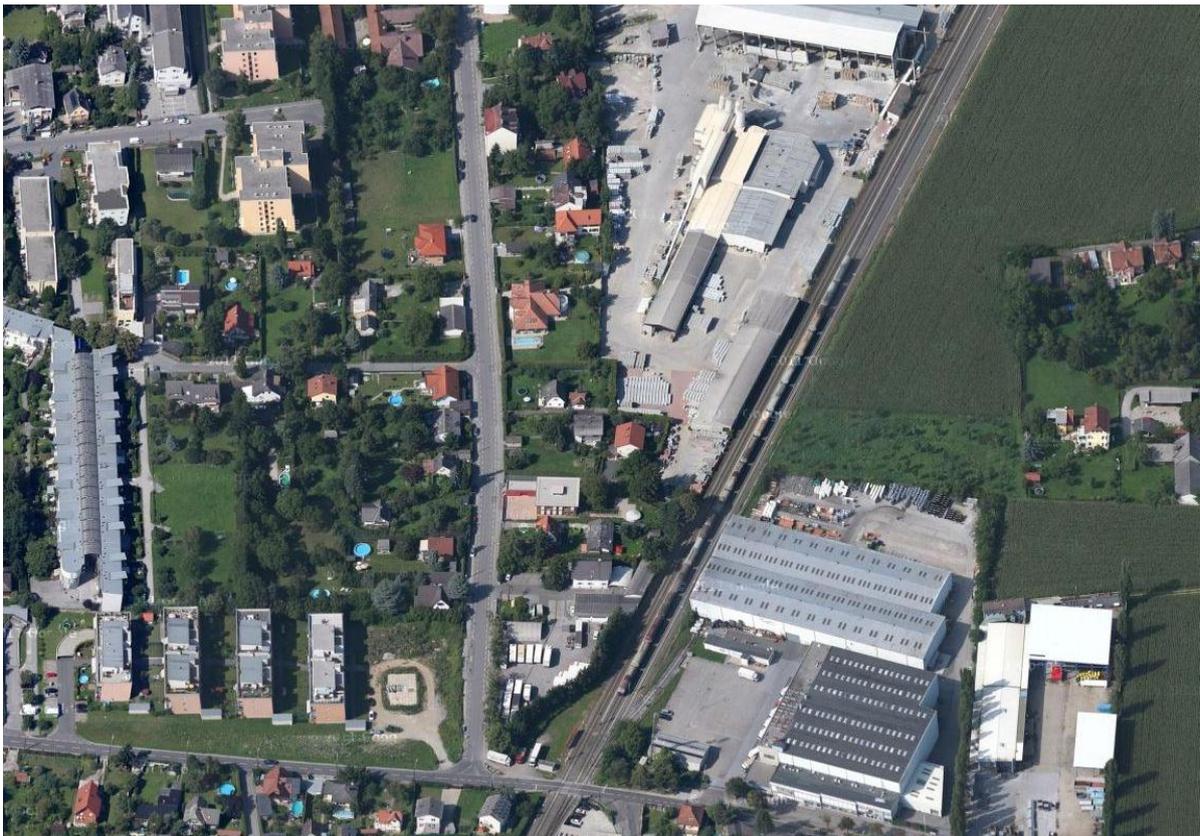
Dieser Teilbereich erscheint aufgrund dieser Dynamiken besonders interessant für vertiefte Untersuchungen. Vor allem wäre hier die Zusammensetzung der wegziehenden ÖsterreicherInnen von Interesse und inwieweit dies mit dem sozio-ökonomischen Status, dem Nachbarschaftsumfeld, der örtlichen Infrastruktur und Lebensqualität und weiteren Motiven in Zusammenhang steht. Auch hinsichtlich zuziehender AusländerInnen wäre sehr wichtig, mehr über deren Interesse und Motive zu erfahren (etwa ob dieses Gebiet als längerer Verweilort dient oder als eventuell erste Wohnadresse für von außen Zuziehende). Durch eine vertiefte Analyse von Lebensqualitätsindikatoren und qualitative Feldforschung könnte die grundsätzliche Zufriedenheit oder Unzufriedenheit der BewohnerInnen erhoben werden.



Reininghaus (Zählsprenkel 540, 570, 580, 590)

Im Bereich der Reininghausgründe finden sich die Zählsprenkel mit den höchsten Stressindex-Werten, als Beleg für eine sehr hohe Bevölkerungsdynamik. Dies wird untermauert durch den Umstand einer sehr starken Zunahme der Bevölkerung im Untersuchungszeitraum von 2006 auf 2012, wobei dies hauptsächlich durch den externen Zuzug von ÖsterreicherInnen und deutschen StaatsbürgerInnen zustande gekommen ist. Der Anteil an Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft liegt hier weiterhin im Durchschnitt.

Als Gründe dieser hohen Bevölkerungsdynamik können Wanderbewegungen von StudentInnen und Wohnbaumaßnahmen herangezogen werden. Dennoch wären auch hier vertiefende Forschungen nötig, vor allem da solche Bevölkerungszunahmen und deren Effekte stadtsoziologisch von großem Interesse sind.



Schönausiedlung (Zählsprenkel 261)

Das auffallendste Merkmal an der Schönausiedlung ist, dass über 13% der BewohnerInnen dort im Jahr 2011 Mindestsicherung oder AMS-Leistungen bezogen haben. Zudem ist dies der Zählsprenkel mit den zweitmeisten Gemeindewohnungen (320 Wohnungen) in Graz. Bezüglich der Zusammensetzung nach Staatsbürgerschaftsgruppen sind hier durchschnittliche Werte festgestellt worden. Der verhältnismäßig hohe Zuzug kommt hauptsächlich durch Binnenwanderung von ÖsterreicherInnen in der Altersgruppe 15-65 Jahre zustande.

Bereits diese knappen Zahlen deuten auf hier auf eine sozio-ökonomische Segregation hin. Damit wäre dieser Zählsprenkel ein gutes Beispiel, um die Gründe für die Entstehung und Auswirkungen dieser Art der Segregation untersuchen zu können bzw. Annahmen dazu auf ihre tatsächliche Tauglichkeit hin zu überprüfen.



Plüddemanngasse (Zählsprengel 030, 391 und 392)

Im Unterschied zu anderen Zählsprengeln finden sich im ausgewählten Bereich hauptsächlich österreichische und deutsche StaatsbürgerInnen. Zudem finden sich hier unterdurchschnittlich wenige BezieherInnen von Mindestsicherung und AMS- Leistungen, und es ist eine geringe Bevölkerungsdynamik vorhanden. Das Interesse an diesem Zählsprengel ergibt sich, da die Prozesse in Teilgebieten die auf den ersten Blick nicht auffallend sind, durchaus die sozial-räumlichen Gegebenheiten einer Stadt determinieren.



8. Resümee

Abschließend sollen nun die wesentlichen Erkenntnisse der Untersuchungen, mögliche Maßnahmen, sowie die Resultate aus dem ExpertInnenbeirat Erwähnung finden. Die **Ergebnisse** können wie folgt zusammengefasst werden:

- Die residenzielle Segregation nach Staatsbürgerschaften ist – trotz anhaltender Zuwanderung – in den letzten Jahren weitgehend stabil, für einzelne Gruppen (z.B. Bosnien-Herzegowina) ist ein sinkender Segregationsindex feststellbar.
- Nur bei StaatsbürgerInnen aus der Türkei und aus China kam es zu einem Anstieg des Segregationsindex.
- Es gibt eine zunehmende Binnenwanderung von ZuwandererInnen aus Gries und Lend in den Grazer Westen, auch nach Jakomini und St. Leonhard.
- Im Bereich des Lendplatzes ist Gentrifizierung feststellbar.
- Segregation nach Alter: Ein überdurchschnittlicher Anteil erwerbsfähiger Personen wohnt innerhalb des Gürtels, ältere Menschen finden sich zunehmend außerhalb des Gürtels.
- Sozioökonomische Segregation: im Zuge der Analyse ergibt sich ein signifikanter Zusammenhang mit dem Umweltindikator „Lärm“.
- Der Stressindex ist nur noch in wenigen Randsprengeln sehr niedrig, auffällig hohe Dynamiken hinsichtlich Zu- und Wegzügen finden sich innerhalb des Gürtels beidseitig der Mur.

Diese Erkenntnisse lassen darauf schließen, dass in der Stadt Graz einige Prozesse, wie zum Beispiel Segregation oder Gentrifizierung, auf Grund der statistischen Zahlen vermutet werden können. Aus diesem Grund werden nun folgende **Maßnahmen** empfohlen:

- Die vielen Hinweise aus der stadtweiten Analyse lassen nur begrenzte Aussagen über die Erklärungen, Auswirkungen und dadurch „sinnvolle“ Interventionen dieser aktuell festgehaltenen Strukturen zu. Daher wird empfohlen, diese Sachverhalte anhand von Milieustudien in den für eine vertiefende Bearbeitung vorgeschlagenen Gebieten zu beleuchten.
- Die türkische Staatsbürgerschaftsgruppe ist in einigen Analysen durch besondere Dynamiken (Zuzug, Segregationsindex,...) aufgefallen. Aus diesem Grund, und da hinter dieser Staatsbürgerschaftsgruppe zu einem großem Teil die „kurdische Ethnie“ vermutet wird, wäre aus heutiger Sicht eine vertiefende Betrachtung dieser Gruppe interessant und relevant.

- Die Analysen der räumlichen Verteilung der Gemeindewohnungen und Übertragungswohnbauten ergab, wie erwähnt, eine Konzentration dieser in den Bezirken Lend, Gries und Jakomini. Da in diesen Wohnungen sozial ärmere Bevölkerungsgruppen vermutet werden und dies somit ein Hinweis für soziale Segregation ist (die in der Literatur durchgehende negativ bewertet wird), kann eine größere Streuung dieser Wohnungen über das Stadtgebiet – wie bereits 2011 im Wohnbauprogramm, leistbares Wohnen begonnen - empfohlen werden.
- Die Analysen ergaben einen hohen Zusammenhang des Stressindex mit dem Faktor Lärm. So kann der Schluss gezogen werden, dass Lärm in einem hohen Ausmaß die Qualität einer Wohnung negativ beeinflusst. Aus diesem Grund ist eine Bekämpfung der Lärmbelastung anzuraten.

Diese Erkenntnisse wurden im Rahmen eines **ExpertInnenbeirats** zur Diskussion gestellt, mit dem Ziel diese in einer interdisziplinären Gruppe kritisch zu beleuchten und eventuelle weitere interessante Fragestellungen identifizieren zu können.

Zu Beginn des ExpertInnenbeirats erfolgte eine Präsentation der wesentlichen Ergebnisse aus der LQI Studie, sowie eine gemeinsame Behandlung der schwierigen Begrifflichkeiten rund um AusländerInnen sowie der „ethnischen Gruppe“. Die daran anschließende Diskussion konzentrierte sich im Wesentlichen auf zwei Fragestellungen die gemeinsam behandelt wurden. Die erste bezog sich auf die Erfassung der Situation, die zweite auf relevante Teilräume der Stadt Graz für weitere Untersuchungen.

Erfassung der Situation (**Vorschlag für ergänzende Daten und Auswertungen**)

- Korrelation des Stressindex mit den Ergebnissen der LQI Befragungen
- Darstellungen der subjektiven Daten auf Rasterebene
- Verschneidung des Lärmkatasters mit unterschiedlichen Staatsbürgerschaftsgruppen
- Für kleinräumige Untersuchungen wurde auf die Bedeutung der Religionszugehörigkeit, sowie auf die Rolle der unterschiedlichen Religionsgemeinschaft hingewiesen.

- Neben der Religionszugehörigkeit ist auch die Selbstidentifikation abzufragen. Dieser Parameter ist sehr individuell, und dieser wird bei der Erfassung möglicher Auswirkungen wichtig.
- Bezüglich kleinräumiger Strukturen (Siedlungen) wurden die Faktoren Mobilität, Bewegungsfreiräume, Bezugsmoderation angesprochen.
- Hinsichtlich möglicher Auswirkungen dieser Prozesse und Strukturen wurde festgehalten, dass in benachteiligten Gebieten Segregation nachteilig wirken kann. Dennoch wäre eine umfassende Untersuchung dieser Fragestellungen empfehlenswert.

Besonders relevante Teilräume der Stadt Graz:

- Puchstraße: Die negativen Erfahrungen und Wahrnehmungen des ExpertInnenbeirats bestätigten, dass dieser Teilraum für weitere Untersuchungen wichtig ist. Ein Fokus könnte dabei auf den Motiven nach Zuzug und Wegzug (differenziert nach Gruppen) liegen.
- Aus den Erfahrungen in der Gruppe wurden außerdem als relevant erachtet: Scherersiedlung, Gösting (Zählsprenkel 500,501,510,532, 533), Münzgrabengürtel und Straßgang (Stichwort Weiterzug).

9. Zusammenfassung

Mit residenzieller Segregation wurde durch die Stadt Graz ein Thema beauftragt, das bisher recht wenig Aufmerksamkeit erhalten hat. Aus diesem Grund war es das vorrangige Ziel, die aktuellen räumlichen Verteilungen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen in Graz zu untersuchen, sowie Erklärungsvorschläge für diese Strukturen zu liefern. Die Erkenntnisse dienen schlussendlich einer Auswahl von Zählsprenkeln, in denen unterschiedliche Prozesse der Segregation vermutet werden.

Als residenzielle Segregation wird eine ungleiche wohnräumliche Verteilung von bestimmten Bevölkerungsgruppen in Graz verstanden. Aufgrund der Datenverfügbarkeit sowie der Relevanz für die wohnräumliche (Un-)Gleichverteilung wurden für die Studien dabei vorrangig Staatsbürgerschaftsgruppen und Altersgruppen untersucht.

Die Zunahme von nicht-österreichischen StaatsbürgerInnen fand vor allem zwischen 1991 und 2001 statt und wirkte sich räumlich durch eine stärkere Konzentration dieser Bevölkerungsgruppe in den Bezirken Lend und Gries aus. Seit 2001 sind leichte Tendenzen einer Dekonzentration feststellbar.

Hinsichtlich der Entwicklung der wohnräumlichen Verteilung nach Altersgruppen konnte festgestellt werden, dass die Anzahl der 0-18 Jährigen in den inneren Stadtbezirken zurückging. Eine Entwicklung, der ein Anstieg der 19-65 Jährigen in diesem Bereich gegenüber steht.

Aufbauend auf diesen ersten Ergebnissen, und um hinter die Kulissen der Prozesse blicken zu können, wurden ausgewählte Staatsbürgerschafts- und Altersgruppen im Zeitraum von 2006 bis 2012 näher untersucht. Die auffallendsten Ergebnisse waren dabei, dass bei Personen mit türkischer, kroatischer, bosnisch-herzegowinischer und mit rumänischer Staatsbürgerschaft höhere Konzentration in manchen Zählsprenkeln der Bezirke Lend und Gries, sowie teilweise in Jakomini festgestellt werden konnten. Es muss jedoch an dieser Stelle festgehalten werden, dass diese höheren Konzentrationen nur in Ausnahmefällen bedeuten, dass diese Gruppen mehr als 10% der Gesamtbevölkerung ausmachen. Es konnten also Tendenzen von Segregation nach Staatsbürgerschaft festgestellt werden. Jedoch sind die in Graz erreichten Werte im internationalen Vergleich als gering einzustufen.

Die Analyse der Verteilung der Grazer Bevölkerung nach Altersgruppen ergab das erwartete Bild: Jene Zählsprenkel, in denen sich StudentInnenwohnheime befinden weisen einen

höheren Anteil an 18-21 Jährigen auf. Die Altersgruppe der über 65 Jährigen hat leicht höhere Konzentrationen in den Grazer Randbezirken.

Sozio-ökonomische Segregation konnte, aufgrund der eingeschränkten und unsicheren Datenlage, nur ansatzweise untersucht werden. Die räumliche Verteilung von AMS- und MindestsicherungsbezieherInnen ergibt, dass in den Bezirken Lend, Gries und Jakomini eine höhere Konzentration dieser Personen feststellbar ist. Im Zuge einer Regressionsanalyse konnte ein signifikanter Zusammenhang von sozio-ökonomischer Segregation und der Lärmbelastung festgestellt werden.

Da diese Untersuchungen zumindest Tendenzen wohnräumlicher Konzentration bestimmter Bevölkerungsgruppen erkennen lässt, galt es in einem nächsten Schritt, diese Strukturen zu erklären. Segregation wurde dabei als Ergebnis von Einflüssen des Wohnungsmarktes, des Naturraums, des physischen Raums (Gebäude, öffentlicher Raum, Infrastrukturen) und von Individuen und Gesellschaft verstanden.

Aufgrund der zur Verfügung gestellten Daten und der damit durchgeführten Analysen können die aktuellen Prozesse am Grazer Wohnungsmarkt teilweise erklärt werden. So wurde zunächst gezeigt, dass rumänische StaatsbürgerInnen einen überdurchschnittlich hohen Anteil am Zuzug von außerhalb von Graz in gewisse Zählsprengel aufweisen. Weiters ergaben die Berechnungen des Segregationsindex eine Zunahme der Konzentrationen von 1971 bis 2001 sowie eine Abnahme seit 2001. Für die aktuelle Situation nach Staatsbürgerschaftsgruppen konnten markante Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen festgestellt werden.

Ein Stressindex (der auf der Anzahl der Wanderungsbewegungen je Zählsprengel basiert) ergab, dass in den inneren Stadtbezirken mehr Wanderungen stattfinden und dass auch der Bereich westlich des Bahnhofes diesbezüglich interessante Entwicklungen aufweist.

10. Literatur

Die Literaturliste stellt einen Teil der Literatur dar, die in der Dissertation von Anna Hagauer verwendet wurden. Ausgewählt wurden solche Beiträge, die entweder Graz zum Thema haben, zu den „Bibeln“ auf diesem Gebiet zählen, und die einen guten Überblick über die Thematik liefern. Will man sich nur auf einige dieser Bücher konzentrieren, so werden die fett gedruckten empfohlen.

Anhut, R., Heitmeyer, H., (2000): Desintegration, Konflikt und Ethnisierung. Eine Problemanalyse und theoretische Rahmenkonzeption, S. 17 – 76, in: Heitmeyer, H., Anhut, R., Hrsg. (2000): Bedrohte Stadtgesellschaft: soziale Desintegrationsprozesse und ethnischkulturelle Konfliktkonstellationen, Juventa, München, 600 S.

Arackal, S., (2007): Multikulturelle Stadt: Ursachen und Folgen ethnischer Konzentrationen, Verlag Dr. Müller, Saarbrücken, 80 S.

Burgess, E., (1984): The Growth of the City – An Introduction to a Research Project, in: Park, R., Burgess, E., McKenzie, R., (1925/1984): The City – Suggestions for Investigation of Human Behavior in the Urban Environment, Midway Reprint, Chicago, 239 S.

Ceylan, R., (2006): Ethnische Kolonien: Entstehung, Funktion und Wandel am Beispiel türkischer Moscheen und Cafés, VS Verlag, Wiesbaden, 272 S.

Dangschat, J., (1994): Segregation – Lebensstile im Konflikt, soziale Ungleichheiten und räumliche Disparitäten, in: Dangschat, J., Blasius, J., Hrsg. (1994): Lebensstile in den Städten – Konzepte und Methoden, Leske und Budrich, Opladen, 485 S.

Dangschat, J., (1997): Sag' mir wo du wohnst, und ich sag' Dir, wer du bist! – Zum aktuellen Stand der deutschen Segregationsforschung, in: PROKLA 109: S. 619 – 647, <http://www.prokla.de/wp/wp-content/uploads/1997/Prokla109.pdf> (Zugriff am 19.6.2012)

Dangschat, J., (2004): Konzentration oder Integration? Oder: Integration durch Konzentration? in: Kecskes, R., Wagner, M., Wolf, C., Hrsg. (2004): Angewandte Soziologie, VS Verlag, Wiesbaden, 522 S.

Esser, H., (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie – Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse, Soziologische Texte 119, Luchterhand, Darmstadt, 294 S.

Esser, H., (1985): Soziale Differenzierung als ungeplante Folge absichtsvollen Handelns: der Fall der ethnischen Segregation, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 14, Heft 6, S. 435 – 449.

Esser, H., (1986): Ethnische Kolonien: "Binnenintegration" oder gesellschaftliche Isolation? S.106 – 117, in: Hoffmeyer-Zlotnik, J., (1986): Segregation und Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland, Forschung Raum u. Ges. e.V , Mannheim, 165 S.

Esser, H., (2001): Integration und ethnische Schichtung, Arbeitspapiere, Mannheimer

Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40, 77 S. <http://www.mzes.unimannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf> (Zugriff am 19.6.2012)

Farwick, A., (2001): Segregierte Armut in der Stadt – Ursachen und soziale Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern, Leske und Budrich, Opladen, 212 S.

Farwick, A., (2004): Soziale Segregation in schrumpfenden Städten – Entwicklung und soziale Folgen S.257 – 261, in: vhw FW 5, <http://www.vhw.de/publikationen/verbandszeitschrift/archiv/2004/heft-5/> (Zugriff am 19.6.2012)- 205 -

Farwick, A., (2009): Segregation und Eingliederung – Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess, VS Verlag, Wiesbaden, 338 S.

Fassmann, H., (2002): Zuwanderung und Segregation, S. 13 – 24 in: Fassmann, H., Kohlbacher, J., Reeger, U., Hrsg. (2002): Zuwanderung und Segregation – Europäische Metropolen im Vergleich, Drava, Klagenfurt, 304 S.

Ferstl, A., (2000a): Stadtentwicklung und Wirtschaftsförderung im Bezirk Gries: eine Analyse der Wirtschaftsförderungsmaßnahmen im Rahmen des EU-Stadtentwicklungsprogramms URBAN Graz, Diplomarbeit am Institut für Geographie und Raumforschung an der Universität Graz, 182 S.

Friedrichs, J., (1977): Stadtanalyse – Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, rowohlt Taschenbuch, Reinbeck bei Hamburg, 384 S.

Gartner, B., Müllner, A., (1998): Wohnsituation von AusländerInnen in Graz. Studie im Auftrag des Ausländerbeirates der Stadt Graz, 88 S. http://www.graz.at/cms/dokumente/10023890_415557/6cd7899a/Wohnsituation%20von%20Ausl%C3%A4nderInnen%20in%20Graz_mit%20Fototeil.pdf (Zugriff am 19.6.1012)

Han, P., (2005): Soziologie der Migration - Erklärungsmodelle, Fakten, politische Konsequenzen, Perspektiven, 2. Auflage, Lucius & Lucius, Stuttgart, 418 S. http://books.google.at/books?id=xGEHSjolCYQC&pg=PA49&dq=migrationstheorie&hl=de&ei=CmAdTsLFN8_FswaZvqiyDQ&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CDMQ6AEwAg#v=onepage&q=migrationstheorie&f=false (Zugriff am 25.4.2012)

Han, P., (2006): Theorien zur internationalen Migration - ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentrale Aussagen, Lucius & Lucius, Stuttgart, 300 S.

Häußermann, H., Siebel, W., (2001): Integration und Segregation – Überlegungen zu einer alten Debatte, http://www.difu.de/system/files/archiv/publikationen/dfk/1_haeussermann.pdf (Zugriff am 22.6.2012)

Häußermann, H., Siebel, W., (2004): Stadtsoziologie – Eine Einführung, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 264 S.

Häußermann, H., (2007a): Effekte der Segregation, in: vhw-Verbandstag 2007, vhw FW 5, <http://www.vhw.de/publikationen/verbandszeitschrift/archiv/2007/heft-5/> (Zugriff am 21.6.2012)

Häußermann, H., (2007b): Integration trotz Segregation – zum Stand der wissenschaftlichen Debatte, S. 92–119. in Schader Stiftung: Handlungsfeld: Stadträumliche Integrationspolitik –Ergebnisse des Projekts »Zuwanderer in der Stadt«. Darmstadt, Schader Stiftung, S. 260.

Heitmeyer, W., (1998): Versagt die „Integrationsmaschine Stadt“? Zum Problem der ethnisch-kulturellen Segregation und ihrer Konfliktfolgen, S.443 – 467,

Karner, S., (2003): Die Ursachen der Wohnsegregation von kurdischen und türkischen MigrantInnen in Graz – Eine Anforderung für die soziale/pädagogische Arbeit in multikulturellen Gemeinwesen, Diplomarbeit am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Graz, 221 S.

Kempen van, R., Özüekren, A., (1998): Ethnic Segregation in Cities: New Forms and Explanations in a Dynamic World, in: Urban Studies, Vol. 35, Nr. 10, S. 1631 - 1656

Kohlbacher, J., Reeger, U., (2006): Die Dynamik ethnischer Wohnviertel in Wien – eine sozialräumliche Longitudinalanalyse 1981 und 2005, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 113 S.

Münch, S., (2010): Integration durch Wohnungspolitik? - Zum Umgang mit ethnischer Segregation im europäischen Vergleich, VS Verlag, Wiesbaden, 484 S.

Odermatt, A., (1997): Eigentümerstrukturen des Wohnungsmarktes – Ein handlungstheoretischer Beitrag zur Erklärung der räumlich-sozialen Wohnstandortverteilung am Fallbeispiel Schweiz, Lit Verlag, Münster, 326 S.

11. Anhang

Erklärende Faktoren

Zur Entstehung von Segregation in Städten können viele unterschiedliche Faktoren beitragen, die sich von Stadt zu Stadt erheblich unterscheiden können. Ebenfalls schwierig ist es in vielen Fällen weil keine direkten Ursachen feststellbar sind. So ist es sehr schwierig, die genauen Effekte von Eingriffen vorherzusagen, welche oft den aktuellen Entwicklungen hinterher hinken.

Im Folgenden wird von uns dennoch der Versuch unternommen, einige Faktoren aufzulisten, die einen Einfluss auf die Situation in Graz haben könnten. Als Datengrundlage dienen hier unterschiedliche Daten der Stadt Graz, historische Entwicklungen, sowie die Auswertungen aus dem ZMR (Fokus Wanderungsbewegungen) sowie Ergebnisse der LQI-Befragungen.

Naturraum

In naturräumlicher Hinsicht kann eine Unterteilung in topographische Voraussetzungen und in kleinräumige naturräumliche Faktoren getroffen werden. Zu den topographischen Voraussetzungen zählen zum Beispiel die großräumige Einbettung in die Landschaft, etwa Hanglagen, oder die Lage großer Gewässer. Relevant erscheint hier besonders die Mur, die – wie bereits im historischen Teil ausgeführt - quasi die Stadt in zwei Teile teilt. Eine Teilung, die heute besonders in sozialer Hinsicht wahrgenommen wird. Hinsichtlich der Hanglagen kann für Graz postuliert werden, dass besonders jene im Osten (Mariatrost, Platte, Ruckerlberg) als die besseren Lagen der Stadt Graz bewertet werden. Es kann daher festgestellt werden, dass die naturräumlichen topographischen Voraussetzungen einen Beitrag für Segregation in Graz leisten.

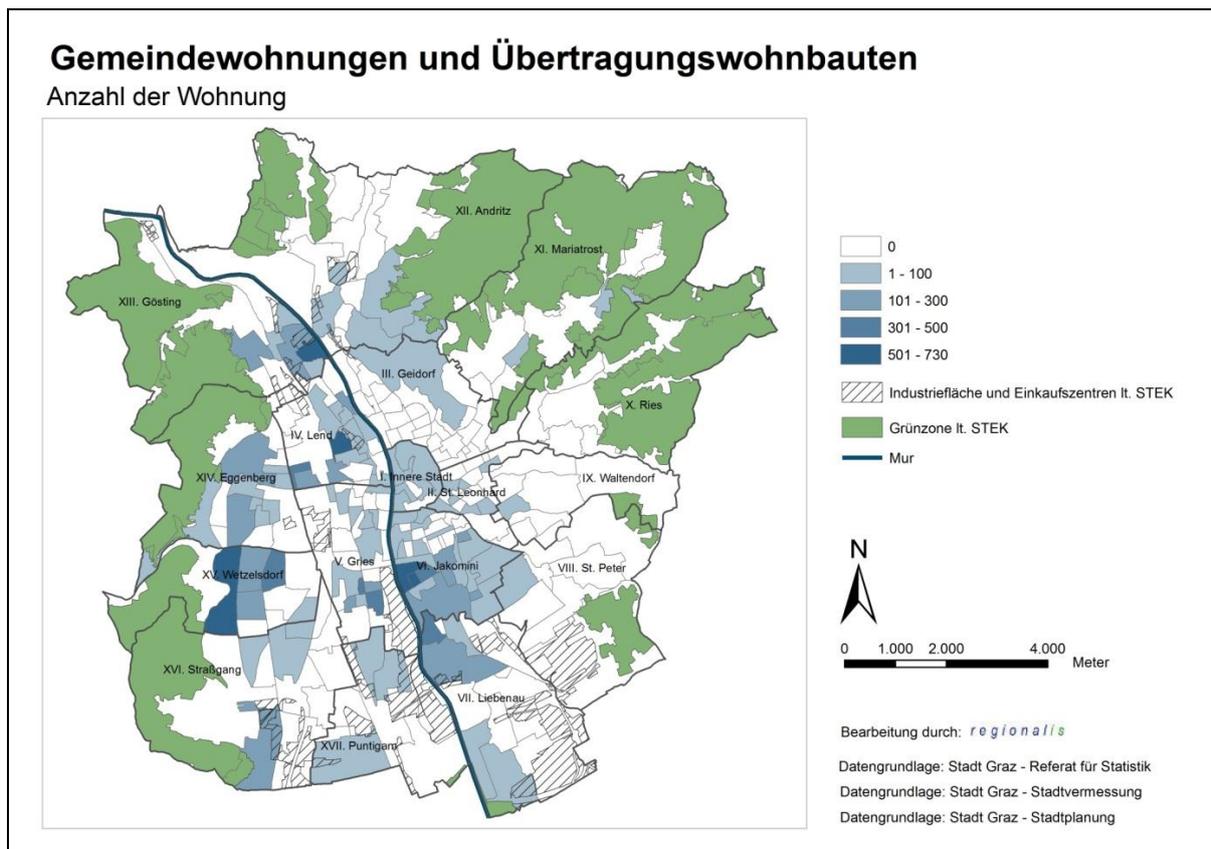
Bezüglich der kleinräumigen naturräumlichen Gegebenheiten sind hier besonders die Lage und die Qualität des Grünraumangebots, wie Parks oder der Zugang zu Gewässern zu untersuchen. Dieses Angebot ist in Graz, wie vielerorts, ungleich über die Stadt verteilt. Das heißt, dass sich durch das kleinräumige Angebot an Naturraum unterschiedliche Bewertungen von Wohngebieten ergeben, sie also durchaus auch berücksichtigt werden müssen.

Physischer Raum

Als physischer Raum werden all jene Faktoren verstanden, welche die physische Ausstattung des Stadtraums determinieren.

Gebäude

Bei der Untersuchung von Gebäuden und Wohnungen werden Wirkungen verschiedener Faktoren evaluiert, wie: Errichtungsalter, Größe, Qualität, Ausstattung, Lage der Gebäude hinsichtlich der naturräumlichen Ausstattung, Infrastrukturangebote, öffentliche Plätze und Bewegungsflächen. Ebenfalls zu berücksichtigen sind unterschiedliche Nutzungen der Gebäude. Für die Stadt Graz wurde von uns hinsichtlich der aktuellen Situation auf die räumliche Verteilung (nach Zählsprengel) der Gemeindewohnungen und Übertragungswohnbauten zurückgegriffen.



Diese Darstellung zeigt, dass sich der Großteil dieser Wohnungen auf vier Bezirke konzentriert. Auffallend ist auch der doch relativ große Bereich im Osten der Stadt, in welchem keine dieser Wohnungen vorhanden sind.

Öffentliche Räume

Hier gibt es Aspekte, welche die Qualität von öffentlichen Räumen erhöhen oder mindern können. Qualitätsmindernd wirken etwa: Lärm- und Geruchsbelästigungen, Barrieren für Mobilität und Kommunikation, wie etwa die nur über Brücken und Stege überquerbare Mur, oder große Straßenzüge. Positiv wie negativ auf die Qualität öffentlicher Räume kann sich das jeweilige Image eines Platzes, eines Straßenzuges oder eines ganzen Stadtteils auswirken.

Infrastrukturen

Die Infrastrukturen sind hinsichtlich einer ungleichen räumlichen Verteilung und somit hinsichtlich unterschiedlicher Qualitäten für die Teilräume zu verstehen:

- Zugang zu öffentlichem Verkehr (lokal, regional)
- Zugang zu Mobilität allgemein
- Zugang zu Bildung
- Zugang zu sozialen Einrichtungen
- Zugang zu Gesundheitseinrichtungen
- Zugang zu Freizeiteinrichtungen
- Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen

Individuum / Gesellschaft

Zahlreiche Aspekte, die durchaus für die Erklärung von Segregationen nicht unerheblich sind, können erst durch umfassende qualitative Erhebungen vertieft evaluiert werden. Sie sind relevant, weil sie etwa die Möglichkeiten und Wünsche von Wohnungssuchenden auf unterschiedliche Art und Weise beeinflussen können. Wie zum Beispiel:

- Möglichkeiten zum Zugang zu Ressourcen, wie
 - Wissen (Wohnungsmarkt, Hilfeleistungen,...)
 - Finanzielles
 - ..
- Sozio-ökonomische Charakterisierung
 - Sozialer Status (siehe Karten in Kap.5.5)
 - Bildung
 - ...
- Zusammenleben
 - Soziales Kapital
 - Soziokulturelle Einbettung (Einstellungen / Werte)